



Soziale Stadt Pliensauvorstadt

Dokumentation über die
Durchführung des
Bund-Länder-Programmes
2002 bis 2009

Impressum

Herausgeber:	Stadt Esslingen am Neckar Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt
Redaktion:	Petra Schmettow forum für internationale entwicklung + planung
Autorinnen und Autoren:	Isabell Bönicke-Cabrera, Ruth Clemens, Prof. Dr. Sylvia Greiffenhagen, Friedemann Gschwind, Bernd Junge, Christine Keinath, Gabriele Klingele, Thilo Naujoks, Renate Schaumburg, Stephan Schlöder, Petra Schmettow, Frank Eberhard Scholz, Dankwart Student, Wilfried Wallbrecht, Dr. Jürgen Zieger.
Redaktionsschluss:	20. April 2009
Esslingen, Oktober 2009	
Auflage	600 Exemplare
Graphische Gestaltung Druck	design4eyes, Esslingen DigitalReproDruck GmbH, Esslingen
Bildnachweis	Adalbert-Stifter-Schule (S.), Bürgerausschuss Pliensauvorstadt (S.), finep (S.), Förderverein Pliensauvorstadt e.V.(S.), Thomas Geromiller (S.), Friedemann Gschwind (S.), Andreas Gyarmati (S.), Ulrike Hail (S.), Reinhard Retter (S.), Roswitha Rostek (S.), St. Elisabeth (S.), Stadt Esslingen am Neckar (S.), werkbüro freiraum + landschaft (Susanna Hirzler) (S.), werkbüro freiraum + landschaft (Thomas Frank) (S.), URBA Architektenpartnerschaft.

Soziale Stadt Pliensauvorstadt

Dokumentation über die
Durchführung des Projektes
2002 bis 2009

Inhalt

- S.7 **1 Ins Zentrum setzen**
Grußwort von OB Dr. Zieger
für den Erfahrungsbericht Soziale Stadt
- S.8 **2 Nicht nur um Erfahrungen reicher**
Einführung durch den Ersten Bürgermeister Wilfried Wallbrecht
- S.10 **3 Der Weg zum neuen Stadtteilzentrum Pliensauvorstadt**
Die Sehnsucht nach der Mitte
- S.17 **4 Bürgerhaus der Pliensauvorstadt**
es bewährt sich, was mit vereinten Kräften initiiert wurde
- S.21 **5 Das Altenpflegeheim Pliensauvorstadt**
Den Pflegebedarf wohnortnah decken
- S.24 **6 Ein Stadtteil mausert sich**
Die „Soziale Stadt“ aus Sicht des Bürgerausschusses
- S.28 **7 Das integrierte Handlungskonzept**
Der Grundstein für das integrierte Vorgehen
- S.32 **8 Quartiersmanagement für die Soziale Stadt**
Mehr als „kümmern“
- S.37 **9 Bürgerbeteiligung als Werkstatt zur Freiraumplanung**
Wie das Grünflächenamt Partizipation
an der Spielraumgestaltung versteht
- S.42 **10 Millionen für die Pliensauvorstadt**
Projektfinanzierung in der „Sozialen Stadt“
- S.43 **11 Kapitalzuwachs für die ganze Stadt**
Lokales Kapital für soziale Zwecke für die Pliensauvorstadt
- S.47 **12 Die Adalbert-Stifter-Schule geht neue Wege**
Voraussetzungen, Chancen und Grenzen von Tri-colore und LOS
- S.52 **13 Neubaugebiet „Grüne Höfe“**
Ein lebenswertes Quartier
- S.57 **14 Die Weilstraße als inneres Rückgrat der Pliensauvorstadt**
Das erneuerte Gesicht des Stadtteils muss sich
im öffentlichen Raum frühzeitig zeigen.
- S.62 **15 Resumée**
- S.64 **16 Chronologie**
- S.67 **17 Es gibt noch mehr zu lesen**
Pliensauvorstadt in Studien und Berichten
- S.68 **18 Maßnahmenplan**

1 Ins Zentrum setzen Grußwort von OB Dr. Zieger für den Erfahrungsbericht Soziale Stadt



Besinnen wir uns kurz der Anfänge: noch im Jahr 2002 litt der Jugendtreff Makarios in der Baracke an der Stuttgarter Straße unter Platzmangel, der marode gelbe Kran im Bohner-Köhle-Gelände wurde von Unkraut überwuchert, die Spielplätze hatten ihre besten Zeiten schon gesehen und insgesamt konnte die Pliensauvorstadt nur wenig mit Qualitäten punkten. 67 % fanden das Image der Pliensauvorstadt nicht besonders gut, die Bewohner gaben in einer Umfrage ihrem Stadtteil nur noch die Schulnote 3.

Wer sich daran noch erinnert, weiß, wie dringend notwendig es war, den Stadtteil ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Nun, sieben Jahre nach dem Start des Stadterneuerungsprogramms Soziale Stadt, können wir sehr stolz auf das Erreichte sein: die Liste der umgesetzten Maßnahmen ist lang, sie reicht vom Quartiersplatz Tannenberganlage, dem Neubau des Jugendtreffs Makarios, der Einführung des Ganztages Schulbetriebs in der Adalbert-Stifter-Schule, der Neugestaltung der Schubartanlage in zwei Bauabschnitten, dem Einstieg in die Umgestaltung der Weilstraße in ein inneres Rückgrat der Pliensauvorstadt, der kompletten Neudefinition des Stadtteilzentrums in eine soziale Mitte mit Bürgerhaus, Pflegeheim, betreutem Seniorenwohnen, Kindertagesstätte und Stadtteilplatz, dem bunten Bewohnergarten, einer Vielzahl von LOS-Projekten, dem Programm Tri-colore an der Adalbert-Stifter-Schule und den vielen kleinen, selbstverantwortlich im Stadtteil durchgeführten Projekten, die aus dem Quartierfonds gefördert wurden. Die Kindertagesstätte Uhlandstraße wird vergrößert und umfassend energetisch saniert und in den Grünen Höfen gewinnt das Bauen in Baugemeinschaften zunehmend an Nachfrage.

In den vergangenen sieben Jahren sind rund 9 Mio. Euro in den Stadtteil geflossen, sowohl in bauliche Investitionen als auch in Bildungs-, Qualifizierungs- und Integrationsmaßnahmen. Zwei Aspekte will ich anhand dieser Zahl hervorheben: Zum einen lösen wir in Esslingen mit Hilfe der Mittel aus LOS, Tri-colore, dem Mehrgenerationenhausprogramm und dem Modellvorhaben Soziale Stadt in vorbildlicher Weise den Anspruch des Programms

Soziale Stadt ein, sowohl auf der sozialen und kulturellen wie auf der baulich-investiven Ebene zu handeln. Zum zweiten will ich betonen, dass neben den Fördermitteln aus Bund, Land und den eigenen städtischen Mitteln in erheblichem Umfang weitere private Investitionen in den Stadtteil geflossen sind und noch fließen werden: zu erwähnen wären beispielsweise die Investitionen der Städtischen Pflegeheime Esslingen, die privaten Wohnbauvorhaben am Stadtteilzentrum, die Sanierungen der Wohnungsbauunternehmen und der Neubau der Esslinger Wohnungsbau GmbH in den Grünen Höfen. In der Summe handelt es sich um mehr als 350 Wohnungsmodernisierungen in rund 60 Gebäuden seit 2002.

Der Erfolg eines solchen Programms lässt sich nur bis zu einem gewissen Grad planen. Natürlich sind gute Steuerungsstrukturen und eine konsequente Durchführung unerlässlich. Aber für die Abstimmung zu komplexen, über mehrere Jahre hinweg geplanten Projekten sind verlässliche Partnerschaften zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft notwendig. Diese neuen Partnerschaften konnten in der Pliensauvorstadt in den vergangenen Jahren aufgebaut und in vielen Projekten erprobt werden. Sie sind der Garant für eine erfolgreiche, weil nachhaltig wirksame Weiterentwicklung des Stadtteils und sie können uns als Beispiel für die Arbeit in anderen Stadtteilen dienen.

Für die bisher geleisteten Anstrengungen danke ich allen Beteiligten und möchte Sie ermuntern: bleiben Sie weiterhin dran, engagieren Sie sich für eine Pliensauvorstadt im Herzen von Esslingen.

Dr. Jürgen Zieger
Oberbürgermeister

2 Nicht nur um Erfahrungen reicher Einführung durch den Ersten Bürgermeister Wilfried Wallbrecht



Sieben Jahre Soziale Stadt Pliensauvorstadt. Wir sind alle sieben Jahre älter – sind wir auch sieben Jahre weiser? Ja, vermutlich. Meine einleitenden Worte zur Dokumentation der Zukunftswerkstatt Pliensauvorstadt im Jahr 2000 waren noch von Fragen geprägt:

Wie geht's weiter mit dem Makarios? Was passiert auf dem Böhner-Köhle-Areal? Wie soll in der Breite zukünftig gebaut werden? Brauchen wir eine Altenpflegeeinrichtung in der Pliensauvorstadt?

Im Sommer 2009 können wir Antworten geben. Vieles ist uns gut gelungen, wir können stolz darauf sein. Im vorliegenden Erfahrungsbericht Soziale Stadt Pliensauvorstadt 2002– 2009 haben wir zusammengetragen, was wir für bedeutsame Erfahrungen halten und was aus unserer Sicht übertragbar sein könnte für die Arbeit in anderen Stadtteilen.

Doch bevor ich Ihnen einen Überblick gebe, was Sie in den folgenden Kapiteln erwartet, will ich erneut den Blick in die Zukunft bemühen: im vergangenen Jahr hat die Stadt Esslingen die Stadtstrategie ES 2027 entwickelt. Zu ausgewählten Zukunftsthemen haben Bürgerinnen und Bürger, Gemeinderäte und Fachleute Leitbilder, Ziele und Maßnahmenvorschläge erarbeitet. Wer sich die Ergebnisse in Ruhe betrachtet, kann in fast allen Zukunftsthemen, und zwar sowohl auf der Ebene der Ziele als auch bei den Maßnahmenvorschlägen die gelebte Praxis in der Pliensauvorstadt wieder erkennen. Das betrifft die Wohnformen ebenso wie den Umgang mit Bildung im Stadtteil, Formen der Mitwirkung und Integration, die Frage, wie lokale Identifikation entsteht und wie die lokale Ökonomie eingebunden wird – und weitere Beispiele lassen sich ohne Mühe finden...

Das ist nun weder Zufall noch Sonderfall: sieben Jahre Stadteilerneuerung in eine gesamtstädtische Zukunftsstrategie einzuordnen, bedeutet mehr, als auf ein herausragendes Feuerwerk guter Projekte zu verweisen. Die Pliensauvorstadt als ein Stadtteil im Wandel darf zu Recht als „Labor für Innovationen“ gelten. Hier wurden in vielfacher Hinsicht neue Wege erprobt, mit der begründeten Hoffnung, sie mögen sich als zukunftsfähig und damit nachahmenswert erweisen.

Dies wollen wir Ihnen anhand von fünf Abschnitten darlegen:

Wir beginnen in den ersten vier Kapiteln mit dem Stadtteilzentrum, dem zentralen Leuchtturmprojekt der letzten Jahre: Frank Eberhard Scholz, bis Februar 2009 Amtsleiter im Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt, lässt gemeinsam mit Stadtplaner Dankwart Student die jahrelangen Anstrengungen zur Wiederbelebung der Gewerbebrachen Böhner+Köhle und Hirschmann Revue passieren. Das klare Bekenntnis zu einer städtebaulichen Aufwertung sowie der lange Atem auf Seiten der Stadt und des Stadtteils waren die wichtigsten Erfolgsfaktoren. Renate Schaumburg, Beauftragte für Senioren und Bürgerschaftliches Engagement im Amt für Sozialwesen, berichtet über die Konzeptentwicklung für das Mehrgenerationen- und Bürgerhaus, die in einem dialogorientierten Prozess gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern im Stadtteil gelang und nun die Voraussetzung für ein lebendiges, intensiv genutztes Bürgerhaus darstellt. Thilo Naujoks, Leiter der Städtischen Pflegeheime Esslingen, hebt die Bedeutung zweier wechselseitiger Impulse hervor: Ohne das Eingebundensein in das Stadtteilleben wäre die zügige Entscheidung für den Bau des Pflegeheimes kaum möglich gewesen, andererseits erwies sich das Pflegeheim als „Tempomacher“ für nachfolgende Projekte im Stadtteilzentrum. Friedemann Gschwind, langjähriger Vorsitzender des Bürgerausschusses Pliensauvorstadt, freut sich über die positive Entwicklung im Stadtteil und fordert sowohl von der Stadt als auch von der Bürgerschaft im Stadtteil, die Stadtteilentwicklung auch weiterhin mit langem Atem zu begleiten.

Das Programm Soziale Stadt zeichnet sich durch einen handlungsfeldübergreifenden, integrierten und beteiligungsorientierten Arbeitsansatz aus. Den Erfahrungen hierzu widmen sich die nächsten drei Kapitel: Prof. Dr. Sylvia Greiffenhagen vom Institut für Sozialforschung und Sozialplanung beschreibt das Integrierte Handlungskonzept in seiner konkreten Anwendung

und seinem Nutzen. Petra Schmettow, bis Anfang 2009 Leiterin des Programms Soziale Stadt, greift vier Aspekte des Quartiersmanagements heraus und beschreibt zusammen mit Bernd Junge im darauf folgenden Kapitel die wesentlichen Merkmale der Bürgerbeteiligung am Beispiel der Spielraumplanung des Grünflächenamtes.

In den Kapiteln 10 bis 12 wird der integrierte Programmansatz hervorgehoben: Ruth Clemens, Mitarbeiterin am Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt erläutert das komplexe Gefüge der Projektfinanzierungen durch unterschiedliche Fördergeber sowie den Anteil, den die Stadt Esslingen daran hat. Stephan Schlöder, Stabsstelle Sozialplanung im Amt für Sozialwesen und Projektleiter des Programms Lokales Kapital für soziale Zwecke (LOS), erklärt, warum nicht nur die Menschen im Stadtteil, sondern auch Institutionen und die gesamte Stadt Esslingen vom Begleitprogramm LOS profitieren konnten. Isabell Bönicke-Cabrera, Leiterin der Adalbert-Stifter-Schule, beschreibt, wie sich eine Schule in einem komplexen Gefüge aus Alltagsbetrieb und Alltagsanforderungen sowie Förderprogrammen flexibel ihren Weg bahnen muss, um den Schülerinnen und Schülern gute Startchancen in das Berufsleben zu bereiten.

Mit den Kapiteln 13 und 14 kehren wir wieder zu den ureigensten Themen des Baudezernates zurück: Gabriele Klingele, Mitarbeiterin im Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt und Leiterin des Projektes „Bauen in Baugemeinschaften“ ist davon überzeugt, dass sich das Bild in den Köpfen langsamer wandelt als es der reale Anblick des Stadtteils tut. Allerdings sind die Voraussetzungen für die Bebauung der Grünen Höfe durch Baugemeinschaften mittlerweile geschaffen und einer Realisierung steht nichts mehr im Wege. Christine Keinath von der URBA Architektenpartnerschaft verweist auf die Bedeutung der Erneuerung öffentlicher Räume in ihrer Signalwirkung für weitere pri-

vate Maßnahmen. Für die Realisierung von größeren Projekten in mehreren Bauabschnitten sind ein Gesamtkonzept und eine verlässliche Zeit- und Projektplanung unerlässlich.

Da wir einen Erfahrungsbericht vorlegen wollen, folgt am Schluss noch ein Resümée.

Dieser Einblick in die Stadtteilentwicklung Pliensauvorstadt kann nicht vollständig, sondern nur exemplarisch sein. Wie in einem Kaleidoskop wären weitere vielfältige und wechselnde Reflexionen möglich. Wir freuen uns, wenn im vorliegenden Erfahrungsbericht wertvolle Anregungen für die Zukunft enthalten sind. Sie sind, als Bürgerin und Bürger, als Gemeinderat, als Engagierte in Vereinen, Gruppen und Institutionen, herzlich eingeladen, Ihre Sichtweise einzubringen. Stadtteilentwicklung hat keinen definierten Endpunkt, daher sind Sie weiterhin zu Engagement und Beteiligung aufgefordert.

Ich danke den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge

Wilfried Wallbrecht
Erster Bürgermeister

3 Der Weg zum neuen Stadtteilzentrum Pliensauvorstadt – Die Sehnsucht nach der Mitte

Frank Eberhard Scholz, Dankwart Student

Wenn es richtig ist, dass die Fabriken vormals das Herz der Pliensauvorstadt darstellten, so hatte dieses Herz aufgehört zu schlagen. In einem mehr als 10 Jahre währenden „Transplantationsprozess“ gelang es, dem Stadtteil eine neue soziale Mitte der Begegnung zwischen Generationen und Kulturen einzupflanzen.

Von der Fabrik zum Stadtteil

Die heutige Pliensauvorstadt verdankt ihre Entstehung der frühen Industrialisierung der Stadt Esslingen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Jenseits des Neckars, an seinem südlichen Ufer boten sich verkehrsgünstig gelegene, freie, ebene Flächen für die Ansiedlung von unterschiedlichen Betrieben. 1868 wurde für diese Stadterweiterung ein Straßenraster mit Fluchtlinien geplant.



Straßenrasterplan 1868

Die Eisengießerei Thieme 1864 (später Fischer, dann Index und zuletzt Bohner und Köhle), vereinzelte Wohnhäuser und die Grunersche Seifenfabrik 1869 waren wohl die ersten.

Und nach dem Krieg 1870/71, als die französischen Reparationszahlungen im Deutschen Reich die legendäre Gründerzeit auslösten, ging es auch in Esslingen und seiner südlichen Erweiterung weiter aufwärts. Mit der Lederfabrik Roser (heute Daimler AG) entstand 1874 ein prägnantes Beispiel mit den für die Zeit typischen Fabrikantenvillen in unmittelbarer Nachbarschaft ihrer Fabrik. Das schnelle Wachstum erforderte Wohnquartiere für die vom Land in die Stadt strömenden Arbeiter, der damaligen Zeit entsprechend dicht bebaut. Die neue Pliensauvorstadt war eine der am schnellsten wachsenden Esslinger Stadterweiterungen. Aber es fehlten Einrichtungen der gesellschaftlichen und sozialen Infrastruktur, die Entwicklung eines eigenständigen Stadtteils jenseits des Neckars war zunächst nicht vorgesehen.

Frühe Suche nach dem Zentrum

Erste infrastrukturelle Einrichtungen entstanden um die Jahrhundertwende, wie das „Kinderschule“, zuerst provisorisch in der Kreuzgartenstraße, dann in der Uhlandstraße (1890/92), die Grundschule (1913/14) sowie Läden und Gaststätten. Die markante evangelische Südkirche wurde 1926 aus privater Initiative und mit privater Förderung errichtet. Nach den beiden Weltkriegen wurden jeweils in größerem Umfang neue Mietwohnungen für Flüchtlinge und andere Zuwanderer gebaut, jetzt unter Berücksichtigung von Licht, Luft und Besonnung und mit ausreichenden Grünflächen; in der Ausstattung jedoch bescheiden und immer nur mit dem Notwendigsten an öffentlichen Gebäuden, wie Kindergarten, Hauptschule und katholischer Kirche, jeweils in Randlage. Ein zentral gelegener Ort mit Einrichtungen, an denen sich ein lebendiges Miteinander und ein breites Stadtteilbewusstsein hätte festmachen können, fehlte.

In den 1970-er Jahren wurde für ein erstes damals freigewordenes Fabrikareal (Fa. Stiefelmayer) eine Planung mit der Zielsetzung „Bezirkszentrum“ mit Läden und Hochhäusern zur Entlastung der Kernstadt geplant. Aber in der Randlage zwischen Stuttgarter Straße und B 10 konnte diese Konzeption nicht überzeugen. Ein Teil der Läden und Dienstleistungsbetriebe und auch die Wohnungen entstanden zwar, aber in völlig anderer Gestalt als relativ normale Blockrandbebauung. Und ein wirkliches Zentrum konnten sie nicht bilden. Das änderte sich auch nicht mit dem ergänzenden, architektonisch auffälligen Bau der Stinnes-Baumarkt-Hauptverwaltung. Nach deren Wegzug waren zeitweilig Teile des Landratsamtes untergebracht – auch keine Identität stiftende Nutzung für die Bewohner der Pliensauvorstadt.

Der bereits zuvor aus dem 14-Städte-Programm des Landes 1977-82 um die Kreuzung Weilstraße/Breitenstraße entstandene Spielstraßenbereich mit dem „Roten Platz“ entwickelte mit seiner aufwändigen Gestaltung als Raum u. a. für das alljährliche Stadtteilfest zwar eine gewisse Zentralität, aber eine wirkliche Mitte konnte auch er nicht bilden.



Neugestaltung verkehrsberuhigter Bereich 1982



Planung Mueller, Benzing und Partner

Die weltpolitischen und ökonomischen Umwälzungen Ende der 1980-er Jahre brachten schließlich auch für die Pliensauvorstadt einschneidende Veränderungen: Im zentral gelegenen Quartier Stuttgarter-/Brückenstraße, der Pliensaubrücke gegenüber, waren zwei Industriebetriebe in ihren alten Baulichkeiten nicht mehr entwicklungsfähig. Sie zogen fort und hinterließen mit z. T. über hundert Jahre alten Gebäuden eine Industriebrache, die mehr als 10 Jahre das Erscheinungsbild des Stadtteils belastete.



Altbestand

Das restliche Drittel des Quartiers funktioniert in seinen alten, teilweise provisorischen Baustrukturen bis heute noch leidlich. Damit stellte sich nun konkreter die Frage nach einer Revitalisierung. Verschiedene private Versuche, die Brache zu aktivieren, scheiterten an konzeptionellen Defiziten und an der finanziellen Realisierbarkeit.

Ein erster hoffnungsvoller Versuch erfolgte 1994: Für eine Mehrfachbeauftragung lautete die Aufgabe, Lösungen für das fehlende Zentrum des Stadtteils vorzuschlagen. Sie brachte auf dem Papier zwar einen respektablen Ansatz, fand aber keine Investoren und verlief folglich im Sande. Damit war jedoch ein Rahmen

gesteckt, der sich gegenüber stärker renditeorientierten Konzepten in der Diskussion behaupten konnte.

Ende der 90er: ein Bündel an Impulsen

Der Blick richtete sich – auch unter dem Einfluss einer bundesweiten sozialpolitischen Neuorientierung – zunächst auf die offenkundigen sozialen Probleme im Stadtteil. Der 1999 veröffentlichte Sozialbericht der Stadt zeigte Handlungsbedarf auf. Und die Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner wurde von Studierenden des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart im Rahmen eines Projektes erfragt: Wie sehen die Bewohner ihre Lebensqualität im Stadtteil?

Erste Ergebnisse wurden im Rahmen einer Zukunftswerkstatt im Mai 2000 vorgestellt. Rund 60 Betroffene und Beteiligte erarbeiteten auf Einladung der Stadt und des Bürgerausschusses sowie unter Regie externer Fachleute erste Perspektiven für eine wünschenswerte Entwicklung der Pliensauvorstadt. Als vorrangig für das Miteinander im Stadtteil wurde dabei ein Bürgertreff im Sinne eines interkulturellen Forums beschrieben und den Vertretern der Stadt ans Herz gelegt.

Die Stadt ergriff daraufhin in zweifacher Hinsicht die Initiative: Mit der Bewerbung „Rethinking Citizenship – die Bürgerrolle neu denken“ gelang es, in das Forschungsprojekt des Bundes „Stadt 2030“ aufgenommen zu werden. Mit den dort bewilligten Fördermitteln konnten als Nebeneffekt lokale Kommunikationsstrukturen aufgebaut werden; unter anderem wurde damit auch das „Vorstadtstudio Pliensau“ in der Karl-Pfaff-Straße als Stadtteilbüro eingerichtet. Das einstige Friseurgeschäft diente nun als regelmäßiger Ort für die Projektarbeit und als Anlaufstelle für interessierte Bürgerinnen und Bürger. Eines der „Cafés“, also Diskussionsrunden mit Bürgerinnen und Bürgern, widmete sich der Leitbildentwicklung für die neue Mitte im Stadtteil.

Parallel zur oben genannten Bewerbung war der Antrag zur Aufnahme in das neue Städtebauförderprogramm „Soziale Stadt“ eingereicht worden. Mit seiner Bewilligung eröffnete sich im Februar 2001 die Möglichkeit, in den Vorbereitenden Untersu-

chungen die sozialpolitischen und städtebaulichen Ziele für die Aufwertung des Stadtteils zu konkretisieren.

Auf dieser auch im Stadtteil abgestimmten Basis erfolgte die förmliche Festlegung des Sanierungsgebiets im Juli 2002 und für die Erneuerung der Gewerbebrache ergaben sich bessere finanzielle Rahmenbedingungen.

Einstieg in den Planungsprozess

Schon im Mai 2001, also ein Jahr nach der Zukunftswerkstatt, wurden die Teilnehmer erneut über drei grundsätzlich denkbare Varianten der Zentrumsentwicklung informiert. Diejenige Variante, die auf den Erhalt der das Quartier prägenden Bohner+Köhle-Halle setzte, erhielt die größte Zustimmung. Ziel war es, mit der alten Fabrikhalle ein Stück Industriegeschichte zu bewahren und damit die Identität der Pliensauvorstadt zu stärken.

Auch wenn parallel Investoren noch Bestrebungen äußerten, beispielsweise im großen Stile Wohnungsbau oder ein Pflegeheim mit 200 Betten auf dem Areal unterzubringen, so fand die Idee der Agendagruppe „Bürgerhäuser“ zunehmend Rückhalt in den Fachämtern und in der Stadtpolitik. Ihr formuliertes Ziel war, über die Schaffung von Orten für interkulturelle und intergenerative Begegnungen das bürgerschaftliche Engagement in den Stadtteilen zu fördern. Verwaltungsintern war dies also eine erste wichtige konzeptionelle Weichenstellung, für die Bohner+Köhle-Halle ein Bürgerhaus und einen öffentlichen Platz vorzusehen. Im November 2002 gründete sich nach einem in eben dieser Halle veranstalteten und gut besuchten „Tag für ein Bürgerhaus“



Bürgerhaustag

eine Bürgerhausgruppe, die sich aus Stadtteilbewohnern, Vertretern des Bürgerausschusses und verschiedener Einrichtungen, Mitgliedern der Lokale-Agenda-Gruppe und Mitarbeitern der

städtischen Ämter sowie dem einschlägig erfahrenen Architekten Dimo Haith aus Stuttgart zusammen setzte. Sie nahm in monatlichen Abendsitzungen ihre Arbeit an der Konzeptionsentwicklung auf und begleitete den Planungs- und Bauprozess bis zur Übergabe des Hauses an den Förderverein Pliensauvorstadt e.V. im Februar 2007 (mehr dazu in Kap. 5).

Das Defizit bei den Kinderbetreuungsplätzen – besonders in der Kleinkindbetreuung und der Ganztagesbetreuung – führte zur zweiten Entscheidung, in die große Bohner+Köhle-Halle eine dreigruppige Kindertagesstätte mit 60 Plätzen zu integrieren. Sehr früh kam der Gedanke an ein kleines, im Stadtteil sozial gut verankertes Altenpflegeheim mit Café (vgl. Kap. 4) hinzu, von dem man sich eine enge Kooperation mit dem Bürgerhaus und dem Kindergarten versprach.

Die Vorbereitenden Untersuchungen hoben es als dringlich hervor, ein Bürgerhaus und eine Kindertageseinrichtung als Leuchtturmprojekt des Programms „Soziale Stadt“ zu schaffen, was der Gemeinderat per Beschluss bekräftigte.

Im Zuge der weiteren Diskussion konnte die städtebauliche Konzeption des Zentrums mit dem öffentlichen Platz mittig im Quartier und seiner Anbindung nach drei Seiten, zur Stuttgarter, zur Weil- und zur Uhlandstraße grundsätzlich geklärt werden.

Das Projekt wird konkret

Auf dieser Basis beschloss die Stadt, den Hauptteil des Bohner+Köhle-Areals – gefördert aus dem Programm „Soziale Stadt“ – zu erwerben.

Nun begann auch der benachbarte Lebensmittelhändler an der Stuttgarter Straße mit konkreten Planungsüberlegungen: Ein eingeschossiger Discountladen mit großem Parkplatz und zusätzlich noch eine Markthalle oder ein Feinkostladen war seine Idealvorstellung. Diese wurde nach und nach in vielen größeren und kleineren Varianten überprüft. In der Maximalvariante blieb kein Raum mehr für ein Stadtteilzentrum. In reduzierten Varianten wäre der Kindergarten verdrängt, der Stadtteilplatz zum Hof des Bürgerhauses reduziert und das Stadtteilzentrum damit weitgehend in Frage gestellt worden. Nach langem Hin und Her wurde schließlich eine Lösung gefunden. Sie bot Raum für das Stadtteilzentrum und einen etwas kleineren Discounter im Erdgeschoss mit Parkplatz, Wohnungen in den Obergeschossen und einer Tiefgarage. Die Gebäudedisposition, zurückgesetzt und mit Parkplatz entlang der Stuttgarter Straße und mit künftig verkleinertem Freispielbereich des Kindergartens, stellt leider nur einen Kompromiss dar.

Inzwischen waren auf dem BoKö-Areal nicht nur die Abbrucharbeiten und die aufwändige Altlastensanierung weit gediehen, sondern auch die Planungen für Kindergarten, Bürgerhaus und Pflegeheim. Dass das lange im Stadtteil erträumte und gewünschte Café realisiert werden konnte, muss besonders hervorgehoben werden.



Abbruch

Das Nachbargrundstück neben dem Pflegeheim, das einstige Hirschmann-Areal fand im Siedlungswerk Stuttgart einen Erwerber und Investor mit dem Ziel, dieses Grundstück neu zu bebauen. Ergänzend zum Pflegeheim plante das Siedlungswerk mit betreuten Seniorenwohnungen und einem Wohn- und Geschäftshaus mit Tiefgarage eine sinnvolle Abrundung des Stadtteilzentrums. Sehr zügig erfolgte der Abbruch und bald waren zwei Drittel des gesamten Quartiers abgeräumt.

Schließlich konnte auch die Frage der Größe und Finanzierung einer öffentlichen Tiefgarage für das Zentrum geklärt werden.

Der bauliche Startschuss erfolgte Mitte 2005 schließlich mit der Tiefgarage und dem Pflegeheim. Der Umbau der ehemaligen Fabrikhalle mit ihren drei Teilen: Bürgerhaus, Kindergarten und der mittig dazwischen liegenden breiten Durchgangshalle – Verbindung zwischen Stadtteilplatz und Weilstraße, zugleich überdachter Vorbereich für Kindergarten und Bürgerhaus und



Hallendurchgang am Bürgerhaus

Das Stadtteilzentrum

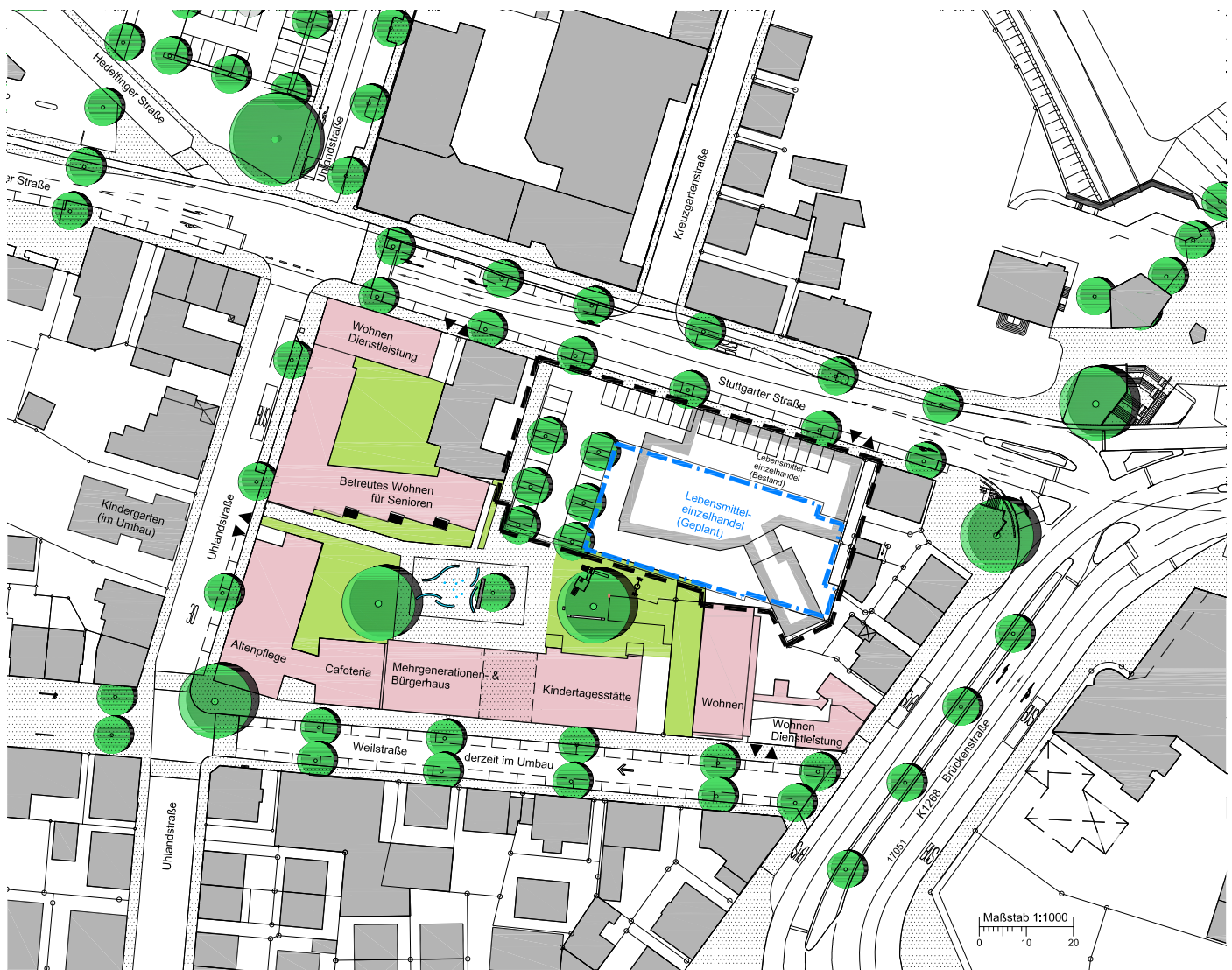
wettergeschützter Teil des Platzes – folgte bald darauf und lief parallel. Aus der Umstrukturierung der Jugendhilfe des Landkreises in zwei neue Esslinger Sozial- und Planungsräume ergab sich 2006 – das Haus war bereits in Bau – die Gelegenheit, das Obergeschoss der Erziehungshilfestelle zur Verfügung zu stellen und die Räume an den Bedarf anzupassen. Mieter ist die „Kinder- und Jugendhilfe Neuhausen“, die die südlichen Esslinger Stadtteile abdeckt.

Anfang 2006 startete in enger Koordination und abgestimmt mit dem Bebauungsplan-Entwurf der Bau der Seniorenwohnanlage mit dem Wohn- und Geschäftshaus. Sie schloss den Quartiersrand an der nordwestlichen Ecke. Mitte 2006 begannen schließlich auch die Arbeiten an der gegenüberliegenden Süd-Ost-Ecke des Quartiers. Hier bildet die Wohnanlage mit ca. 20 Wohnungen, Tiefgarage und zwei Läden den entsprechenden Abschluss.

Längst im Alltagsbetrieb

Bezogen und eingeweiht werden konnte das Pflegeheim im Herbst 2006. Im März 2007 wurde das Bürgerhaus im Rahmen einer sehr gut besuchten Einweihungsfeier seiner Bestimmung übergeben.

Das Obergeschoss wurde bald darauf von der Erziehungshilfestelle bezogen. Die bisher letzte Baumaßnahme, der Bau des öffentlichen Platzes, fand im Mai 2007 ihren Abschluss und wurde zeitgleich mit der Kindertagesstätte Weilstraße eingeweiht. Der Platz bildet mit seiner klaren und offenen Gestaltung das Herzstück des Stadtteilzentrums. Er hat bereits mehrmals seine Eignung als neuer Ort und Rahmen für das Stadtteilstfest unter Beweis gestellt und besonders die beispielbare Brunnenskulptur „Neckarwelle“ wird auch ohne Veranstaltungen als Durchgangs-, Aufenthalts- und Spielraum gerne angenommen.



Übersichtsplan



Der Stadtteilplatz im Alltag

Im Sommer 2007 konnten sukzessive die Mietwohnungen und Laden-/Büroflächen des privaten Investors bezogen werden, im Herbst 2007 folgte der Bezug der betreuten Seniorenwohnungen sowie der Mietwohnungen und Praxen.

Erhalt der Nahversorgung

Was noch fehlt, ist die Realisierung des Neubaus für den Lebensmittel-Versorger. Der vorhandene private Supermarkt ist hier im Laufe von zwei bis drei Generationen aus bescheidenen Anfängen entstanden. Er hat sich schrittweise in eher provisorischer Bausubstanz zu seiner Größe entwickelt, entspricht aber

nicht mehr den heutigen Anforderungen. Mit seiner Lage an der Hauptzugangsseite Stuttgarter Straße und seinen wenig gepflegten Altbauten bildet er optisch nicht den wünschenswerten Auftakt zum neuen Zentrum. Die in der Neuordnung geplanten vorgelagerten ebenerdigen Stellplätze sind möglicherweise nicht die überzeugendste Lösung für diesen wichtigen Zugang in den Stadtteil, stellen allerdings den Kompromiss für alle Beteiligten dar. Die planungsrechtlichen Grundlagen sind geschaffen, die Baugenehmigung ist erteilt; vor Baubeginn ist nur noch die Grundstücksneuordnung zu vollziehen.



Panorama

Resümée

Nach einem mehr als 10-jährigen, beispielhaften Planungs- und Realisierungsprozess lässt sich feststellen:

Das neue Stadtteilzentrum zwischen Weil-, Uhland-, Stuttgarter und Brückenstraße hat sich in kurzer Zeit zu einem festen Knotenpunkt im sozialen Gefüge des Stadtteils entwickelt. Die Pliensauvorstadt hat die Neue Mitte erhalten, wie sie sich die Bewohner erträumt, gewünscht und letztlich auch mit erarbeitet haben! Dass dieser außerordentlich langwierige und komplexe Planungs- und Abstimmungsprozess mit vielen teils gegensätzlichen Interessenlagen letztendlich erfolgreich war, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Zu den Erfolgsfaktoren zählen:

>>> Der Mut zur Nutzungsmischung:

die vielfältigen Nutzungen ergänzen sich gut, führen zu Synergieeffekten und erleichtern den Alltag. Durch die partizipative und integrative Planung konnten mögliche Nutzungsstörungen von vorneherein abgefangen werden. Die breite Streuung der Bewohnerschaft – von Senioren über Alleinerziehende bis hin zu meist jungen Bewohnern der hochwertigen Mietwohnungen trägt zu Vielfalt bei.

>>> Integration braucht öffentliche Räume:

- > Der Platz ist ein alltäglicher Ort der Begegnung von Menschen aus unterschiedlichsten Kulturen und Generationen.
- > Die Verzahnung der öffentlichen Einrichtungen mit dem Stadtteilplatz ist ein Teil des Erfolgs: Die Einrichtungen werden durch einen geschützten und verkehrsberuhigten Platz ergänzt. Sie können sich zum Platz hin öffnen und erhalten selbst mehr Wirkung in der Öffentlichkeit. Die Kooperation der Einrichtungen entsteht über den öffentlichen Raum. Es existiert so viel Offenheit, wie nötig und so viel Schutz, wie möglich. Die Verbindung von integrativen Einrichtungen mit dem öffentlichen Raum verhindert eine „Randlage“ dieser Einrichtungen.

>>> Viele Partner ergänzen sich:

Das Stadtteilzentrum entstand mit einer Vielzahl von Betreibern, Akteuren, Trägern, Planern und bürgerschaftlich Engagierten. Dies erforderte eine intensive Abstimmung, die dem Projekt nur Vorteile brachte. Es wurde nicht nur auf städtische Investitionen gesetzt, sondern auch private Investoren mit einbezogen. Die intensive Abstimmung mit Bürgern des Stadtteils sicherte die Verankerung in das Stadtteilleben und half, nicht am Bedarf vorbeizuplanen.

>>> Qualitätvolle Architektur unterstützt Begegnung, Kommunikation und Integration:

- > Die Beibehaltung historischer Relikte und die Anpassung der Gebäude an die Umgebungsbebauung unterstützen die Identifikation mit dem Stadtteil.
- > Die offene Architektur ermöglicht Kommunikation. Große Fenster zeigen, was in den Einrichtungen vor sich geht, beleben und erhöhen durch die nächtliche Beleuchtung das Sicherheitsgefühl. Die offene Halle wird zum Treffpunkt und erleichtert den Zugang zum Platz. Die Balkone des betreuten Wohnens zum Stadtteilplatz hin lassen die Bewohner am öffentlichen Leben teilhaben.

Die Neue Mitte Pliensauvorstadt ist ein in vielerlei Hinsicht exemplarisches und erfolgreich realisiertes Projekt. Sie ist nicht die einzige bauliche Maßnahme, aber doch das Kernstück des außerordentlich breit angelegten Sanierungsprogramms Soziale Stadt Pliensauvorstadt.

4 Das Bürgerhaus der Pliensauvorstadt – Es bewährt sich, was mit vereinten Kräften initiiert wurde

Renate Schaumburg

Der Wunsch nach einem Treffpunkt, nach einem Ort der Begegnung und des Miteinanders war der Wunsch vieler Menschen in der Pliensauvorstadt. Im Februar 2007 hat das Bürgerhaus Pliensauvorstadt in der Weilstraße seinen Betrieb aufgenommen.

Das Haus entstand auf Initiative der Bürgerschaft und wurde unter der Federführung der Stadt Esslingen am Neckar in Kooperation mit dem Förderverein Pliensauvorstadt konzipiert und baulich wie organisatorisch umgesetzt. Viele Bürgerinnen und Bürger haben sich beteiligt und bekundeten damit ihr Interesse an einem gemeinschaftlichen Treffpunkt im Stadtteil. Aufgrund seiner Konzeption und im Verbund mit den benachbarten Einrichtungen ist es im besten Sinne ein Mehrgenerationenhaus und erhält deshalb eine Förderung aus dem gleichnamigen Bundesprogramm. Als Ort der Kommunikation und Begegnung für alle Generationen und Kulturen bietet es hervorragende Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt. Niedrigschwelligkeit und Bürgernähe sind wesentliche Merkmale. Das Bürgerhaus lebt von der Mitwirkung und Mitgestaltung vieler Bürgerinnen und Bürger. Es stärkt und fördert so den Gemeinsinn in einer Kommune.

Bündelung von Kräften

Ermöglicht wurde das Bürgerhaus durch Eigenmittel der Stadt Esslingen am Neckar, entscheidend befördert durch die Förderung aus dem Programm „Soziale Stadt“, welches einen integrativen Stadtentwicklungsprozess mit Einbezug von Bürgerinnen und Bürgern und einer ämterübergreifenden Zusammenarbeit auf Verwaltungsebene vorsieht.

Weitere Unterstützung und Stärkung erfährt das Haus aus dem Aktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser“ des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Als eines der ersten 59 Häuser in Deutschland wurde das Mehrgenerationen- und Bürgerhaus Pliensauvorstadt im November 2006 als modellhaft ausgewählt. Damit wird ein intergeneratives und interkulturelles Konzept bestätigt, das in mehreren Projekten mit Patenschaften zwischen den Generationen, Einbindung von Ehrenamtlichen sowie offenen Treffmöglichkeiten bereits jetzt gelebt wird. Das Haus trägt seither den Namen Mehrgenerationen- und Bürgerhaus Pliensauvorstadt.



Auszeichnung für das Mehrgenerationenhaus

Chronologie der Entwicklung

Die Ideen zu einem Bürgerhaus in der Pliensauvorstadt stammen aus den Aktivitäten der Agendagruppe Bürgerhäuser und dem Projekt „Stadt 2030“. Das erste verwaltungsinterne Treffen fand am 17. Juli 2002 statt, also noch in der Phase der Vorbereitenden Untersuchungen für das Programm „Soziale Stadt“. Der Öffentliche Tag für das Bürgerhaus Pliensauvorstadt am 23. November 2002 war mit rund 60 Personen sehr gut besucht.



Bürgerhaustag

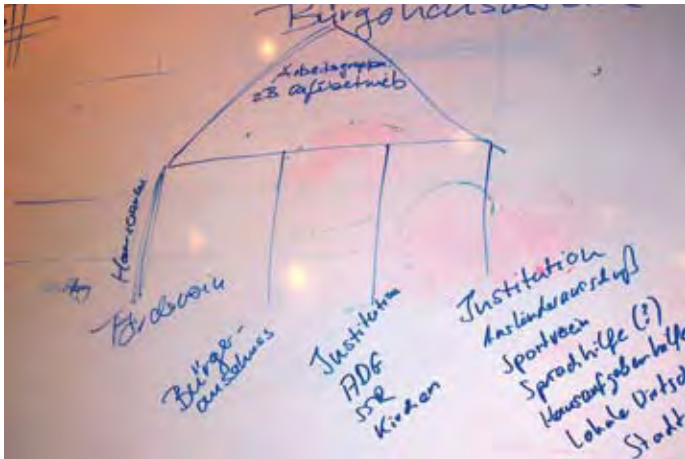
Nach diesem Auftakt fand am 23. Januar 2003 die erste Sitzung der Bürgerhausgruppe statt. Sie setzte sich aus Mitgliedern des Bürgerausschusses, des Fördervereins Pliensauvorstadt, Mitgliedern der Agendagruppe Bürgerhäuser, des Vereins Ausländer und Deutsche gemeinsam, der Ausländerfraktion, des StadtseNIorenrates, Mitgliedern verschiedener städtischer Ämter, des städtischen Pflegeheimes, dem Institut für Sozialplanung und Sozialforschung und aktiven Bürgerinnen und Bürgern aus der Pliensauvorstadt zusammen. Die Arbeitsweise innerhalb der Gruppe war von Anfang an bemerkenswert verlässlich mit äußerst geringer Fluktuation. Dies trug dazu bei, dass eine konstruktive, vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre entstehen konnte.

Kontinuierliche Sitzungen, ca. 35 an der Zahl, folgten. In zusätzlichen Unter- und Kleingruppen wurden zu spezifischen Themen wie

- >>> der Konzeption,
- >>> dem Raumprogramm,
- >>> der Inventarliste,
- >>> den Wegen der Öffentlichkeitsarbeit,
- >>> der Trägerschaft
- >>> und vielem mehr Lösungen erarbeitet.

Die Akteure im Stadtteil gründeten am 29. April 2003 den Förderverein Pliensauvorstadt e.V. und bekundeten damit ihre Entschlossenheit, die Verantwortung für den Betrieb des Hauses zu

übernehmen, sie bekräftigten dies auf der Mitgliederversammlung am 24. März 2004. Der Sozialausschuss stimmte dem Entwurf des Betriebsführungsvertrags und der finanziellen Förderung einer halben Stelle am 6. Juli 2005 zu.



Konzeptionsphase



Beim Stadtteilstfest 2006

Leitbild und Merkmale des Hauses

Das Mehrgenerationen- und Bürgerhaus bildet einen Ort der Begegnung, Kommunikation und Vernetzung. Das Haus steht vor allem den Bürgerinnen und Bürgern der Pliensauvorstadt offen, soll aber auch bis ins Zentrum Esslingens wirken. Es dient der Stadtteilöffentlichkeit, der Förderung des Gemeinwohls und dem Zusammenhalt im Stadtteil.

Mit dem Mehrgenerationenhausprogramm ist das Ziel verbunden, gesellschaftliche und wirtschaftliche Kompetenz zu entwickeln und zusammenzuführen.

Im Rahmen einer vielfältigen Angebotsstruktur, die sich aus den Bereichen

- >>> Kommunikation und Begegnung
- >>> Bildung und Kultur
- >>> Bewegung, Spiel und Sport
- >>> Gesundheit
- >>> Beratung

zusammensetzt, versteht sich das Haus als ein aktives und aktivierendes Zentrum für Jung und Alt. Es verfolgt als Ziele:

- >>> Interaktion zwischen den Lebensaltern
- >>> Freiwilliges Engagement und Hilfe zur Selbsthilfe
- >>> Frühe Förderung von Kindern und Jugendlichen
- >>> Potenziale älterer Menschen nutzen
- >>> Qualifizierung und (Wieder-) Einstieg in den Beruf
- >>> Balance von Arbeit und Leben
- >>> Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf
- >>> Patenschaften zwischen Jung und Alt
- >>> Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt.

Bürgerbeteiligung ist der Schlüssel für eine zukunftsfähige Kommune

Am Beispiel des Bürgerhauses Pliensauvorstadt lässt sich sehr gut die konstruktive und gemeinschaftsstiftende Wirkung von lebendiger Bürgerbeteiligung aufzeigen. Der Stadtteil hat einen hohen Anteil von Migrantinnen und Migranten, Sozialhilfeempfängern, Alleinerziehenden, Obdachlosen und Älteren und blieb lange Zeit von der Stadtplanung unberücksichtigt. Im Rahmen des Programmes „Soziale Stadt“ initiierten und moderierten Sozialverwaltung und Stadtplanung eine bürgerschaftliche Projektgruppe zur Entwicklung eines Bürgerhauses und zur Verbesserung der Infrastruktur im Stadtteil. Agendagruppe Bürgerhäuser, Bürgerrausschuss, Kirchengemeinden, Vertreter der Stadt und Bürger aus dem Stadtteil beförderten das Projekt durch ihre engagierte Mitwirkung, im Stadtteil gründete sich der Förderverein Pliensauvorstadt, der nach mehr als vier Jahren Entwicklungs- und Planungszeit nun Träger des Bürgerhauses ist.

Auch die radikale Neugestaltung des Stadtteilzentrums ist wesentlich auf diesen engagierten Prozess zurück zu führen. Von Anfang an wurde mit unterschiedlichen Beteiligungsformen und -angeboten auf das gemeinschaftliche Planen und Bauen der neuen Mitte viel Wert gelegt. Einige Mitglieder der Projektgruppe engagieren sich noch heute in unterschiedlicher Weise im Mehrgenerationen- und Bürgerhaus, dies umfasst u.a. die Verwaltung und Organisation des Hauses, die Pflege eines offenen Bücherregals, PC-Betreuung und die Gestaltung von Veranstaltungen.



Pflanzentauschbörse am Flohmarkt

Bürgerschaftliches Engagement macht Bürgerinnen und Bürger stark

Das Mehrgenerationen- und Bürgerhaus fördert die Selbsthilfe und Netzwerkbildung. Es ist zum einen „Heimat“ für bürgerschaftlich engagierte Gruppen und zum anderen ein „Ort“, an dem die Bevölkerung für ein bürgerschaftliches Engagement motiviert werden kann.

Durch die vielfältigen Angebote, die bürgerschaftlich Engagierte in das Gemeinwesen einbringen, werden soziale Kontakte zwischen Menschen geschaffen, Wissensvermittlung betrieben, Gesundheits- und Bildungsfördernde Maßnahmen – auch für bildungsferne Gruppen – durchgeführt und individuelle Hilfen angeboten. Sie haben zudem eine präventive Funktion, indem sie der Vereinsamung und sozialen Krisen vorbeugen und Brücken zwischen den Generationen schlagen. Engagierte Bürgerinnen und Bürger übernehmen Verantwortung für sich und andere,

können Kontakte zu Gleichgesinnten herstellen und konkrete Einblicke in die Abläufe und Wirkungen ihres direkten Lebensumfeldes und Gemeinwesens gewinnen. Sie bringen ihre Kompetenzen ein, können sich beteiligen, mitbestimmen, mitgestalten. Durch ihr Engagement stärken sie das notwendige soziale Miteinander und fördern die Solidarität.

Heute alle(s) unter einem Dach

Immer mehr entwickelt sich das Haus zur alltäglichen Anlaufstelle für die Bewohner und Bewohnerinnen der Pliensauvorstadt. Es hat einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht und wird dem Anspruch eines niederschweligen Zugangs gerecht. Durch attraktive Angebote ist es gelungen, viele Bürgerinnen und Bürger aus dem Stadtteil zu gewinnen – als Nutzer, aber auch als Anbieter. Bereits jetzt ist das Leben hier bunter und die Aktivitäten vielfältiger, als es in der Kürze der Zeit zu erwarten war. Allein durch die regelmäßige und positive Präsenz in den Medien hat das Image des Stadtteils deutlich gewonnen. Die anderen Einrichtungen im Stadtteil verstehen das Haus als sinnvolle Ergänzung des Stadtteilprofils. Ihre eigene Arbeit profitiert, weil bürgerschaftliches Engagement im Stadtteil deutlich angeregt werden konnte. Zahlreiche Kooperationspartner wie Kirchen, Bildungsträger, Vereine, Institutionen und Beratungsstellen führen regelmäßige Veranstaltungen im Hause durch und entwickeln und begleiten Projekte. Durch die Fördermittel des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser konnten neue Projekte durch Miet- und Honorarkostenübernahme aufgebaut und gesichert werden.

Das Haus bietet den Eltern vom Kleinkind bis zum jungen Erwachsenen einen Knotenpunkt der Kontinuität im Netz der verschiedenen Bildungseinrichtungen. Menschen, die aus dem Berufsleben ausscheiden, können sich je nach Wunsch und Fähigkeiten einbringen oder Angebote nutzen. Die Intensität können sie selbst steuern, von aktiver Übernahme von Verantwor-



projufa



Förderverein

tung bis hin zur Inanspruchnahme nachbarschaftlicher und/oder professioneller Hilfe.

Es treffen sich Jung und Alt zu Patenschaftsprojekten, zum gemeinsamen Mittagstisch, zu Bewegungs- und Kulturangeboten und individueller PC-Unterstützung. Verschiedene Kulturen berichten aus ihren Ländern und laden gemeinsam zu interkulturellen Festen und Veranstaltungen ein. [Bild 8 Eritreische Brote Auszeichnung – Retter] Arbeitssuchende, pflegende Angehörige und ältere Menschen erhalten individuelle Beratung und Unterstützung.

Arbeitssuchende und aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedene können entweder als Freiwillige ihre Fähigkeiten im Mehrgenerationen- und Bürgerhaus einbringen oder sich für die Arbeitssuche weiterqualifizieren. Das Mehrgenerationen- und Bürgerhaus hat schon jetzt ein Beratungs- und Qualifizierungsnetz aufgebaut, das Interessenten hilft, sich wieder erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt zu bewerben.

Eine Dienstleistungsdrehscheibe, die aktuell entwickelt wird, soll zum einen umfangreich über die Angebote im Stadtteil und darüber hinaus informieren und zum anderen Angebots- und Versorgungslücken erkennen und mit Kooperationspartnern diese langfristig schließen. In der kommenden Zeit sollen die Kontakte zur lokalen Wirtschaft verstärkt und die Dienstleistungsdrehscheibe ausgebaut werden.

Der Wunsch nach einem Bürgerhaus unter dem Motto „Miteinander Leben braucht Raum“ hat sich für die Menschen in der Pliensauvorstadt somit erfüllt.



Konzeptionsphase

5 Das Altenpflegeheim Pliensauvorstadt – Den Pflegebedarf wohnortnah decken

Thilo Naujoks

Das Altenpflegeheim stellt eine wichtige Ergänzung der neuen Mitte und der sozialen Infrastruktur in der Pliensauvorstadt dar. Mit dem Konzept der Wohngruppen gelingt ein innovativer Ansatz, das öffentliche Café sowie die vielfältigen Kooperationen bereichern das Stadtzentrum.

Pflege gehört in den Stadtteil

„Alte Bäume soll man nicht verpflanzen“ – wenn wir diese Erkenntnis ernst nehmen und unsere städtebaulichen Zielvorstellungen daran ausrichten, dann ist ein Stadtteil erst komplett, wenn er pflegebedürftigen Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht mehr zu Hause betreut werden können, wohnortnah Lebensraum und qualifizierte Pflege bietet.

Nur so lassen sich die vielfältigen Beziehungen zu Nachbarn, Freunden, Bekannten, Kirchengemeinden und Vereinen auch nach Eintritt der Pflegebedürftigkeit erhalten – eine wesentliche Voraussetzung für Lebensqualität im Alter!

Angesichts des demografischen Wandels werden der Anteil der hochaltrigen Menschen und damit die Anzahl Pflegebedürftiger massiv zunehmen. Gleichzeitig stehen intakte familiäre Auffangnetze immer weniger zur Verfügung. Diese Herausforderung können wir nicht bewältigen, wenn wir die Zuständigkeit für hilfs- und pflegebedürftige oder für dementiell erkrankte ältere Menschen ausschließlich an Fachdienste und Professionelle delegieren. Wir brauchen den Nachbarn, der sich kümmert, wir benötigen ein soziales Umfeld, das sich engagiert und einsetzt um Lebensqualität zu schaffen! Dies erreichen wir nur, wenn Pflegeheime vor Ort errichtet werden, kleinräumig und gemeinwesenorientiert konzipiert sind. Die Entstehungsgeschichte und die Entwicklung des Pflegeheimes in der Pliensauvorstadt belegt dies eindrücklich.

Standortentscheidung

Der Bedarf an Pflegeplätzen in der Pliensauvorstadt wurde schon 1988 erkannt. Damals sollte mit der Auslobung eines städtebaulichen Ideen- und Realisierungswettbewerbes für ein größeres Pflegeheim mit mindestens 100 Plätzen in der „Breite“ eine gute Lösung gefunden werden. Aus heutiger Sicht war es gut, dass diese Lösung nicht realisiert wurde.

Wesentlich besser stellten sich die Voraussetzungen nach der Jahrtausendwende dar: jetzt bestand die Chance, auf der Industriebrache der ehemaligen Firmen Bohner + Köhle und Hirschmann in der „gesellschaftlichen Mitte“ ein kleines Pflegeheim zu platzieren. Auf demselben Gelände sollte mit einem Stadtteilplatz und einem Bürgerhaus die „Neue Mitte“ der Pliensauvorstadt entstehen.

Als der Gemeinderat im März 2003 den Grundsatzbeschluss fasste, den Bau des Pflegeheimes an den Eigenbetrieb „Städtische Pflegeheime Esslingen am Neckar“ zu übertragen, war hingegen der Ausgang des politischen Entscheidungsprozesses für Bürgerhaus und Stadtteilplatz bei weitem noch nicht abzusehen. Dem Pflegeheim kam daher fortan eine aktive Rolle in der Stadtteilentwicklung zu.

Pflegeheim als Motor der Zentrumsentwicklung

Für den Eigenbetrieb war es eine mutige Entscheidung, ohne Eigenkapital und ohne öffentliche Förderung 4,4 Mio. in das Pflegeheim zu investieren. Lediglich das Grundstück stellte die Stadt Esslingen nach Erwerb vom Konkursverwalter dem Eigenbetrieb zur Verfügung. Angesichts der finanziellen Risiken bestand ein ungeheuer großer Erfolgsdruck.

Unabdingbar war die qualitätsvolle Entwicklung des gesamten Umfeldes in einem bis dahin benachteiligten Stadtteil, das zur Attraktivität des Pflegeheimes beitragen sollte.

Die Realisierung des Pflegeheimes wurde mit Entschlossenheit vorangetrieben und bereits bei der Grundsteinlegung am 9. Juni 2005 zeigte sich, dass dadurch auch die erforderlichen Entscheidungsprozesse für die Realisierung des Stadtteilplatzes, des Bürgerhauses, der Kindertagesstätte und die Aufwertung der Weil- und Uhlandstraße beschleunigt wurden. Das Pflegeheim war damit nicht nur geduldet, sondern gewünscht und hatte zudem einen Beitrag zur Stadtteilentwicklung geleistet – eine ideale Voraussetzung für den Start einer vielerorts oft unbeliebten stationären Pflegeeinrichtung und ein Beitrag gegen die Stigmatisierung pflegebedürftiger Menschen.



Das Altenpflegeheim

Knoten im Stadtteilnetz knüpfen

Im Pflegeheim wird ein öffentliches Café betrieben, das einen Mittagstisch anbietet und nachmittags von Ehrenamtlichen bewirtschaftet wird. Bereits in einem sehr frühen Stadium war dies der Anknüpfungspunkt für eine enge Kooperation mit dem benachbarten Bürgerhaus, zu dem ein direkter Durchgang für gemeinsame Veranstaltungen realisiert wurde. Der Betrieb des öffentlichen Cafés öffnet das Heim für den Stadtteil, sorgt für einen niederschweligen Zugang, fördert vielfältige Begegnungen und steht den Bewohnern des Heimes für Feste und Feiern zur Verfügung.



Café des Altenpflegeheims

Das intergenerative Konzept für die Stadtteilmitte und das neue Zentrum für bürgerschaftliches Engagement überzeugte auch andere Investoren. Das Siedlungswerk Stuttgart zeigte Interesse an der Realisierung einer betreuten Wohnanlage mit 28 Apartments an der nördlichen Grenze des Areals zur Stuttgarter Straße hin und erwarb das erforderliche Grundstück. Mit diesem Investor gelang es, die Bebauung in Übereinstimmung mit dem Gesamtkonzept sinnvoll abzurunden. Die räumliche Nähe zum Pflegeheim als künftigem Betreuungsträger für die betreute Wohnanlage schaffte die erforderlichen Synergieeffekte.

Die Einbindung des Pflegeheimes in den bestehenden Prozess der Stadtteilentwicklung erwies sich in der Bau- und Entwicklungsphase für die Städtischen Pflegeheime als überaus hilfreich. Es stand ein Forum zur Verfügung, die Ideen des Pflegeheimes im Stadtteil einzubringen und zu präsentieren, sich an Stadtteilfesten oder den Plänen für den Stadtteilplatz zu beteiligen. Das Interesse der Bewohner aus der Pliensauvorstadt war groß, erste Vorstellungen der Baupläne in der Südkirche und in St. Elisabeth waren gut besucht und bezogen weitere Interessierte in die Entwicklung des Stadtteiles ein. Bereits während der Bauphase gründeten engagierte Bürger der Pliensauvorstadt einen Verein zur Förderung des Altenpflegeheimes.

Pflege in Hausgemeinschaften

Bei Bezug des Pflegeheimes im Oktober 2006 standen im Stadtteil 44 Pflegeplätze, ausschließlich in Einzelzimmern mit eigenem Sanitärraum zur Verfügung. Der hohe Gebäudestandard verbunden mit einem innovativen Betreuungskonzept in familiären Strukturen (den sogenannten Hausgemeinschaften) führte von Anfang an zu einer großen Nachfrage und bis heute zu einer vollen Belegung des Heimes. Das Interesse pflegebedürftiger Menschen und ihrer Angehörigen an dem „Heim der 4. Generation“ reicht dabei weit über den Stadtteil hinaus; ein Ergebnis, das zu Beginn des Sanierungsprozesses nicht unbedingt zu erwarten war. Obwohl das Heim nicht nach Landesrecht gefördert werden konnte, überzeugte das Betreuungskonzept und die Einbindung in das Gemeinwesen dennoch auch den Sozialhilfeträger, der die ergänzende Kostenübernahme für Sozialhilfeempfänger im Heim zusicherte.

Heute bietet die Zusammenarbeit mit der am östlichen Ende des Bürgerhauses entstandenen Kindertagesstätte zusätzliche Begegnungsmöglichkeiten zwischen Alt und Jung.



Bewohner am Stadtteilplatz

Chancen auch in anderen Stadtteilen nutzen

Abschließend kann gesagt werden, dass mit der Entwicklung der neuen Mitte in der Pliensauvorstadt auf einer ehemaligen Industriebrache eine einmalige Chance genutzt wurde, ein generationenübergreifendes Konzept zu verwirklichen. Esslingen hat in der Pliensauvorstadt einen wichtigen Schritt zur Bewältigung der Herausforderungen des demografischen Wandels getan. In vorbildlicher Weise wurden diesem Ziel vielfältige Einzelinteressen untergeordnet, sicherlich nicht zuletzt wegen des klaren Bekenntnisses von Verwaltung, Politik und Bürgerschaft zu dem Konzept und dem Standort.

Die konsequente Umsetzung der positiven Erfahrungen mit der Realisierung kleiner, in den Stadtteil und das Gemeinwesen vernetzter, wohnortnaher Pflegeheime, scheitert jedoch an anderer Stelle. Es wäre erforderlich, alle notwendigen, insbesondere bauplanerischen und bauordnungsrechtlichen Maßnahmen zur Durchsetzung einer dezentralen Versorgungsstruktur in der stationären Altenhilfe auf kommunaler Ebene einzuleiten. Ebenso wünschenswert wäre es, innerhalb der öffentlichen Verwaltung der ämterübergreifenden Zusammenarbeit feste Strukturen zu geben. Bedauerlich wäre es, die erfahrenen, gewinnbringenden Effekte auch künftig nur auf einzelne „Leuchtturmprojekte“ wie in der Pliensauvorstadt zu beschränken.



Der Stadtteilplatz

6 Ein Stadtteil mausert sich – Die „Soziale Stadt“ aus der Sicht des Bürgerausschusses

Friedemann Gschwind

Das Programm Soziale Stadt hat sehr viel Positives bewirkt – wenn gleich das Bild des „Rive Gauche“, also einer eigenständigen Identität links des Neckars, noch nicht fest in den Köpfen verankert ist. Der Bürgerausschuss wird die Stadtteilentwicklung auch nach Programmende weiterhin aktiv begleiten und wünscht sich dafür aktive Mitarbeit aus der Bürgerschaft und kooperative Partner in Politik und Verwaltung.

Mit der Aufnahme der Pliensauvorstadt in das Förderprogramm „Soziale Stadt“ im Jahr 2001 erhielt unser Stadtteil eine entscheidende Chance, aus seinem Randdasein links des Neckars herauszutreten. Nun standen für mehrere Jahre Fördermittel von Bund und Land zur Verfügung. Der städtische Anteil aller Programme und Aktivitäten beläuft sich mittlerweile immerhin auf mehr als 4 Mio. Euro. Die Bereitschaft von Stadtverwaltung und Gemeinderat, den Förderantrag auf den Weg zu bringen und die finanziellen Belastungen zu tragen, wertet der Bürgerausschuss als klares und für die hier lebenden Menschen wohlthuendes Bekenntnis zur Pliensauvorstadt.

Das damals neue Bund-Länderprogramm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die Soziale Stadt“ war zweifellos ein geeignetes Instrument, um Probleme auf der linken Neckarseite anzugehen; die Bürgerschaft, Stadtverwaltung und Experten brachten die Idee bereits im Mai 2000 in der „Zukunftswerkstatt Pliensauvorstadt“ auf.



Zukunftswerkstatt 2000

Natürlich kann ein mittelfristiges städtebauliches Förderprogramm keinesfalls alle über Jahrzehnte entstandenen Ungleichgewichte und Defizite beheben. Auch nach Abschluss des Programms „Soziale Stadt“ bleiben viele und gravierende Entwicklungsaufgaben. Aber die Pliensauvorstadt – stadtnah und urban – geht besser aufgestellt in die Zukunft und man glaubt

zu spüren, dass das Selbstbewusstsein der Vorstädterinnen und Vorstädter einen Schub erhalten hat. Vielleicht wird „links des Neckars“ noch zu einem Markenzeichen!

Neue Mitte – räumlich und kulturell

Das sichtbarste Zeichen der „Sozialen Stadt“ ist die Neue Mitte, die im Herzen des Stadtteils zwischen Stuttgarter und Weilstraße entstand. Wo sich heute Mehrgenerationen- und Bürgerhaus, Altenpflegeheim, Kindertagesstätte und Wohngebäude zu einem lebendigen Ensemble gruppieren, herrschte lange Zeit Grabesruhe. Zehn Jahre lagen die Brachflächen der in Konkurs gegangenen Firma Bohner und Köhle wie eine schwärende Wunde im Stadtteil als vermüllte und zugewucherte Zeichen des Niedergangs der hiesigen Industriebetriebe. Investoren versuchten sich erfolglos an Projektideen, der Bürgerausschuss setzte sich mit Konkursverwaltern und Gläubigerbanken auseinander. Als 1995 der Vorschlag erörtert, aber wieder verworfen wurde, das Amtsgericht aus seinem damals sanierungsbedürftigen innerstädtischen Gebäude in einen Neubau in der Pliensauvorstadt zu verlagern, mussten die Vorstädterinnen und Vorstädter eine bittere Lektion über die mangelnde Wertschätzung ihres Stadtteils lernen.

Vermutlich wäre die Hängepartie noch weiter gegangen, hätte nicht die „Soziale Stadt“ mit Fördermöglichkeiten und sanierungsrechtlichen Instrumenten neue Perspektiven geschaffen. Das von der Stadt durchgeführte Gutachterverfahren lieferte städtebauliche Leitlinien, die trotz aller Änderungen im Einzelnen den vom Stadtteil mitgetragenen Kurs bestimmten: urbane Mischung, adäquate bauliche Dichte, öffentlicher Weg durch den großen Block. So kamen unpassende Investorenprojekte – etwa ein hässlicher Discountermarkt mit riesigem ebenerdigem Parkplatz – erst gar nicht ernsthaft in Betracht.

Die Neue Mitte Pliensauvorstadt startete dann mit dem Neubau eines Altenpflegeheims. Bereits in der Vergangenheit war immer wieder die Notwendigkeit erörtert worden, alte Menschen im Stadtteil besser zu versorgen, aber die Geschwindigkeit, mit der sich das Projekt konkretisierte, hat die Akteure in der Vorstadt dann doch überrascht. Wir gratulieren dem städtischen Träger für den Mut, das Projekt ohne staatliche Förderung anzugehen. Für die Vorstädter war es ein wichtiges Signal des Aufbruchs.

Ein Haus für alle Bürger

Als Anfang 2007 das Bürgerhaus in der ehemaligen Fabrikhalle von Bohner+Köhle eröffnet wurde, war nicht nur ein starker Knoten im sozialen Netzwerk der Pliensauvorstadt entstanden, der mit der Aufwertung zum Mehrgenerationenhaus noch „dicker“ wurde. Auch ein Stück Industriegeschichte blieb erhalten.



Der Bürgerausschuss

Die Idee, mitten im Stadtteil einen offenen Treffpunkt gestalten zu können, mobilisierte ab 2002 viele Bürgerinnen und Bürger zur Mitarbeit. Den Bürgerausschuss beschäftigten insbesondere Fragen, die über die Konzeption und den Bau hinauswiesen: Wie wird das Bürgerhaus auf Dauer mit Leben erfüllt, wie entsteht ein Netzwerk, das die hohen Erwartungen mit den Niederungen des Alltags in Einklang bringt, wie sind Verantwortlichkeiten festzulegen? In der Pliensauvorstadt gibt es keine gewachsene Struktur von Vereinen, auf die man hätte zurückgreifen können. Auch die politische Unterstützung des Projekts war keinesfalls einhellig und stand mehrfach auf der Kippe.

In einem Schreiben an Oberbürgermeister Dr. Zieger bezogen wir deshalb Position: „Der Bürgerausschuss und darüber hinaus bürgerschaftliche Kräfte in der Pliensauvorstadt sehen im Bürgerhaus ein zentrales Element der sozialen Entwicklung. Daher verbinden wir mit dem Projekt nicht nur Erwartungen an die Stadt, sondern sehen es genauso als Herausforderung an uns selbst.“

Daraufhin wurde 2004 auf Initiative des Bürgerausschusses der Förderverein Pliensauvorstadt neu gegründet – ein 1974 gegründeter Vorgängerverein war 1993 aufgelöst worden – der in der Trägerschaft des Bürgerhauses seine wichtigste, wenngleich nicht einzige Aufgabe sah. Es war kein einfacher Weg für die Aktiven, bis alle notwendigen Einzelheiten der Vereinsgründung und später der Trägerschaft unter Dach und Fach waren.

Heute aber, zweieinhalb Jahre nach der Eröffnung, zeigt sich, dass sich der Kampf gelohnt hat und dass das Bürgerhaus zu dem interkulturellen Treffpunkt und Mittelpunkt geworden ist, der am Anfang erträumt wurde. Viele ehrenamtliche Kräfte wirken mit – von der regelmäßigen Pflege der Pflanzen im Haus bis zum „Offenen Bücherregal“.

Einen ganz wichtigen Beitrag zum Erfolg verdankt das Bürgerhaus ihren Leiterinnen, die mit großem persönlichem Engagement die Raumbelegung koordinieren, die bürgerschaftlich Engagierten beraten und unterstützen und neue Aktivitäten anregen. Ohne diese von der Stadt finanziell ausgestattete Teilzeitstelle wäre der Start mit Sicherheit nicht so fulminant gelungen. Für die Entscheidung des Gemeinderats, befristet professionelle Unterstützung zu ermöglichen, ist der Bürgerausschuss außerordentlich dankbar.

Phantasie ist im Spiel

Die ersten sichtbaren Ergebnisse der „Sozialen Stadt“ zeigten sich bei der dringend notwendigen Erneuerung von Spielflächen und Parks der Pliensauvorstadt. Für einen Stadtteil mit vergleichsweise wenig privaten Gärten kommt den öffentlichen und halböffentlichen Freiflächen besondere Bedeutung zu. Jedermann zugänglich, kann ihre Nutzung allerdings leicht zu Konflikten führen. Der „Sozialen Stadt“ gelang ein breit angelegter Planungs- und Realisierungsprozess, der bürgerschaftliches Engagement weckte und auf diese Weise gute Voraussetzungen für eine verantwortungsbewusste Nutzung schuf.

In der Tannenberganlage und in der Schubartanlage entstanden pfiffige Spiel- und Aufenthaltszonen für unterschiedliche Alters- und Nutzergruppen. Ehrenamtliche Paten stellen sich für die Pflege in der Schubartanlage zur Verfügung.



Platz für jedes Alter

Wohnraum für unterschiedliche Bedürfnisse

Das Image der Pliensauvorstadt wird wesentlich von einem zu einseitigen Wohnungsangebot bestimmt. Es überwiegen Wohnblöcke, die in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten entstanden. Der Wohnungsbau für differenzierte Ansprüche bildet daher eine Schlüsselfrage für die Zukunft der Pliensauvorstadt. Dieses Credo verfolgt der Bürgerausschuss seit langer Zeit. Bereits bei der Bebauungsplanung des westlichen Teils der Breite seit Ende der 1980er Jahre setzte sich der Bürgerausschuss – damals allerdings vergeblich – für eine breitere Palette an Wohnformen ein.



Fassade

Umso entschiedener vertrat der Bürgerausschuss daher das Ziel, auf der restlichen Fläche der Breite neue Bevölkerungsschichten für das Wohnen in der Pliensauvorstadt zu gewinnen. Nun in voller Übereinstimmung mit der Stadt und ausgehend von den Erfahrungen in Tübingen, sollten innovative Wohnformen mit Baugemeinschaften realisiert werden. So bieten die „Grünen Höfe“ heute den Bauinteressenten die besondere Chance, Ideen für intergeneratives und interkulturelles Wohnen zu verwirklichen, die anderswo an den Realitäten des privaten Grundstücksmarkts scheitern.



Baustelle Grüne Höfe

Der Bürgerausschuss hat diese Entwicklung über alle Stufen der Planung und der Erörterung in Debatten und Workshops lebhaft unterstützt. Im Gegensatz zu den höchst umstrittenen Neubaugebieten anderswo in Esslingen waren in der Pliensauvorstadt Baukräne immer willkommen und ein schneller Baubeginn erwünscht.

Nun ist zu hoffen, dass die ersten baureifen Projekte nach langer und manchmal kritischer Vorbereitungszeit nicht in den Strudel der Finanzkrise geraten und dass nach dem Gebäude der Esslinger Wohnungsbau GmbH auch Pioniere privater Baugemeinschaften zügig den Baubeginn starten können. Wir wünschen uns, dass sich engagierte Menschen hier niederlassen, die sich in die Angelegenheiten des Stadtteils einmischen und am Stadtteilleben mitwirken wollen.

Integration durch Bildung

In der Pliensauvorstadt leben viele Nationalitäten friedlich zusammen, einige aber zu stark separiert in ethnischen und kulturellen Kreisen. Mit rund 35 % ist der Ausländeranteil – auch wenn dieser Indikator nicht die ganze soziale Realität abbildet – im stadtweiten Vergleich hoch. An den hieraus resultierenden Aufgaben hat auch ein „integrationsgeübter“ Stadtteil wie die Pliensauvorstadt schwer zu tragen.

Inzwischen gilt unbestritten, dass die Sprachkompetenz aller Bürger den Schlüssel zu erfolgreicher sozialer Integration bildet und unerlässliche Voraussetzung für alle Bildungs- und Berufschancen ist. Die „Soziale Stadt“ bot hierzu neue Möglichkeiten, vor allem mit dem begleitenden Programm „LOS – Lokales Kapital für soziale Zwecke“. Besonders Jugendliche profitierten von einer Vielzahl von „Mikroprojekten“ zu Qualifizierung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Zudem wurde im Sommer 2004 der neue Jugendtreff „Makarios“ bezugsfertig. Der Ersatz für die marode Bauhütte, die zuvor als Jugendtreff diente, war ein Thema im Stadtteil, seit sich 1996 der insbesondere in Jugendfragen engagierte „Runde Tisch“ zusammenfand. So gibt der Jugendtreff ein gutes Beispiel dafür ab, wie seit langem diskutierte Projekte mit der „Sozialen Stadt“ zu einem guten Abschluss gebracht werden konnten.

Die „Soziale Stadt“ löste auch neue Impulse aus, die mit dem Förderprogramm selbst nichts zu tun hatten, aber sich bestens in die Programmziele einordneten und die geförderten Projekte ergänzten. Das beste Beispiel ist das Projekt „Tri-colore“, initiiert und finanziell ausgestattet von Esslinger Ausbildungsbetrieben und Förderinstitutionen, mit dem die Adalbert-Stifter-Schule Hauptschulabgängern eine echte Berufsperspektive eröffnen konnte. So ist die Schule gut gerüstet für ihre Aufgaben in der neu geordneten Hauptschullandschaft Esslingens.

Trotz dieser Erfolge: den Schulen in der Pliensauvorstadt und dem Stadtteil ist mit einer Abfolge von Modell- und Vorzeigeprojekten nicht wirklich geholfen. Ein solch befristetes Feuerwerk an Maßnahmen kann strukturelle Defizite nicht beheben. Nach wie vor gehört die Pliensauvorstadt zu den Stadtteilen mit geringen Übertrittsquoten von der Grundschule ins Gymnasium. Was die Vorstadt braucht, sind dauerhafte Reformen und Förderungen im Schulwesen. Wenn Schulen mit sehr hohem Anteil an Schülerinnen und Schülern aus Migrantenfamilien Sprachkompetenz vermitteln und Bildungschancen eröffnen sollen, brauchen sie vor allem von der Landespolitik viel mehr politische und materielle Unterstützung.

U wie Unternehmen

2006 bildete sich mit Unterstützung durch ein LOS-Mikroprojekt ein Unternehmensnetzwerk aus Firmen und Dienstleistungsunternehmen der Pliensauvorstadt, meist kleine und mittlere, in der Regel inhabergeführte Unternehmen. Dieses „U-Netz“ ist bisher auf rund 35 Mitglieder angewachsen, fördert früher nicht vorhandene Kontakte untereinander und betreibt gemeinsame Standortpflege. Damit knüpft das Netzwerk nicht nur an die gewerblichen Traditionen des Stadtteils an, sondern setzt einen neuen Akzent im Stadtteilimage. Darüber hinaus stellt es auch ein besonders gelungenes Beispiel der „Soziale-Stadt-Strategie“ dar, wonach städtebauliche Maßnahmen um nicht-investive Maßnahmen ergänzt werden sollen.

Es wird weitergehen

Die „Soziale Stadt“ konnte viele Bürgerinnen und Bürger für die Mitwirkung bei kleinen und großen Projekten mobilisieren. Es ist zu hoffen, dass dieser erfolgreiche partizipatorische Prozess von den ersten Überlegungen bis zur Projektrealisierung bei den Beteiligten ein kleines „Yes-we-can-Gefühl“ entstehen ließ, die Erfahrung, dass sich persönlicher Einsatz lohnt. Damit bliebe die „Soziale Stadt“ auch über den Tag hinaus wirksam.

Die Bereitschaft zum bleibenden bürgerschaftlichen Engagement wird dringend nötig sein, wenn nach Abschluss des Programms die zur Verfügung stehenden Mittel und die politische Aufmerksamkeit für die Pliensauvorstadt zwangsläufig abnehmen werden und gleichzeitig das Stadtteilmanagement als koordinierende Stelle entfällt. Im Zuge der „Sozialen Stadt“ haben sich die Voraussetzungen dazu wesentlich verbessert. Zusätzlich zum „Runden Tisch“ sind mit dem Förderverein Pliensauvorstadt e.V., den Aktivengruppen um das Bürgerhaus, dem U-Netz und auch mit den Fördervereinen der beiden Schulen neue und dauerhafte soziale Strukturen entstanden.

Dem Bürgerausschuss Pliensauvorstadt als gewählter politischer Vertretung des Stadtteils wird eine besondere Rolle dabei zukommen, die gesponnenen Fäden zu stärken und den Geist des Aufbruchs weiter zu tragen. Wenn sich weiterhin Menschen aus dem Stadtteil hierfür begeistern und zur Verfügung stellen, kann man solchen Herausforderungen mit Gelassenheit entgegen sehen.

Der Bürgerausschuss dankt allen, die an der „Sozialen Stadt“ mitgewirkt und mitentschieden haben: Oberbürgermeister Dr. Zieger und der Stadtverwaltung, die Projekte mit langem Atem auf den Weg brachten, dem Gemeinderat, der die notwendigen Beschlüsse fasste, dem Quartiersmanagement, das vor Ort der „Sozialen Stadt“ seine Impulse gab, den Experten, die den Prozess begleiteten und vor allem den vielen ehrenamtlichen Helfern, die an den unterschiedlichsten Stellen zur „Sozialen Stadt“ beitrugen.



Kuchentransport

7 Das integrierte Handlungskonzept – der Grundstein für das integrierte Vorgehen

Sylvia Greiffenhagen

Das Programm Soziale Stadt zeichnet sich durch die Integration von sozialen, kulturellen und weiteren, nicht unmittelbar städtebaulichen Handlungsansätzen aus. Wenn also viele Akteure sich gleichzeitig und über einen längeren Zeitraum an der Stadtteilentwicklung beteiligen wollen – und sollen! – so kann dies nur erfolgreich sein, wenn ein integriertes Handlungskonzept die Basis der Verständigung über Mängel, Leitbilder und zum Ziel führende Maßnahmenvorschläge darstellt.

Das Integrierte Handlungskonzept als Werkzeug für Strategie und Kommunikation

Grundlage für alles Handeln im Bund-Länder-Programm Soziale Stadt ist das so genannte Integrierte Handlungskonzept (IHK). Schon in den 1999–2001 von Bund und Ländern beschlossenen Verwaltungsvereinbarungen zum Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die Soziale Stadt“ war einem integriertem Vorgehen hohe strategische Bedeutung eingeräumt worden: „Die Probleme der Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf sind mit einem integrierten Konzept im Sinne einer ganzheitlichen Aufwertungsstrategie in einen umfassenderen Zusammenhang zielgerichteter sozialer und ökologischer Infrastrukturpolitik anzugehen...Maßnahmen begleitend ist ein auf Fortschreibung angelegtes gebietsbezogenes integriertes stadtentwicklungspolitisches Handlungskonzept durch die Gemeinden aufzustellen.“ Das IHK soll zugleich als Planungs- und Umsetzungskonzept sowie als Kosten- und Finanzierungsübersicht dienen, und es soll insbesondere den Prozesscharakter des gesamten Geschehens hervorheben.



IHK als Handlungsansatz

Anders als in früheren Stadterneuerungsprogrammen, weisen die Problemlagen und Handlungsanforderungen im Programm Soziale Stadt deutlich über baulich-räumliche Aufgaben und Lösungsansätze hinaus. Sozial-, wirtschafts-, bildungs-, kultur- und andere politische Handlungsfelder treten gleichberechtigt hinzu. Die Arbeit im Programm Soziale Stadt ist damit notwendigerweise immer eine Querschnittsaufgabe. Ressort- und ämterübergreifend, dazu in Vernetzung mit anderen Akteuren aus Stadtteil und Stadt, müssen Ressourcen in einem großen Beteiligtenkreis abgestimmt und gebündelt werden. Das Integrierte Handlungskonzept dient dabei als Steuerungs- und Koordinierungsinstrument. Es muss als Gesamtkonzept politisch beschlossen und an Hand von Sachstands- und Erfahrungsberichten, von (Zwischen-) Evaluationen und Anpassungsmaßnahmen durch Verwaltung, Politik und andere Akteure während der Laufzeit immer wieder bestätigt werden.

Das Programm Soziale Stadt hat damit neben einer inhaltlichen auch eine strukturell-organisatorische Handlungsperspektive: Es verlangt Strukturen und Arbeitsprinzipien, die das skizzierte Querschnittsvorgehen überhaupt erst möglich machen: nämlich die enge Kooperation von technischer und sozialer Verwaltung sowie anderen beteiligten Verwaltungseinheiten, von Stadtteil und Stadt, von unterschiedlichsten haupt- und ehrenamtlichen Akteuren intern und extern.

Das Esslinger Integrierte Handlungskonzept für die Pliensauvorstadt

Das Esslinger Integrierte Handlungskonzept erfüllt von Anfang an alle genannten Anforderungen. Es war als Fazit der Vorbereitenden Untersuchungen (VU) empfohlen worden, durch die Verwaltung gebilligt und durch den Gemeinderat vor Beginn der ersten Maßnahmen als Gesamtkonzept beschlossen. Es beschreibt – gewissermaßen als Quintessenz der VU – die Ausgangssituation in der Vorstadt, sowie, daraus folgend, Ziele und Maßnahmenbündel, schließlich auch eine maßgeschneiderte Organisationsstruktur für die Umsetzung der verschiedenen Projekte.

Die Handlungsfelder

Insgesamt 15 Handlungsfelder wurden definiert: Kinder/ Jugendliche, Familienhilfe, gefährdete Menschen, Altenhilfe, Ausländische Bewohner, Partizipation, Quartiersmanagement, Wohnqualität, Öffentlicher Raum, Stadtteilzentrum/Bürgerhaus, Verkehr, Schule, Gewerbe, Öffentlichkeitsarbeit, New Public Management. Zu diesen Handlungsfeldern sind in Tabellenform jeweils die spezifischen Mängel, Leitbilder und Ziele sowie die vorgeschlagenen Maßnahmen und der jeweilige Stand der Umsetzungen aufnotiert. Eine Spalte mit dem Titel „Anmerkungen“

11. Handlungsfeld: Verkehr			Stand: März 2009
Mängel: • Unattraktive Fußgänger und Fahrradverbindungen • Starke Verkehrsbelastung Stuttgarter Straße • Gegenseitige Störung von fahrendem, ruhenden Verkehr und Fußgängern im Einkaufsbereich der Stuttgarter Straße. • Störung der Fußgänger an der Kreuzung Weilstraße Karl-Pfaffstraße. • Keine eindeutige / ausreichende Parkierung.		Leitbild/Ziele: • Verringerung der Durchfahrtsgeschwindigkeit • Verringerung der Verkehrsbelastung in der Stuttgarter Straße • Neuordnung der Parkierung • Zurücknahme der Parkierung in Platzbereichen Achtung: Bei zunehmender Bevölkerung (Breite) wird sich die Parkplatzsituation verschärfen. Es ist mit 200 weiteren Wohnungen in der Breite II zu rechnen	
Maßnahmen	Stand der Umsetzungen	Anmerkungen	
Verkehrsberuhigende Maßnahmen (optische Bremsen, verstärkte Geschwindigkeitskontrollen, Zebrastrifen, Ampeln).	1. BA Weilstraße (vor Bürgerhaus) fertig gestellt prov. Sperrung der Hedelfinger Str. (Zufahrtbereich Stuttgarter Str) 2008 durchgeführt, hat sich bislang bewährt Ebenerdige Querung Stuttgarter Straße am Stadteingang soll realisiert werden Bisher wenig umgesetzt z.T. in Planung Weilstraße integriert wird in Leitplanung öffentlicher Raum thematisiert.		
Fahrradverkehr/ Fußgängermobilität stärken	Durch prov. Sperrung Hedelfinger Str (s.o.) konnte Konfliktpunkt bei der Fahrradquerung entschärft werden. Ist in Rückgrat Weilstraße als Gesamtkonzeption integriert In Neuplanung Breite enthalten	Bewusstseinsbildung notwendig	
Parkplätze neu gestalten (Begrünung).	bisher nicht thematisiert im Bereich Weilstraße/Breite Teil der Planung z.T. in der Hohen Straße/Breitenstraße vorgesehen	Parkplatzkonzeption ganze PLV notwendig	
Doppelbelegung der Parkplätze im Gewerbegebiet.	Im Bereich Roser-Gelände zur Zeit nicht möglich, im Gewerbegebiet noch nicht im Detail geprüft.		
Quartiersgarage ?	im Bereich Bürgerhaus geprüft, aber nicht verfügbar, sollte unter Quartiersplatz an der Breite geprüft werden ansonsten kaum geeigneten Fläche zusätzliche Stellplätze unter Stadtteilplatz		
Schaffung von Car-Sharing-Angeboten (Standort Weilstraße?, auch in Zusammenarbeit mit Gewerbebetrieben).	Wird vom Verkehrsplaner mit Anbieter geprüft	Wenig Einfluss auf Privatgrundstücke	

Beispiel Handlungsfeld Verkehr

komplettiert die Tabelle. Zum „Stand der Umsetzungen“ wurde im weiteren Verlauf durch Farbsystem in Anlehnung an Ampelsignalfarben deutlich gemacht, wo Handlungsbedarf besteht (rote und gelbe Schrift), wo Aufgaben bereits erledigt sind (schwarze Schrift) oder wo Dinge auf guten Weg gebracht worden und buchstäblich im ‚grünen Bereich‘ angelangt sind.

Eine vergleichsweise hohe Konkretisierung der einzelnen Maßnahmen sowie die übersichtliche Darstellungsform als Tabelle erlauben eine gute Kontrolle und Evaluation des gesamten Prozesses.

Das Integrierte Handlungskonzept wird in regelmäßigen Abständen, mindestens alle zwei Jahre, überprüft, im Hinblick auf die Plausibilität von Zielen und Maßnahmen überarbeitet und hinsichtlich des jeweiligen Umsetzungsstands aktualisiert. Die nach der Zwischenevaluierung folgende weitere Arbeit muss sich in der Folge entsprechend verstärkt den „rot markierten Aufgaben“ zuwenden. Zu jedem der Handlungsfelder werden für einen schnellen Überblick über Erreichtes bzw. offen Gebliebenes und dringlich Abzuarbeitendes kurze Resümées verfasst, die als eine einfach handzuhabende Grundlage für eine Priorisierung der nächsten Handlungsschritte dienen können. (vgl. Beispieltex te Partizipation 2009 und Öffentlicher Raum 2009 in den Kästen)

Sowohl die Überarbeitung der Tabellen-Form innerhalb der ämterübergreifenden Lenkungsgruppe Soziale Stadt als auch die Kurzresümées haben sich als geeignete Instrumente des Erkenntnisgewinns (und seiner Sicherung) für die Steuerung erwiesen. Zugleich bieten sie auch eine anschauliche Methode für die Rückkoppelung des Entwicklungsprozesses in Politik und Verwaltung sowie andere Akteure. Diese kontinuierliche Überprüfung des Handlungskonzepts ergänzt somit gut all' die anderen Formen von Selbst- und Fremdevaluation, die in Esslingen bisher in regelmäßigen Abständen vorgenommen wurden.

Kurzresümée zum Handlungsfeld Partizipation 2009

Die im Integrierten Handlungskonzept vorgeschlagenen Maßnahmen konnten zum größten Teil umgesetzt werden. Der Informationsfluss zwischen Verwaltung und Stadtteillinstitutionen – und damit eine entscheidende Voraussetzung für Partizipation – ist gut. Neben den bestehenden Einrichtungen konnten Gremien etabliert werden (z.B. Förderverein Bürgerhaus), die zum einen selbst bei der Umsetzung des Programms aktiv mitwirken, zum anderen aber auch weitere Bevölkerungskreise aktivieren und auf diese Weise die partizipativen Strukturen im Stadtteil verbessern. Weitere Chancen zur Aktivierung ergeben sich bei den noch ausstehenden Projekten.

Die Partizipation von VertreterInnen der Institutionen im Stadtteil ist eher auf Kontinuität und Dauerhaftigkeit ausgerichtet, bei den Bürgern eher projektbezogen und kurzfristig. Kritisch bleibt festzuhalten, dass es überaus mühsam ist, sog. bildungsferne und damit klassischerweise auch partizipationsferne Bevölkerungsgruppe für die Teilnahme an Projekten zu gewinnen. Dieser Sachverhalt entspricht den Erkenntnissen der Partizipationsforschung; gemessen an wissenschaftlichen Aussagen zum Thema können die Erfolge beim Aufbau von Partizipationsstrukturen im Stadtteil als gut bewertet werden.

Neue Themen und Handlungsfelder haben es immer wieder ermöglicht, auch Zugang zu neuen Bevölkerungsgruppen zu erschließen. In der Vielfalt liegt also eine Chance für die Partizipation in der Zukunft. Kritisch bleibt aber folgendes festzuhalten: Wenn (wie bei der Planung Weilstraße) nach einem aufwendigen Beteiligungsverfahren mit vielen Menschen dann Jahre lang ‚nichts mehr geschieht‘, führt das zu großer Enttäuschung. Das Beteiligungsverfahren kann in diesem Fall kontraproduktive Auswirkungen zeigen!

Kurzresümée zum Handlungsfeld Öffentlicher Raum 2009

Umgesetzt wurde bisher wenig, das meiste geschah in Block-Innenbereichen: Tannenberg-Anlage, Schubart-Anlage und Stadtteilplatz am Bürgerhaus. Handlungsbedarf besteht vor allem im allgemein zugänglichen, das Bild des Stadtteils auch für Ortsfremde prägenden öffentlichen Raum.

Die Umgestaltung der Weilstraße als Fußgänger-Rückgrat ist dringend erforderlich, sie ist die zentrale Maßnahme in diesem Handlungsfeld mit Auswirkungen auf den gesamten Stadtteil. Die Zeit für eine Umgestaltung mit Fördermitteln läuft aus! Ein weiteres Aufschieben von Abschnitten gefährdet ein zentrales Sanierungsziel. Ein Aufteilen in noch mehr kleinere Abschnitte führt zu größeren Anpassungskosten. Eine Reduzierung auf einzelne Bauabschnitte bleibt Stückwerk.

Durch die Leitplanung Öffentlicher Raum werden die Ziele definiert, dokumentiert und über die Laufzeit des Sanierungsgebiets hinaus gesichert. Für Weilstraße und Stuttgarter Straße liegen mit Lenkungsgruppe, Verkehrsplanung, Ordnungs- und Tiefbauamt abgestimmte konzeptionelle Planungen/Vorentwürfe vor. Es stellt sich die Frage, wie diese Leitplanung bei den ausführenden Ämtern verankert werden kann. Die Notwendigkeit dazu besteht jedenfalls.

Die Organisationsstruktur

Eine Lenkungsgruppe aus Vertretern der wichtigsten Fachämter (Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt, Grünflächenamt, Amt für Sozialwesen) sowie externen Gutachtern für Stadt- und Sozialplanung und dem Quartiersmanagement initiiert und koordiniert die verschiedenen Projekte, begleitet und „steuert“ (soweit dies im Rahmen „normaler“ Stadtpolitik geht) den gesamten Prozess, evaluiert die geleistete Arbeit und bereitet eventuell nötige inhaltliche, aber auch organisatorische Anpassungen vor.

Diese LG wurde nach anderthalb Jahren, als Folge einer LG-internen Selbstevaluation, durch eine zweimal jährlich tagende „LG plus“ ergänzt, die sich aus Vertretern (meist den Leitern) weiterer wichtiger Fachämter zusammensetzt und insbesondere zur Vorbereitung des Haushalts ihre Planungen im Blick auf die Pliensauvorstadt abstimmt. Alle Ergebnisse bisheriger Evaluation deuten darauf hin, dass diese nicht unkomplizierte Struktur bei den beteiligten Personen mehrheitlich hohe Zustimmung findet: Die Pflicht zur Kooperation so vieler unterschiedlicher Akteure erhöhe den Informationsgrad, besonders aber das gegenseitige Verständnis erheblich und sei aus diesem Grund als ein Gewinn für die städtische Planung zu sehen.

In den Planungs- und Umsetzungsprozess eingebunden sind selbstverständlich auch die Bewohner des Stadtteils. Neben den bereits existierenden Gremien Bürgerausschuss und Runder Tisch etablierte sich noch das neue „Forum Pliensauvorstadt“, dem Vertreter verschiedenster Vereine, Institutionen und der Stadtratsfraktionen angehören, die nicht nur bei der gesamten Entwicklung mitwirken, sondern auch ein kleines Budget für selbst bestimmte Projekte verwalten.

8 Quartiersmanagement für die Soziale Stadt – Mehr als „kümmern“

Petra Schmettow

Quartiersmanagement fängt bei der Organisation einer Veranstaltung an und reicht bis zum mehrjährigen integrierten und strategischen Handlungsansatz. Für das Quartiersmanagement in der Pliensauvorstadt lassen sich vier Kernelemente identifizieren.

Was ist überhaupt Quartiersmanagement?

Das Deutsche Institut für Urbanistik sagt dazu: „Quartiersmanagement [kann] generell als strategischer Ansatz zum systematischen Aufbau von selbsttragenden sowie nachhaltig wirksamen personellen und materiellen Strukturen im Quartier bezeichnet werden, der die folgenden Elemente umfasst:

- >>> gezielter Einsatz der kommunalen Ressourcen,
- >>> Einbettung des gebietsbezogenen Quartiersmanagement-Prozesses in eine gesamtstädtische Entwicklungspolitik,
- >>> handlungsfeld- und ebenenübergreifende Arbeitsweisen,
- >>> Aktivierung und Befähigung (Empowerment) der Quartiersbevölkerung unter intensiver Mitwirkung der lokalen Wirtschaft, ortsansässiger Institutionen (Schulen, Kindertageseinrichtungen, Kirchen, Polizei) sowie lokaler Vereine, Initiativen und Verbände“ (Franke 2003)

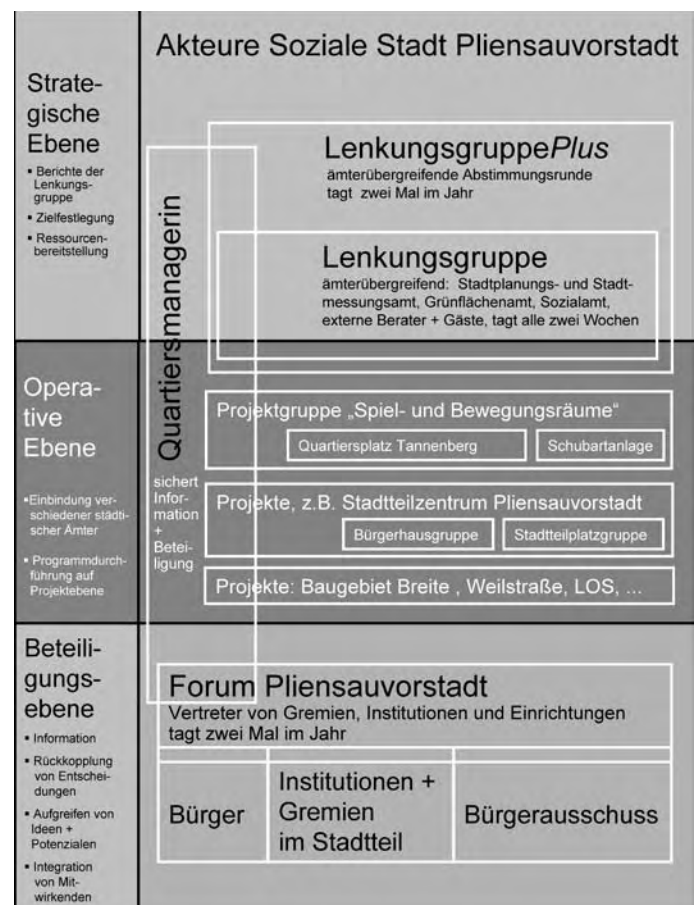
Das klingt noch recht trocken. Da in Esslingen das Integrierte Handlungskonzept die übergeordnete Leitlinie für die Programmdurchführung darstellt, hier die Ziele, wie sie im Sommer 2002 für das Quartiersmanagement formuliert waren:

- >>> „Entwicklung von Hilfe zur Selbsthilfe
- >>> Aktive Mitgestaltung der Stadt- und Stadtteilentwicklung durch alle Bürgerinnen und Bürger
- >>> Ermunterung und Befähigung benachteiligter Gruppen und passiver Bevölkerungsschichten zur Artikulation und Durchsetzung eigener Interessen, konsequenten Planungsbeteiligung
- >>> Orientierung des Quartiersmanagements daran, was im Stadtteil machbar und passend ist
- >>> Projektmanagement für soziale, arbeitsmarkt- und wohnungspolitische Vorhaben
- >>> Verhinderung von Planung am „grünen Tisch“ für zukünftige Projekte
- >>> Umstrukturierung und Anpassung der sozialen Infrastruktur an die Erfordernisse der Stadtteilbevölkerung
- >>> Besondere Einbeziehung nicht-deutscher Bevölkerungsgruppen (stadtteilspezifisch und stadtteilübergreifend).“

Exemplarisch soll anhand von vier Kernelementen beschrieben werden, wie sich Quartiersmanagement konkret darstellt.

Vernetzung und Kommunikation auf allen Ebenen

Die Stichworte „handlungsfeld- und ebenenübergreifende Arbeitsweisen“, „Aktivierung und Befähigung der Quartiersbevölkerung unter intensiver Mitwirkung ...ortsansässiger Institutionen..“ sowie die „Einbettung des gebietsbezogenen Quartiersmanagement-Prozesses in eine gesamtstädtische Entwicklungspolitik“ besagen eigentlich nichts anderes als: sehr viele sollen mitmachen, ihre Kräfte bündeln, ihre Ressourcen einbringen und im Idealfall am gleichen Strang ziehen. Als erste Grundvoraussetzung müssen die gefragten Akteure so informiert werden, dass sie ihren eigenen Platz im Prozess definieren und auf diese Weise mitwirken können. Es ist also eine intensive Vernetzung und Kommunikation auf allen Ebenen, also im Stadtteil und dort sowohl zu Institutionen als auch zu Einzelpersonen, zu Institutionen innerhalb der Gesamtstadt, in die Verwaltung und zu weiteren Akteuren gefordert. Für das Programm Soziale Stadt wurde eine Steuerungsstruktur entwickelt, die sich bewährt hat.



Graphik Projektsteuerung

Das Quartiersmanagement agiert auf allen drei Ebenen: der strategischen Ebene, auf der operativen Ebene, je nach Situation im Einzelfall, mitwirkend, unterstützend oder leitend für die Projektarbeit und auf der Stadtteilebene die Mitwirkung der Bürger und der Stadtteilinstitutionen sicherstellend. Um diese inhaltlich, methodisch und kommunikativ komplexe Aufgabe leisten zu können, ist vorrangig eine Querschnitts- und weniger eine Fachorientierung notwendig. Für die Aufgabe der Vernetzung und Kommunikation ist entscheidend, dass **die anderen gut arbeiten können** und dass sie dafür die notwendige Informationsbasis und durchlässig funktionierende Kommunikationskanäle zur Verfügung haben.



Forum PVS

Um die Beiträge der vielen potenziellen Akteure für den Stadtteilentwicklungsprozess gewinnbringend einzubinden, lassen sich zudem drei weitere Ebenen unterscheiden:

- >>> Es geht darum, jene zu unterstützen, **die von sich sagen, dass sie etwas bewegen wollen**: das wäre die oben schon angesprochene „Orientierung am Machbaren“. Die Beispiele Internationale Frauenrunde und der Erlebnislandschaft St. Elisabeth zeigen dies.
- >>> Dann geht es darum, jene zu unterstützen, **die noch nicht wussten, dass sie auch einen Beitrag leisten könnten**. Aber: neue Themen, Angebote und Aktivitätsformen sprechen immer wieder neue Menschen für eine Mitwirkung an. Hier dient der Bunte Garten als Beispiel.
- >>> Und zu guter letzt bleibt die Orientierung am Bedarf. Sind **Lücken in der Stadtteilentwicklung gezielt zu schließen**, so lautet hier die Aufgabe, die dafür notwendigen Ressourcen zu akquirieren und zu mobilisieren. Die Gründung des U-Netzes und die Imagekampagne im Modellvorhaben machen das deutlich.

Mit den Menschen, die etwas bewegen wollen

Seit Sommer 2003 gibt es die **Internationale Frauenrunde**. Nachdem sich in Einzelgesprächen mit mehreren Frauen herauskristallisierte, dass sie das gemeinsame Interesse eint, ein offenes und interkulturelles Angebot der Begegnung für Frauen im Stadtteil zu schaffen, beschlossen die Frauen, alle vier Wochen im damaligen Stadtteilbüro „Vorstadtstudio Pliensau“ ein offenes Café anzubieten. Die Arbeitsweise war experimentell und dadurch reich an Variationen: teils wurden Themennachmittage, auch unter Mitwirkung von Referentinnen angeboten, teils auch offene Nachmittage. Die Cafés waren von durchaus unterschiedlicher kommunikativer „Qualität“: Highlights waren tiefe, vertrauensvolle Gespräche bis hin zu gegenseitiger Beratung in schwierigen Lebenslagen, andererseits erschwerten Sprachschwierigkeiten durchaus auch eine Kommunikation, die in die Tiefe geht. Im Jahresablauf wurden gemeinsam Feste gefeiert oder als größere Aktion Gözleme gebacken.



Beim Backen von Gözlemen



Das Kochbuchprojekt

Das Organisationsteam setzt sich aus türkischen und deutschen Frauen zusammen und so ist auch der Besucherkreis in der Regel gemischt. Als ein „Jahresprojekt“ erarbeitete die Gruppe das Kochbuch mit „Internationalen Rezepten von Frauen aus der Pliensauvorstadt“, die zwei Auflagen mit insgesamt 200 Exemplaren gingen weg „wie warme Semmeln“.

Die Frauenrunde beteiligt sich an Stadtteilaktivitäten, wie z.B. den Informationsständen der Bürgerhausgruppe zu den Stadtteilfesten und sie nimmt eine Multiplikatorrolle ein, indem sie anderen Projekten die Möglichkeit bietet, sich vorzustellen. Im Februar 2007 zog die Frauenrunde in das neu eröffnete Mehrgenerationen- und Bürgerhaus um. Die Phase des Umzugs und Neubeginns im Bürgerhaus war nicht einfach, aber seit Jahresbeginn 2009 gewinnt die Gruppe neuen Schwung und veranstaltete im Mai einen sehr gut besuchten Flohmarkt mit Pflanzentauschmarkt. Es lässt sich festhalten, dass mit der internationalen Frauenrunde Bürgerinnen aktiv die Stadtteilentwicklung mitgestalten, dass sie dadurch einen Beitrag zur Selbsthilfe leisten und dass Frauen mit Migrationshintergrund eine aktive Rolle spielen.

Die Initiatoren der **Erlebnislandschaft St. Elisabeth** sind ein weiteres Beispiel für Menschen, die selbst etwas bewegen wollen, was den Zielen der Stadtteilentwicklung entspricht und deshalb unterstützenswert ist: Die Kirchengemeinde St. Elisabeth möchte in einem offenen bürgerschaftlichen Prozess das Gelände hinter der Kirche, das in seiner jetzigen Form eine ungenutzte Ressource darstellt, in ein „grünes Paradies“ verwandeln. Das Projekt versteht sich deswegen als ein Stadtteilprojekt, weil es unter anderem auf die Situation benachteiligter Kinder aufmerksam machen möchte: zu viele Kinder in der Pliensauvorstadt leben in zu kleinen Wohnungen, es gibt zu wenig eigene Gärten und zu wenig Geld für Ausflüge in die Natur. Daraus resultieren häufig Probleme wie Übergewicht, motorische Schwächen, Konzentrationsschwierigkeiten und es fehlt der Bezug zur Natur. Für diese Kinder, aber auch andere, die sich in der Pliensauvorstadt treffen, unabhängig von Herkunft, Religion oder Kultur, möchte die Erlebnislandschaft ein Raum sein, in dem sie intensive naturnahe Erfahrungen machen können und in ihrer Entwicklung gefördert werden.

Konkret sind geplant:

- >>> Eine Spielfläche: Balancier- und Klettermöglichkeiten am Hang, mit Hangrutsche, Hangelseil und Tipi, Matschplatz
- >>> Eine Freifläche: eingeebnete Fläche für alle Arten von Großgruppenspielen, auch barfuß bespielbar, mit Ausruhmöglichkeiten
- >>> Ein Ernteplatz: Bäume, Büsche, Beete
- >>> Ein Aufenthaltsplatz: befestigte Feuerstelle mit Lehmbackofen (z.B. für Pizza), Zelt- oder Aufenthaltsmöglichkeit

Die Erlebnislandschaft soll verschiedenen Gruppen von Kindern und Jugendlichen, weit über die Gemeinde von St. Elisabeth hinaus, zur Nutzung offen stehen und insgesamt sollen rund 170 Kinder und Jugendliche im Alter von drei bis 18 Jahren erreicht werden.



Die Burgkäfer auf dem Gelände St. Elisabeth

Einen Dämpfer erhielt das Projekt fast noch vor dem Start im Herbst 2006, als klar wurde, dass etwa die Hälfte des Geländes im Landschaftsschutzgebiet liegt und deshalb Eingriffe nur sehr begrenzt möglich sind. Hier ermöglichte das Quartiersmanagement eine Kooperation mit der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt (Nürtingen): in einem Studienprojekt entwickelten Studierende der Landschaftsplanung Entwürfe mit vielen guten Ideen für die Umgestaltung und legten damit die Basis für die Gründung einer Projektgruppe und für eine erste Kostenschätzung.

Waren schon bei der Konzeption viele Leute beteiligt, so sollen bei der Durchführung Freiwillige aus verschiedenen Gruppen und Kulturen zusammen arbeiten. Dennoch lässt sich so ein großes Projekt, das vollständig aus Spenden, Sponsorengeldern und in Eigenarbeit gestemmt werden muss, nur starten, wenn die Grundfinanzierung steht. Das Modellvorhaben Soziale Stadt unterstützt die Kirchengemeinde, indem eine Stelle für das Projektmanagement finanziell gefördert wird, die sich dem Einwerben weiterer Projektmittel und der Projektkoordination widmet. Eine Förderung mit Synergieeffekt, denn die Erlebnislandschaft passt hervorragend zum Motto der Imagekampagne „Ich bin eine Vorstadtpflanze“!

Interesse neu wecken

„Es kommen doch eh immer die Gleichen!“ Wer kennt diesen Satz nicht, wenn es um Mitwirkung, Engagement und Beteiligung geht. Aber er stimmt nicht ganz. Eine Erkenntnis, die sich wie ein roter Faden durch die Arbeit der vergangenen Jahre zieht: je vielfältiger eine Gesellschaft ist, desto vielfältiger müssen die Themen, Angebote und Projekte sein, an denen Menschen mitwirken können, in die sie sich einbringen können und an denen sie beteiligt sein wollen. Hier gilt die alte Formel: Jeder Topf findet seinen Deckel. Mag sein, dass sich nicht jeder für einen jahrelangen Prozess der Entwicklung eines Bürgerhauses interessiert – aber gut, dass es Personen gibt, die Spiele-Nachmittage anbieten wollen, Job-Paten werden möchten oder beim neuen Baugebiet mitreden möchten. Mag ebenfalls sein, dass jemandem die Gestaltung der Spielplätze am Herzen liegt, das bedeutet aber nicht zwingend, dass die gleiche Person auch Blumen gießen möchte. Das Angebot der Stadt, einen **Gemeinschaftsgarten** mit einer Gruppe von Stadtteilbewohnern aufzubauen, soll hierfür als Beispiel dienen. Beeindruckend war, wie sich nach der ersten Ankündigung innerhalb kürzester Zeit eine bunt gemischte Gruppe von Stadtteilbewohnern, jung und alt, Familien und Einzelpersonen und unterschiedlichster ethnischer Herkunft zusammenfand. Nun mag man einwenden, dass es sich ja auch um ein attraktives Angebot der Stadt handelt, unentgeltlich eine Gartenfläche gegen Pflege zur Nutzung anzubieten. Das ist sicher richtig. Dennoch ist der Abstimmungsaufwand in einem Gemeinschaftsgarten ungleich höher, als in einer privaten Parzelle und im Projekt steckt ein Mehrwert für den Stadtteil, der im gegenseitigen kennenlernen, in generationenübergreifender, sozialer und kultureller Integration steckt. In der neuen Gruppe findet ein Verständigungsprozess statt, gemeinsames Handeln muss eingeübt werden und auftretende Konflikte müssen gelöst werden. Stadtteilbewohner treten öffentlich in Erscheinung, wodurch neue Möglichkeiten der Kontaktaufnahme erwachsen. All dieses begegnet der Gefahr der Anonymisierung im Stadtteil

Insgesamt steckt in der Vielfalt der Mitwirkungsangebote eine enorme Chance, und dies nicht nur im Rahmen des Quartiersmanagements, sondern für jede Institution, die darauf angewiesen ist, immer wieder neue Mitwirkende zu gewinnen – öfter mal was Neues probieren, könnte die Devise lauten!

Lücken gezielt schließen

Das Unternehmensnetz hat sich im Jahr 2006 mit Unterstützung durch externe Moderation gegründet. Mehrere Beobachtungen im Rahmen des Quartiersmanagements waren ausschlaggebend dafür, dass das LOS-Projekt „Gründung eines Unternehmensnetzwerkes“ (vgl. Kap. 10) entwickelt und im Begleitausschuss bewilligt wurde. Zum einen verfolgten sowohl das Projekt Tri-colore (Kap. 11) als auch mehrere LOS-Projekte das Ziel, den Schülerinnen und Schülern der Adalbert-Stifter-Schule Einblicke in die Berufspraxis zu vermitteln, ihnen den Zugang in die Arbeitswelt zu ermöglichen und den Weg zu Ausbildungsplätzen zu ebnet. Es wurde deutlich, dass sich diese Ziele leichter verwirklichen lassen, wenn in der Nähe der Schule Betriebe vorhanden sind, wenn sie Kapazitäten für Praktikums- und Ausbildungsplätze haben und wenn sie für die Belange des Stadtteils offen sind. Zudem war die lokale Wirtschaft bis dato in die Stadtteilnetzwerke nur in zufälliger Form eingebunden. Zwar waren teils Unternehmer Mitglied im Bürgerausschuss, teils waren auch Vertreter wichtiger Betriebe ins Forum Pliensauvorstadt eingeladen, allerdings konnten sie weder im einen noch im anderen Gremium eine Vertretungskompetenz für die Belange der Wirtschaft in Anspruch nehmen. Die Wirtschaft vor Ort wurde also als ein neues Handlungsfeld definiert und mit Hilfe eines LOS-Projektes der Versuch gestartet, eine Selbstorganisation anzuregen und aufzubauen. Im Juni 2006 wurde zu einem ersten Treffen eingeladen, aus dem heraus sich ein kleiner Kreis aktiver Unternehmer bildete, der unter externer Begleitung die nächsten Schritte plante und im Jahr 2007 den Verein U-Netz Pliensauvorstadt gründete. Als Aktivitäten folgten das Herbstfest „Vorstadtzauber“,



Eröffnung des Bunten Garten



Herbstfest „Vorstadtzauber“ des Unternehmensnetzes

die Neujahrsempfänge im Januar 2007 und 2009 und die Kontaktaufnahme mit sozialen Einrichtungen in der Pliensauvorstadt: das IB-Bildungszentrum berichtete über seine Arbeit, das bürgerschaftliche Engagement im Vierjahreszeitengarten wurde vorgestellt und das Bürgerhaus präsentierte sich. Das U-Netz ist Mitglied im Forum Pliensauvorstadt und nimmt an den Stadtteilstesten teil.

Im Januar 2009 startete das **Projekt Pliensauvorstadt Perspektive (P 3)** des Berufsausbildungszentrums Esslingen (BAZ) in Kooperation mit der Adalbert-Stifter-Schule und gefördert aus dem Programm BIWAQ der Bundesregierung. Im Rahmen des Projektes kooperiert das U-Netz mit P 3.

Mit dem Beginn der Vermarktung der „Grünen Höfe“ als Baugebiet für Baugemeinschaften wurde ab Sommer 2006 deutlich, dass es neben der tatsächlichen physischen Verbesserung der Stadtteilstruktur unabdingbar ist, an der Vermarktung des Stadtteils zu arbeiten. In einer Praktikumsarbeit wurde das Stadtteilimage untersucht und die Diskussion im Forum Pliensauvorstadt bestätigte die Notwendigkeit einer besseren Vermarktung. Stück für Stück setzte sich die Erkenntnis durch, dass sich auch das „Bild der Vorstadt“ in den Köpfen ändern muss, sowohl bei den Stadtteilbewohnern als auch bei Menschen von außerhalb. Nun will die Imagekampagne **„Ich bin eine Vorstadtpflanze“** die Wahrnehmung der Vorstadt zurechtrücken



„Ich bin eine Vorstadtpflanze“ Blumenzwiebelsteckaktion

Die Gelegenheit eröffnete sich Ende 2006, als das Wirtschaftsministerium das so genannte Modellvorhaben Soziale Stadt ausschrieb. Neu gab es die Möglichkeit, auch für nicht-investive Maßnahmen eine Förderung zu erhalten. Der Antrag der Stadt, zum Ende der Programmlaufzeit Akzente zu setzen, sich auf die Ressourcen im Stadtteil zu konzentrieren (sowohl in städtebaulich-funktionaler Hinsicht wie auch in Hinblick auf die Kooperationspartner) und mit Hilfe einer Imagekampagne Projekte mit direktem Bezug zur Freiraumgestaltung konzeptionell zu verbinden und Image fördernd in die Öffentlichkeit zu tragen, fand Zustimmung beim Fördergeber. So wird das Modellvorhaben (Stand April 2009), bestehend aus den Teilprojekten

- >>> Imagekampagne „Ich bin eine Vorstadtpflanze“,
- >>> Erlebnislandschaft St. Elisabeth,
- >>> Bunter Bewohnergarten,
- >>> Quartiersplatz Hedelfinger Platz,
- >>> „Außenwohnraumreform“ und
- >>> VerWeilPunkte Rückgrat Weilstraße,

seit Anfang 2008 durchgeführt. Der Modellcharakter besteht in der Kombination aus Bewohner orientierten Gestaltungsmaßnahmen und dem innovativen Transport der Maßnahmen. Mit Hilfe des Modellvorhabens war es möglich, auf die während der Programmdurchführung erkannten Bedarfe, aber auch auf Chancen, die sich aus dem mittlerweile aufgebauten Netzwerk aus Kooperationspartnern ergaben, zu reagieren und konzeptionell nachzusteuern.

Zusammenfassung

Stellt man sich das integrierte Handlungskonzept als „Leitplanken“ für das Programm „Soziale Stadt“ vor, so kommt es für das Quartiersmanagement darauf an, innerhalb dessen auf Bedarfe reagieren zu können, Impulse anderer Akteure aufzugreifen oder eigene Impulse zu setzen. Für die Vielzahl der Mitwirkenden stellt das Quartiersmanagement den Zugang zu Information, Akteuren und Ressourcen sicher. Im Programmsatz ist der integrierte, ressortübergreifende Blickwinkel gefordert. Dies sicherzustellen ist im Wesentlichen die Aufgabe des Quartiersmanagements. Die Verzahnung zwischen Stadtteil, Verwaltung, Politik und Akteuren in der Gesamtstadt ist deshalb unerlässlich.

9 Bürgerbeteiligung als Werkstatt zur Freiraumplanung Wie das Grünflächenamt Partizipation an der Spielraumgestaltung versteht

Petra Schmettow, Bernd Junge

Bürgerbeteiligung zieht sich wie ein – in diesem Fall – grüner Faden durch die Projektentwicklung im Programm Soziale Stadt. Am Beispiel der Projektgruppe Spiel- und Bewegungsräume lassen sich grundlegende Prinzipien aufzeigen.

Mit der Projektgruppe den Prozess planen

Herzstück und wichtigster Partner des federführenden Grünflächenamtes für die Bürgerbeteiligung an der Umgestaltung der Spiel- und Bewegungsräume war von Anfang an die gleichnamige Projektgruppe. Sie setzt sich zusammen aus Vertreterinnen der Spielplatzinitiative, allen voran Conny Rohrer vom Bürgerausschuss, dem werkbüro freiraum + landschaft, der URBA Architektenpartnerschaft, dem Institut für Sozialplanung und Sozialforschung, dem Stadtjugendring und dem Stadtplanungsamt. Die Projektgruppe sieht ihre Aufgaben darin, für die bedarfsge-rechte Planung und Durchführung eines Beteiligungsprozesses das Expertenwissen aus verschiedenen Blickwinkeln zu bündeln sowie die geeigneten Partner für Planung und Umgestaltung ins Boot zu holen.



Die Projektgruppe bei der Arbeit

Die Projektgruppe hat nicht nur das Gesamtkonzept Spiel- und Bewegungsräume fachlich begleitet und kritisch diskutiert. Sie hat auch für die Entwicklung mehrerer Projekte im Stadtteil, wie beispielsweise der Tannenberganlage, der Schubartanlage, der Freiflächengestaltung ums Makarios und einigem mehr, die Kontinuität hergestellt sowie ihr Know-How und ihre Arbeitskraft für die Beteiligungsverfahren und Aktionen der Umgestaltung zur Verfügung gestellt. Mit einem vertiefenden Blick in die Umgestaltung der Schubartanlage werden zentrale Arbeitsprinzipien erläutert.

Ein Park für alle Generationen

Die Schubartanlage, ein großer öffentlicher Park mit Spielplatz, in der Mitte zwischen den mehrgeschossigen Wohnhäusern Parkstraße und Weilstraße gelegen, bietet ein enormes Flächenpotenzial. Zum Beginn des Programms Soziale Stadt war der Spielbereich in die Jahre gekommen, teils waren Spielgeräte aus Sicherheitsgründen abmontiert. Da privater Freiraum im Stadtteil knapp ist, spielt sich sehr viel Leben im öffentlichen Raum ab. Für ein konfliktfreies Miteinander ist es umso wichtiger, die Freiräume so zu gestalten, dass sie den vielfältigen Nutzungsanforderungen einer sozial differenzierten Gesellschaft gerecht werden. Für die Projektgruppe Spiel- und Bewegungsräume stand deshalb von Anfang an das Ziel im Vordergrund, die Schubartanlage so umzugestalten, dass sie für Nutzer unterschiedlichster Altersgruppen eine bessere Aufenthaltsqualität bietet. Um die Aktivitäten in ihren zeitlichen Ablauf einzuordnen, hier ein kurzer Abriss über die Arbeitsschritte:

26. bis 28. Juni 2003	Aktionstage Schubartanlage
4. Dezember 2003	Vorstellung der Ergebnisse des Beteiligungsverfahrens
4. Mai 2004	Abstimmungsgespräch mit Anliegern
11. Juni 2004	Aktionsnachmittag: Vorstellung des Entwurfes im Park
14. Juli 2004	Baubeschluss für den 1. Bauabschnitt „Spielbereich“
September 2004	Baubeginn am ersten Bauabschnitt
11. bis 18. April 2005	Workcamp Schubartanlage als LOS-Projekt
6. Juni 2005	Eröffnung des Spielplatzbereiches
19. September 2005	Baubeschluss für den 2. Bauabschnitt „Vierjahreszeitengarten“
Oktober 2005 bis April 2006	Planungsgespräche mit Blumenpatinnen und Paten für Vierjahreszeitengarten
28. April 2006	Gemeinsame Pflanzenaktion mit Blumenpatinnen und Paten im Vierjahreszeitengarten
11. Mai 2006	Eröffnung des Vierjahreszeitengartens
14. Juli 2006	1. Blumenpatentreffen mit den Kindern der Sozialen Gruppenarbeit
16. November 2006	Gemeinsames Blumenzwiebeln stecken auf dem Frühlingsbeet
21. September 2007	2. Blumenpatentreffen mit den Kindern der Sozialen Gruppenarbeit
21. November 2007	Kooperationsgespräch Blumenpaten mit IB-Bildungszentrum über gemeinsame Pflege der Anlage

Der Programmansatz

Integrierend und auf Mitwirkung angelegt

Dem Beteiligungsprozess für die Schubartanlage lag die Leitidee zugrunde, dass das Partizipationsverfahren – und dementsprechend auch das Ergebnis – den Bedürfnissen aller Altersgruppen genauso dienen muss, wie es die Integration verschiedener sozialer Gruppen befördern soll. Daraus leitete sich der Ansatz ab, die Aktionstage im Sommer 2003 als eine Mischung aus Feiern und Planen zu kombinieren. Der Stadtteilpark war drei Tage lang kultureller Mittelpunkt des Stadtteils und hatte sein Gesicht gründlich gewandelt. Ein Bauwagen mit einer Plattform war die zentrale Arbeitsstation. Im Kern ging es darum, Wünsche, Ideen, Anregungen und Kritik für den Park und den Spielplatz aufzunehmen. Alle Formen orientierten sich in der Abfolge am grundlegenden Dreierschritt der Zukunftswerkstatt: Situation kennen lernen und Kritikpunkte sammeln sowie Utopien und phantasievollen Lösungen zusammentragen. Die darauf aufbauenden realisierungsfähigen Entwürfe wurden in Folgeveranstaltungen wieder vor Ort diskutiert.

An den Aktionstagen reichte das Spektrum der Methoden vom reinen Informationsangebot, woraus sich entweder „nur“ ein Gespräch mit einem Mitglied der Projektgruppe ergeben konnte oder eine gemeinsame Begehung der Anlage, von Gruppendiskussionen bis hin zum gemeinsamen Modellbau in Styropor und Knete. Je nach Alter der Teilnehmer konnten sie mit einem Fragenkatalog über den Platz wandern und ihre Eindrücke zu Protokoll geben, sie konnten einen Fragebogen (jeweils für Kinder oder Erwachsene) ausfüllen. Kinder haben angeleitet oder alleine Streifzüge über die Anlage durchgeführt und ihre Ergebnisse mit Tonband, Photos oder einer Videokamera dokumentiert, die Kleineren konnten mit den Symbolen Bombe oder Herz zeigen, wie ihnen Spielgeräte gefallen. Es war aber auch möglich, einfach nur, anonym eine Botschaft in den Wunschbaum zu hängen.



Erläuterung des Plans für den Stadtteilpark



Der Wunschbaum



Reporter



Herz und Bombe

Im weiteren Verlauf der Planung und Umgestaltung wurden immer wieder Möglichkeiten für die Stadtteilbewohner eröffnet, sich selbst einzubringen, einen Beitrag zur Umgestaltung zu leisten und auf diese Weise Verantwortung für das eigene Wohnumfeld zu übernehmen. So haben mehr als 85 Kinder und Jugendliche zwei attraktive, mit Mosaik verzierte Sitz- und Spielfiguren im Rahmen eines LOS-Projektes gestaltet (siehe auch Kap. 10).



Mosaikprojekt

Breite Partnerschaften senken Zugangsschwellen

Das Konfliktpotenzial zwischen dem Bewegungsdrang spielender Kinder und den Ruhebedürfnissen von Berufstätigen und Älteren ist hoch. Umso wichtiger ist es, wenn die Spielraumplanung gut in das Gemeinwesen verankert ist und wenn ein breites Bündnis aus Partnern existiert, die ihre Sichtweise schon im Vorfeld einbringen und die die Gestaltungsideen nachvollziehen können. Sie wirken als Multiplikatoren und ermöglichen auf diese Weise einem breiten Teilnehmerkreis den niederschweligen Zugang zum Beteiligungsverfahren. Das Stadtjugendring hat die Aktionstage mit Hilfe des Spielmobils für die Kinder zu einem Fest werden lassen], der Kindergarten Parkstraße schuf durch seine Kuchenbüfets eine gemütliche, kommunikative Atmosphäre und hat die Begegnung zwischen den Kulturen befördert. Einen spektakulären Anblick bot der Auftritt der Tai-Chi-Schule, die eine neue Idee zur Nutzung der innerstädtischen Grünfläche im wahrsten Sinne des Wortes „in den Raum stellte“. Die Esslinger Boulegruppe bereicherte mit einem Boule-Angebot die Eröffnungsfeier des Spielbereiches.



Spielmobil



Tai-Chi

Der Programmansatz

In der gemeinsamen Werkstatt entsteht das Projekt

In der Phase der Realisierung stehen diese Akteure mit Know-How und Arbeitskraft zur Verfügung, erleichtern die Umsetzung und drücken dem Projekt ihren spezifischen Stempel auf. So war der Förderverein ein wichtiger Partner, um die benötigten Spenden und Sponsorengelder für den Kletterfelsen in der Schubartanlage zu finanzieren, Schüler der Pliensauschule stellten mit ihrem Sponsorenlauf am Tag der Eröffnung den noch fehlenden Rest der Finanzierung sicher.

Dieses Kapitel wäre nicht vollständig, wenn die bisher noch nicht erwähnten Partner bei der Bürgerbeteiligung und der Umgestaltung der Schubartanlage genannt werden: Adalbert-Stifter-Schule, Waldorfschule, Stadt seniorenrat, Soziale Gruppenarbeit, Jugendtreff Makarios, (zum damaligen Zeitpunkt noch:) IB-Wohnheim, Bürgerrat, evangelische und katholische Kirchengemeinden haben jeweils ihre Beiträge geleistet.



Sponsorenlauf

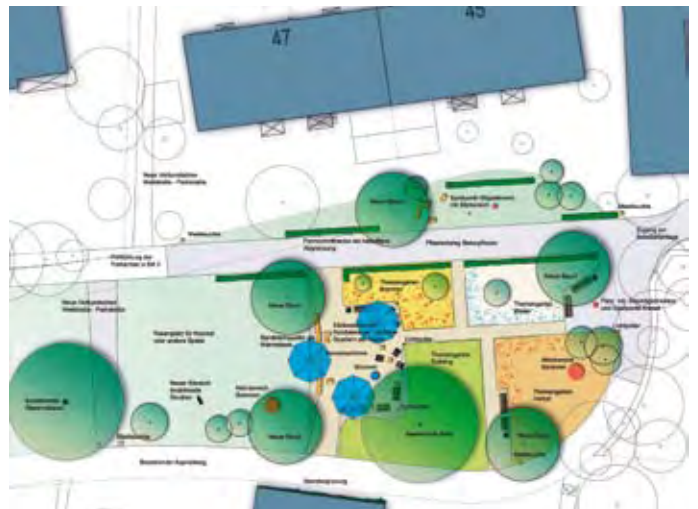


Besprechung Blumenpaten



Kletterfelsen

Für die Planung des zweiten Bauabschnittes, des Vierjahreszeitgartens, waren die Blumenpatinnen und -paten kostbare Diskussionspartner. In mehreren Planungsgesprächen wurden Vorstellungen abgeglichen, Größen festgelegt und der Pflegeaufwand für die Paten besprochen.



Plan 2. Bauabschnitt

Mit Partnern gut verankern

Besonders bei Projekten im öffentlichen Raum wird häufig die Sorge geäußert, dass neu gestaltete Maßnahmen durch Vandalismus wieder zerstört werden. Dies geht so weit, dass manchmal die Bewohner nur noch schwer für Beteiligung zu gewinnen sind, weil sie kein Vertrauen in die Nachhaltigkeit ihres Tuns haben. Prävention von Vandalismus ist deshalb eine wichtige Aufgabe. Hier hilft alles, was Menschen dazu bewegt, sich für ihre Umgebung zu interessieren, entstandene Schäden der Verwaltung früh zu melden und im positiven Sinne auch ein Auge auf jene Arten des Gebrauchs zu haben, die nicht mehr angemessen sind bzw. im Zweifelsfall sogar einzuschreiten.

Die intensive Einbindung von Kinder und Jugendlichen in die Planung und besonders im Falle der Sitz- und Spielskulpturen gibt der Stimme und dem Handeln von Kindern und Jugendlichen eine Bedeutung, dies stärkt ihre Identifikation mit dem Ort. Auch die Blumenpaten leisten nicht nur viel Arbeit, sondern „outen“ sich als Mitbewohner im Stadtteil, die man ansprechen, die man kennen lernen kann und die signalisieren, dass ihre Umgebung für sie Bedeutung hat. Die Soziale Gruppenarbeit hat dies schon zwei Mal für eine Begegnung genutzt und zudem die Gastfreundschaft der Blumenpaten bei Kuchen und Saft genossen.

Als besonders gewinnbringende Form der Kooperation entwickelte sich der Pflegeeinsatz der Jugendlichen des IB-Bildungszentrums, der die Arbeit der Blumenpaten erleichtert.

Individuell auf die Situation angepasst

Es gibt kein Beteiligungsprogramm von der Stange – das ist die Quintessenz der Arbeit der Projektgruppe Spiel- und Bewegungsräume. Je nach Spielraum, Aufgabenstellung, potenziellen Partnern und in Orientierung an den beschriebenen Arbeitsprinzipien werden bewährte Wege der Beteiligung angewandt oder neue entwickelt. Dabei werden durchaus immer wieder neue Kooperationspartner eingebunden, zwar im Wissen um das Risiko, dass sich nicht jede Partnerschaft perfekt bewähren kann. Aber es steht die Chance im Vordergrund, das Netzwerk der Akteure für eine konfliktarme und nachhaltige Gestaltung von Spiel- und Bewegungsräumen für Kinder und Jugendliche auf eine breite Basis zu stellen.



Soziale Gruppenarbeit Blumenpaten

10 Millionen für die Pliensauvorstadt – Projektfinanzierung in der „Sozialen Stadt“

Ruth Clemens

Im Februar 2001 erhielt die Stadt Esslingen für das Sanierungsgebiet Pliensauvorstadt die Förderzusage für das Bund-Länder Programm „Soziale Stadt“, das Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf fördert. Im Juli 2002 wurde dann das Sanierungsgebiet Pliensauvorstadt mit einer Laufzeit bis Ende 2010 förmlich festgelegt. Es umfasste zunächst einen Finanzierungsrahmen von 3,4 Millionen € mit einem anteiligen Zuschuss von Bund und Land in Höhe von 2 Mill. € (60% der Gesamtkosten). Dieser Finanzierungsrahmen konnte jedoch über die Jahre auf insgesamt ca. 4,5 Mill. € (Zuschuss vom Land, Bund: ca. 2,7 Mill. €) aufgestockt werden. Zudem konnten in den Folgejahren weitere Förderprogramme wie Modellvorhaben, Investitionspakt 2008, LOS, Tri-colore, IZBB und Projekt Pliensauvorstadt Perspektive „P3“ des BAZ zur Sanierungsförderung „Soziale Stadt“ ergänzt werden. Insgesamt standen bisher ca. 4,9 Mill. € Fördermittel zur Verfügung.

Der derzeitige Finanzierungsrahmen für den Stadtteil Pliensauvorstadt insgesamt liegt bei ca. 10,7 Mill. €. Das ist eine beachtliche Summe, wenn man davon ausgeht, dass man mit einem Finanzierungsrahmen von ursprünglich 3,4 Mill. € angefangen hatte.

Der darin enthaltene Eigenanteil der Stadt Esslingen von 5,8 Mill. € wurde und wird noch über städtische Haushaltsmittel finanziert. Programme wie LOS, Tri-colore, Mehrgenerationenhaus und „P 3“ sind von weiteren Institutionen gefördert (private Geldgeber, die Aktion Mensch und Bundesministerien), ohne dass ein Eigenanteil der Stadt Esslingen erforderlich war. Die Trägerinstitutionen bringen teilweise einen eigenen Anteil an der Finanzierung auf.

Die bis heute insgesamt zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel von ca. 10,7 Mill. € ermöglichten nicht nur die Realisierung des Stadtteilzentrums inkl. der Kindertagesstätte, des Makarios, des Mehrgenerationen- und Bürgerhauses und des Stadtteilplatzes, sondern auch erforderliche Maßnahmen zur besseren Nutzung des öffentlichen Raums wie die Tannenberganlage, die Schubartanlage und den ersten Bauabschnitt Weilstraße. Die Einbeziehung der Bewohnerschaft in die Entwicklung des Stadtteils wurde über die Modellvorhaben stärker gefördert, Mikroprojekte zur Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit der am Arbeitsmarkt benachteiligten Menschen erhielten über das LOS-Programm Unterstützung und die Adalbert-Stifter-Schule wurde über die Projekte Tri-colore und IZBB und wird noch über „P3“ unterstützt. Die neue Kindertagesstätte in der Uhlandstraße (gefördert über den Investitionspakt 2008) und der Bolzplatz an der Stuttgarter Straße (Programm „Soziale Stadt“) sollen im kommenden Jahr eingeweiht werden.

Weitere Baumaßnahmen, die unabhängig von dem Sanierungsprogramm „Soziale Stadt“ finanziert wurden und werden, haben zur deutlichen Aufwertung des Stadtteils beigetragen. Hierfür zählen die Projekte Grüne Höfe, die zahlreichen privaten Modernisierungen sowie das Altenpflegeheim.

Im Sanierungsgebiet wurden vorwiegend öffentliche Baumaßnahmen und nicht-investive Maßnahmen (LOS, Tri-colore, P3) gefördert, weil sie für die Funktionsfähigkeit und das soziale Gefüge des Quartiers von großer Bedeutung sind. Private Modernisierungen wurden bisher aufgrund des begrenzten Förderrahmens nicht gefördert, sondern konnten nur über die Bescheinigung der Modernisierungskosten für eine steuerliche Abschreibung nach 7h EStG unterstützt werden. Hiervon ausgenommen könnte eine größere private Ordnungsmaßnahme am Stadtteilplatz sein, an deren Umsetzung ein großes öffentliches Interesse besteht und die ohne Förderung für den Bauinvestor nicht wirtschaftlich ist.

Aufgrund der aktuell schwierigen Haushaltssituation der Stadt Esslingen bleibt zu hoffen, dass der derzeitige zur Verfügung stehende Finanzierungsrahmen bis zum Ende des Sanierungsverfahrens Ende 2010 bzw. bei einer möglichen Verlängerung des Sanierungszeitraumes um ein weiteres Jahr bis Ende 2011 auch genutzt wird, um die noch dringend erforderlichen Maßnahmen wie z.B. die weiteren Bauabschnitte der Weilstraße umsetzen zu können. Bei allen erforderlichen Konsolidierungen des städtischen Haushalts sollten sowohl aus fachlicher Sicht als auch aus wirtschaftlicher Sicht die geplanten Projekte nicht kategorisch storniert werden. Es ist vielmehr ein Augenmaß zu finden, um ansonsten bestehende Rückzahlungsverpflichtungen der Stadt an den Fördergeber zu vermeiden und einen möglichst hohen und nachhaltigen Mehrwert für die Stadt sicher zu stellen.

11 „Kapitalzuwachs“ für die ganze Stadt – Lokales Kapital für soziale Zwecke für die Pliensauvorstadt

Stephan Schlöder

LOS, das Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, hat von 2003 bis 2009 die Möglichkeit eröffnet, das Programm Soziale Stadt in der Pliensauvorstadt durch so genannte Mikroprojekte zu ergänzen. Mit den hierfür verwendeten Mitteln des Europäischen Sozialfonds konnten Einzelpersonen gefördert und das soziale Netzwerk – über den Stadtteil hinaus – gestärkt werden. Der flexible Charakter empfiehlt sich für eine Weiterführung in anderen Sozialräumen.

Fünf Jahre Laufzeit des Programms „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ haben dazu beitragen können, dass es im Programmgebiet der Pliensauvorstadt zu einer Vielzahl an positiven Veränderungen gekommen ist.

Zunächst einmal war die Tatsache, dass ein Ergänzungsprogramm zur sozialen Stadt Projekte im nicht-investiven Bereich fördert, eine dringende Notwendigkeit im Rahmen des Gesamtprogramms zur Sozialen Stadt. Mit dem Programm wurde eine Lücke geschlossen, die für die Gestaltung und Umsetzung eines integrierten und auf den Sozialraum bezogenen Konzeptes sehr hilfreich war.

Die angestrebten Ziele für die Pliensauvorstadt konnten im Rahmen des Programms erreicht und teilweise sogar übertroffen werden.

Besonders die verschiedenen Mikroprojekte an der Adalbert-Stifter-Hauptschule führten dazu, dass die Zahl der Übergänge in eine duale Ausbildung oder eine weiterführende berufliche Vollzeitschule auf über 80% erhöht werden konnte. Darüber hinaus wurden in den übrigen Mikroprojekten weitere Zielgruppen (Jugendliche, Migrantinnen, Unternehmen und Gewerbetreibende, verschuldete Menschen ...) angesprochen und gefördert. Die angestrebten Veränderungen innerhalb des sozialen Netzwerkes konnten neben den zielgruppenbezogenen Mikroprojekten zusätzlich durch spezielle Netzwerkprojekte gefördert werden. Die Förderung von Toleranz und Demokratie war ein selbstverständliches Nebenprodukt im Rahmen der Umsetzung der vielfältigen Projekte.

Die Mikroprojekte unterschieden sich aufgrund ihrer Zielstellung, der spezifischen Bedarfe im Programmgebiet und hinsichtlich ihrer Präsenz in „Kurzläufer“ über einen bzw. „Langläufer“ über mehrere Programmzeiträume. Beide Formen hatten unter den gegebenen Umständen für das Gebiet ihre entsprechende Bedeutung und Berechtigung.

Aus Sicht der Koordinierungsstelle im Amt für Sozialwesen hatte das Programm einen zusätzlichen Nutzen auf verschiedenen Ebenen bei allen Beteiligten:

Nutzen für die Teilnehmer

Im Mittelpunkt des Programms standen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Mikroprojekte. Hier erfuhren sie die Qualifizierungen, die zu einer Erhöhung ihrer Beschäftigungsfähigkeit und damit letztlich zu einer Verbesserung ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt führen sollten.

Im Zuge der 51 durchgeführten Mikroprojekte konnten rund 1.000 Menschen erreicht werden. Aufgrund der besonderen Zielstellung war der Anteil der Frauen und der Jugendlichen unter 25 Jahren mit rd. 60% entsprechend hoch, wohingegen der Anteil der Personen in den Projekten über 55 Jahre mit unter 2% geringer ausfiel. Immerhin konnten über die verschiedenen Inhalte auch mehr als 11% Langzeitarbeitslose angesprochen werden. In den letzten drei Förderzeiträumen fanden über die Mikroprojekte 111 Menschen eine Beschäftigung, davon die überwiegende Anzahl (91) auf dem ersten Arbeitsmarkt.



PONTE Sprachkurs

Neben den Qualifizierungsmaßnahmen besteht ein weiterer wesentlicher Nutzen für die Teilnehmer darin, dass über ihre Teilnahme in eigens für sie und auf den Sozialraum zugeschnittenen Mikroprojekten die Identifikation mit dem Stadtteil erhöht werden konnte. Über die Kontakte in den Projekten und mit anderen Einrichtungen und Akteuren innerhalb des Stadtteils und der Stadt wurden zusätzliche persönliche Verbindungen und Anknüpfungspunkte geschaffen. Hiermit konnten die lokalen Potenziale für ein jetziges oder künftiges Engagement im Stadtteil aktiviert und gefördert werden.

Positive Beispiele haben sich bereits aus den Projekten heraus entwickelt.



Zusammenleben

Nutzen für und durch die Träger

Eine Umsetzung des Programms und der damit verbundenen Mikroprojekte ohne engagierte und qualifizierte Träger, wie z.B. die Esslinger Beschäftigungsinitiative, der Verein Ausländer und Deutsche gemeinsam, der CVJM und andere wäre unmöglich gewesen. Damit gehören die Träger neben den Mikroprojektteilnehmern ebenfalls zu sehr wichtigen Akteuren im Bereich des Sozialen. Im Rahmen einer gezielten Entwicklungsplanung stellen sie damit bedeutende Partner dar. Bei den Trägern der Mikroprojekte ist nach erfahrenen und unerfahrenen Trägern zu unterscheiden.

Die erfahrenen Träger der verschiedenen Mikroprojekte waren besonders am Anfang der Programmlaufzeit von besonderer Bedeutung, weil ihr Know-How im Umgang mit Förderprogrammen und den damit verbundenen Abläufen, wie Antragsverfahren und Abrechnung sie befähigte, zügig mit der Projektumsetzung zu starten. Sie konnten sich damit als wichtige Akteure in die konkreten Umsetzungsprozesse auf Stadtteilebene einbringen. Nach und nach kamen dann auch weitere, im Umgang mit Förderprogrammen unerfahrene Träger hinzu.

Im Zuge des Prozesses konnten sich die verschiedenen Träger durch ihr Engagement präsentieren und als qualifizierte Partner für künftig mögliche Partnerschaften mit der Stadt positionieren. Für die Neulinge, Einzelpersonen und Initiativen standen in erster Linie konkrete Gestaltungsmöglichkeiten in ihrem lokalen Lebensraum im Vordergrund oder im Einzelfall auch, sich über die Trägerschaft eine berufliche Perspektive zu verschaffen. Darüber hinaus konnten sie das Handwerkszeug zur Beteiligung an Förderverfahren erwerben.

Auch hier liegt ein zentraler Nutzen in der Verdichtung des Netzwerks im sozialen Bereich.



NoPay Hard- and Software

Nutzen für die Stadtverwaltung

Der Nutzen für die Verwaltung insbesondere für die Sozialverwaltung/Sozialplanung bestand darin, dass mit dem Programm „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ ein weiterer konkreter Schritt zu einem Paradigmenwechsel getan wurde: Weg von den durch Funktions- und Hierarchiebarrieren gebildeten operativen Inseln und hin zu einer integrierten Vorgehensweise aller professioneller Akteure für die Bewohnerinnen und Bewohner unterschiedlicher Sozialräume.

Vom Fördergeber wurden mit den strukturellen Elementen der lokalen Koordinierungsstelle, des Begleitausschusses, dem Ämternetzwerk und dem Lokalen Aktionsplan analog zu den Strukturen des Programms Soziale Stadt wichtige Eckpunkte für eine integrierte sozialraumbezogene Vorgehensweise gefordert und in Esslingen in einer integrierten Steuerung erfolgreich umgesetzt. Die enge Anbindung an die ämterübergreifende Lenkungsgruppe Soziale Stadt, an das Quartiersmanagement und an Projektgruppen im Stadtteil war jederzeit gewährleistet.

Darüber hinaus bestand im Kennen lernen und in der Zusammenarbeit mit alten und neuen Akteuren innerhalb und außerhalb der Verwaltung und damit letztlich in der Verdichtung von Netzwerkstrukturen der sozialen Infrastruktur ein weiterer wichtiger Nutzen. Dies kommt der qualitativen Entwicklung und Umsetzung künftiger Prozesse zu Gute.

Hier spielen ebenfalls die neuen Potenziale an engagementbereiten Bürgerinnen und Bürgern eine wesentliche Rolle. Als zentrale Akteure sowie als Kunden von Angeboten und Dienstleistungen im Bereich des Sozialen stellen sie wichtige Partner im Sozialraum dar.



Postkarte

Nutzen für den Stadtteil

Wenn es gelingt, in einem Stadtteil mit rund 5.900 Einwohnern fast 1.000 Menschen in geförderten Projekten zu aktivieren, ist dies sicherlich ein ganz wichtiger Nutzen auch für den Stadtteil. Das Engagement weist den Stadtteil als lebendigen, motivierbaren und aktivierbaren Stadtteil aus. Hier kann etwas bewegt werden: für sich selbst und auch nachhaltig für den gesamten Stadtteil. Neben den über die Mikroprojekte erschlossenen Potenzialen für ein persönliches Engagement im Stadtteil, haben besonders die etablierten netzwerkspezifischen Mikroprojekte einen bereits heute wirkenden nachhaltigen Effekt in der Vorstadt. Über die Internetplattform und den Newsletter wurden Werkzeuge geschaffen, die jetzt intensiv genutzt werden und sich etabliert haben.

Die Errichtung des Unternehmensnetzwerkes in der Pliensauvorstadt hat eine besondere Bedeutung für das Programmgebiet. Es sieht sich als integraler Bestandteil des Sozialraums und trägt damit zu einer Verbesserung des Images für den gesamten Stadtteil bei. Neben wirtschaftlichen Interessen besteht auch das Bedürfnis sich für und zusammen mit dem Stadtteil zu engagieren. Damit sind die Mitglieder des neu geschaffenen Unternehmensnetzwerkes bereits heute wichtige Akteure und Partner im Sozialraum.



Caritas Job-Café

In einzelnen zielgruppenbezogenen Projekten ist es gelungen, Angebote über den Förderzeitraum hinaus zu etablieren oder zu sichern. Dazu gehören beispielsweise das Caritas Job Café sowie die Adalbert-Stifter-Hauptschule mit weiteren Aktivitäten zur Fortsetzung der Erkenntnisse aus dem Tri-colore-Programm. Die lokale Presse hat über laufende Berichterstattungen ebenfalls sehr zu einer positiven Wahrnehmung des Stadtteils beigetragen.

Im Zuge der Programmumsetzung lag ein besonderer Nutzen für den Stadtteil in den Mitgestaltungs- und Beteiligungsmöglichkeiten, die über die früheren Formen deutlich hinausreichten. Über den Begleitausschuss war es Vertretern des Stadtteils und deren Zielgruppen möglich, den lokalen Zielrahmen mitzubestimmen und über die Genehmigung konkreter Mikroprojekte und deren Förderung im Rahmen der Programmmittel eigenständig zu entscheiden. Eine Neuerung, die sich bewährt hat und die Vertreter des Stadtteils in ihren unterschiedlichen Funktionen als wichtige Akteure auch auf der Steuerungsebene ausgewiesen hat.



Unternehmensnetz

Ausblick

Neben der konkreten Hilfe für die Menschen in den verschiedenen Mikroprojekten und der nachhaltigen Stärkung des sozialen Netzwerkes, liegen die Chancen, die mit dem Programm Lokales Kapital für soziale Zwecke verbunden sind, in einer pragmatischen Anwendung der Erkenntnisse für Planungs- und Entwicklungsprozesse mit sozialräumlichem Bezug. Dies vor dem Hintergrund, dass die Bündelung von Ressourcen im Zuge integrierter Konzepte für und in den jeweiligen Sozialräumen letztlich zu besseren Ergebnissen führt als unter den bislang praktizierten isolierten Vorgehensweisen.

Es besteht damit die Möglichkeit, die Programme „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ und „Soziale Stadt“ als Modelle und Impulsgeber für eine neue Form der auf die verschiedenen Sozialräume einer Stadt bezogenen Entwicklungsplanung zu verstehen. Die Ergebnisse aus den Mikroprojekten, die erprobte integrierte Arbeitsweise bei der Programmsteuerung und Umsetzung sowie die über das Programm Soziale Stadt etablierten Strukturen auf lokaler Ebene (v.a. Quartiersmanagement) können den neuen Weg zur Gestaltung künftiger Prozesse weisen.

12 Die Adalbert-Stifter-Schule geht neue Wege Voraussetzungen, Chancen und Grenzen von Tri-colore und LOS

Isabell Bönicke-Cabrera

Mit Hilfe der Projekte Tri-colore, LOS - und seit 2009 P 3 - konnten dringend notwendige Innovationen im Bereich Berufswahlorientierung, Elternarbeit und Kooperation mit der Wirtschaft erreicht werden. Für eine nachhaltige Fortführung der bewährten Elemente ist Zeit und Geld erforderlich, es ist eine über die Einzelprojekte hinausgehende kontinuierliche Unterstützung notwendig.

Maßgeschneidertes Tri-colore

Schon im Frühjahr 2002 war der damalige Wirtschaftsförderer der Stadt Esslingen, Herr Gottwald Schäfer, auf die Schule wegen besorgniserregender Übergangszahlen in den Hauptschulen zugekommen. Auch in der Adalbert-Stifter-Schule konnten nur wenige Schüler eines Jahrgangs in eine Duale Ausbildung vermittelt werden, während auf der anderen Seite Betriebe durchaus Auszubildende suchten. Zusammen mit Vertretern der Ausbildungsfirmen DaimlerChrysler AG (damals noch unter dem Namen) und Müller-Weingarten AG, Vertretern von der Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit und vom Verein Jugendhilfe e.V. sowie zwei Vertretern aus der Schule wurde das Konzept für ein Projekt entwickelt, in dessen Mittelpunkt die Stärkung und Zusammenführung von Kompetenzen in Familie, Schule und Wirtschaft mit dem Ziel einer nachhaltigen Förderung Erfolg versprechender Ausbildungsfähigkeit bei Hauptschülern stehen sollte. Die drei Elemente des Projektes führten dann auch zur Namensgebung Tri-colore. Nach über einem Jahr Vorlaufzeit und intensiven Planungen startete im September 2003 das zunächst auf zwei Jahre angelegte und später um ein Jahr verlängerte Projekt Tri-colore, gefördert von der Aktion Mensch und den beiden schon bei der Planung beteiligten Firmen.

Unter dem Dach von Tri-colore wurde eine Vielzahl von Aktivitäten und Maßnahmen in die Wege geleitet. Ergänzt wurden diese Aktivitäten durch zusätzliche LOS-Projekte, die aber stets auch auf die Gesamtkonzeption des Projekts abgestimmt waren. In den Jahren 2006 bis 2008 ermöglichte LOS dann auch nach Abschluss von Tri-colore noch eine Fortführung und Weiterentwicklung einzelner Bausteine aus Tri-colore.

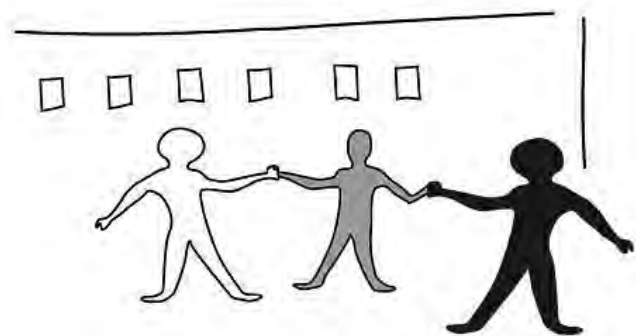
Reformen, Projekte und Förderungen

Zeitgleich mit den Vorplanungen für das Projekt Tri-colore entwickelte die Schule ein Ganztageschulkonzept. Mit Fördermitteln des Bundes zum Ausbau von Ganztageschulen aus dem Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) wurde der Umbau und die Ausstattung mitfinanziert, so dass der Ganztageschulbetrieb und Tri-colore im Herbst 2003 gemeinsam starten konnten.

Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Projekte war mit Sicherheit die Abstimmung aller Neuerungen in einem Gesamtkonzept. Die Bausteine von Tri-colore mussten ins neu entwickelte Ganztageschulkonzept integriert werden und sollten sinnvoll ergänzt werden durch LOS-Projekte. Chance und aber auch Herausforderung waren dann noch die neuen Bildungspläne des Landes Baden-Württemberg, die 2004 verbindlich eingeführt wurden. Die Schulen bekamen viel Gestaltungsfreiheit bei der Auswahl und Umsetzung bestimmter Bildungsinhalte. Doch die Gefahr, sich in einzelnen Projekten zu verlieren, war groß. Bei manchem Lehrer kam der Wunsch auf, doch endlich mal wieder in Ruhe unterrichten zu dürfen.

Und bei dem zeitweise sehr großen Angebot an zusätzlichen – jeder für sich sicher interessanten und sinnvollen – Aktivitäten, war es manchmal schwer, Schüler für die Teilnahme zu gewinnen. (Manch einer meinte, wenn wieder für etwas Neues gewonnen wurde: „Bitte nicht noch ein Projekt!“)

Insgesamt kann man jedoch sagen, dass das Zusammenwirken von Tri-colore, LOS-Projekten und die Umstellung zur Ganztageschule sich sehr positiv auf die Entwicklung der Schule und die Fördermöglichkeiten der Schüler in der Schule sowie ihre Chancen nach dem Hauptschulabschluss ausgewirkt hat. Das Image der Schule hat sich dadurch erheblich gebessert.



ADALBERT - STIFTER - SCHULE

Im Folgenden wird eine Auswahl einzelner Bausteine unter den Schwerpunkten Berufsorientierung, Elternarbeit und Kooperationen von Schule und Wirtschaft sowie weitere ergänzende LOS-Projekte beschrieben und gleichzeitig untersucht, welche Bedingungen eine nachhaltige Fortsetzung ermöglichen bzw. erschweren.

Berufsorientierung erleichtern

Durch Lernkurse

Die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt hängen wesentlich von den Leistungen in Deutsch, Mathematik und Englisch ab. In einmal wöchentlich stattfindenden Nachmittagskursen werden in Kleingruppen (maximal sechs Schülerinnen und Schüler) in Lernkursen Wissenslücken geschlossen. Die Kurse wurden von 2003 – 2007 über LOS finanziert – aber auch heute noch kommen Studierende der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg an die Schule und leiten diese Lernkurse. Zum Teil absolvieren sie dadurch ein im Studium vorgeschriebenes Praktikum, so dass keine Kosten entstehen. Zum großen Teil müssen die Studierenden aber natürlich auch bezahlt werden. Ein Teil des Geldes hierfür kommt aus dem sogenannten „Lehrbeauftragtenprogramm“ vom Staatlichen Schulamt, oft werden zur Finanzierung auch noch Preisgelder aus Wettbewerben verwendet – aber die Mittel reichen bei weitem nicht aus, so dass von den Schülern ein Eigenanteil erhoben werden muss, dessen Höhe sehr von den zur Verfügung stehenden Mitteln abhängt.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Zahl der Schüler, die sich zu den Lernkursen anmelden, sehr stark abhängig ist, von der Höhe dieses Eigenanteils. Deshalb sind wir sehr froh, dass es nun das neue Projekt P3 gibt, über das die Kurse immerhin für die nächsten 3 ½ Jahre mitfinanziert werden können, so dass der Eigenanteil sehr gering ist. Wünschenswert wäre, dass Schulen für solche bewährten Programme auch genügend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, damit man nicht immer wieder auf neue Projekte hoffen muss, um die Fortsetzung zu gewährleisten.



Lernkurs

Durch Patenschaften und Berufswahlhelfer

Die Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klasse werden auf Wunsch im Rahmen von Patenschaften durch außerschulische Betreuungspersonen auf ihrem Weg der Berufsfindung unterstützt. In einem LOS-Projekt wurden hierfür Bausteine zur Unterstützung und Kompetenzerweiterung der Berufswahlbegleiter für Hauptschulabsolventen erarbeitet. Nun suchen wir stets ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich vorstellen können, die Jugendlichen als konkrete Ansprechpartner bei der Erarbeitung (eventuell neuer) beruflicher Orientierungen, bei der Beschaffung von Informationen und Praktikaplätzen, bei der Vermittlung möglicher Ausbildungsbetriebe, beim Aufsetzen von Bewerbungsschreiben und im Rahmen der Bewerbungsverfahren zu unterstützen. Die Kontakte zu diesen ehrenamtlichen Paten müssen aber gepflegt werden, die Paten brauchen Möglichkeiten zum Austausch untereinander und auch professionelle Begleitung und Unterstützung. Hierfür aber auch für die Gewinnung neuer Paten braucht die Schule personelle Unterstützung. Zum Teil gelingt es inzwischen, unsere Paten an das neue Lernbegleiterprogramm des Schulamtes anzugliedern. Einen sehr engagierten Paten haben wir auch über das Schulamt zugewiesen bekommen. Der Bezug zur Schule, der Kontakt zu den Lehrerinnen und Lehrern, der Austausch an der Schule muss aber ermöglicht werden und ist ganz wesentlich abhängig von dem persönlichen Engagement einzelner Lehrerinnen und Lehrer.



Berufswahlbegleiter

Elternarbeit verstärken

Zur Intensivierung der Elternarbeit wurden neben den üblichen Elternabenden, Sprechstunden, Elternbeirat u. a. die beiden Veranstaltungsreihen Elterntreff und Elternschule eingerichtet.

Elterntreff

Der Elterntreff bietet den geselligen Rahmen und fördert, inkl. Bewirtung, den direkten Kontakt und Austausch zwischen Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, sowie Vertretern aus Betrieben. Zu den regelmäßigen Veranstaltungsabenden finden sich die Eltern, die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerschaft und im Idealfall auch die Partnerbetriebe zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten zusammen: Die Jugendlichen stellen beispielsweise ihre Praktikumsplätze oder Projekte vor oder ergänzen das Abendprogramm durch Musik-, Tanz- oder Theateraufführungen. Inzwischen haben die regelmäßigen Elterntreffs ihren festen Platz in unserem Jahresprogramm. Sie steigern das Selbstwertgefühl der Schülerinnen und Schüler und tragen wesentlich zum Zusammenhörigkeitsgefühl der Schulgemeinschaft bei. Die Regelmäßigkeit bewirkt, dass sich eine gewisse Routine eingespielt hat und dadurch der Aufwand, der für die Vorbereitung und praktische Durchführung der Veranstaltung erforderlich ist, nicht zu groß ist. Aufwand und Nutzen stehen im richtigen Verhältnis.

Elternschule

Eine weitere regelmäßig stattfindende Veranstaltungsreihe ist die Elternschule, die den Schwerpunkt mehr auf Informationsvermittlung legt. Im Rahmen der Elternschule werden vorab erfragte Wunschthemen oder aktuelle Themen aus den Bereichen Erziehung, Bildung, Gesundheit u.ä. behandelt.

Nach Ablauf des Projekts Tri-colore wurde die Elternschule in einem LOS-Projekt weiterentwickelt: Zunächst wurde ein Programm mit Schwerpunkten für die Schuljahre 7 – 9 aufgestellt, aus dem dann eine Elternbroschüre mit konkreten Elternaufträgen entwickelt wurde, die nun die Grundlage für die Zusammenarbeit von Schule und Eltern bildet. Strukturierung von Abläufen und feste Zuordnung von Aufgaben helfen, Bewährtes zu bewahren und fortzuführen. Ganz wesentlich für die Weiterentwicklung der Elternschule war aber auch der unermüdliche Einsatz von Herrn Prof. Dr. Karl Zenke, der das Projekt Tri-colore wissenschaftlich begleitete und in diversen LOS-Projekten mitwirkte. Zum Gelingen von Projekten sind immer auch Menschen nötig, die die Ziele des Projekts zu ihren eigenen machen und sich voll und ganz – d.h. weit über ein „bezahlbares“ Maß hinaus – dafür einsetzen.



Elterntreff



Elternschule

Kooperation Schule und Wirtschaft intensivieren

Durch Kooperationsverträge

In einem Kooperationsvertrag wurde vereinbart, dass jedes Schuljahr eine Gruppe von bis zu zehn, an Technik besonders interessierten Schülerinnen und Schülern gemeinsam mit Auszubildenden von Daimler im Rahmen eines fünftägigen Intensivpraktikums Dampfmaschinen bauen. [Bild 5 Bau Dampfmaschine – Daimler AG] Die Schülerinnen und Schüler erfuhren dabei quasi aus erster Hand, welche Anforderungen die Betriebe an Auszubildende stellen und welche persönlichen Erfahrungen die Auszubildenden gemacht haben. In einem abschließenden Einzelgespräch mit dem Ausbildungsmeister bekamen sie konkrete Rückmeldung über ihre Stärken und Schwächen, die sich im Praktikum herauskristallisiert hatten. Manch einer hat über dieses Praktikum auch schon die Weichen für eine Ausbildung beim hiesigen Autobauer gelegt. Leider gab es 2009 einen Personalwechsel in der Ausbildungswerkstatt der DaimlerAG, so dass diese wirklich gute Kooperation nach nunmehr fünf Jahren ebenso auslief wie schon zwei Jahre zuvor die Kooperation mit der Firma Müller-Weingarten, die unsere Schüler beim Bewerbungstraining unterstützte und diese Kooperation nicht fortführte, nachdem innerbetriebliche Veränderungen eine Verlagerung der Produktion mit sich brachten. Damit haben wir die beiden Kooperationspartner aus der Wirtschaft, die ursprünglich einmal das Projekt Tri-colore mit initiiert hatten, verloren. Es wird sich zeigen, inwieweit neue Projekte wieder Kontakte zu neuen Kooperationspartnern ermöglichen.

Durch Praktika

Einen sehr wichtigen Teil der praktischen Berufsorientierung stellen die 4 Tages- bzw. Blockpraktika in Klasse 8 dar, die in unserem Schulcurriculum vorgesehen sind. Im Laufe des Projektzeitraums konnte ein Pool von rund 110 dauerhaft interessierten Betrieben gewonnen werden, die bereit sind, Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen. Die Pflege der Daten und auch die Einbindung neuer Betriebe ist jedoch eine Aufgabe, die von Schulen nicht „so nebenher“ geleistet werden kann. Auch für die passgenaue Vermittlung von Schülern in bestimmte Praktika und Ausbildungsstellen braucht es personelle Unterstützung von außen. Wünschenswert wäre es, wenn man nicht immer auf Projekte oder Anträge bei der Agentur für Arbeit angewiesen wäre, um in diesem Bereich Unterstützung für die Schüler zu bekommen. Ähnlich wie an vielen Schulen inzwischen Jugendsozialarbeit ein fester Bestandteil des Personals ist, wäre es sehr hilfreich, wenn zum Beispiel die Stelle eines Berufswahlbegleiters geschaffen würde, der die Praktika betreut, Kooperationspartner und Paten gewinnt und zum Beispiel auch die Elternschule koordiniert.



Bau einer Dampfmaschine

Ergänzende LOS-Projekte

Ergänzend zu diesen Bausteinen gab es unter anderem auch LOS-Projekte mit dem Schwerpunkt der Entwicklung von Medienkompetenzen (u.a. im Bereich Internetportal, Filmprojekte...) oder erlebnispädagogische Projekte wie Segeln und Klettern zur Förderung von Sozialkompetenzen und Schlüsselqualifikationen. [Bild 6 Klettern] Sie rundeten das Konzept von Tri-colore ab und ergänzten es sinnvoll, da ja auch solche Kompetenzen notwendig zur Ausbildungsfähigkeit gehören. Diese Projekte waren sozusagen das „Sahnehäubchen“ – sie werden bei fehlenden finanziellen Mitteln natürlich als erstes gestrichen.



Klettern

13 Neubaugebiet „Grüne Höfe“ – Ein lebenswertes Quartier

Gabriele Klingele

Veränderungen brauchen ihre Zeit und haben ihr eigenes Tempo. Selbst wenn Projekte in der Sanierung zügig umgesetzt werden können, so gilt für den Wandel in den Köpfen ein anderes Maß. Aber für „gemeinsam Wohnen und Leben“ in Baugemeinschaften in den „Grünen Höfen“ sind die Voraussetzungen geschaffen.



Sanierungsgebiet mit Markierung der Gebietsgrenze

Wer den Lageplan mit der Abgrenzung des förmlich festgelegten Stadterneuerungsgebietes Pliensauvorstadt betrachtet, dem fällt auf: augenscheinlich sagen die Grenzen etwas über das Neubaugebiet „Grüne Höfe“ aus: Eingebettet, gleich einer Insel, liegt das Baugebiet im Erneuerungsgebiet. Und dies, obwohl von Anfang an das Ziel fest stand: eine Insellage des Neubaugebietes bei dessen Entwicklung zu vermeiden, denn eine Vernetzung von Alt und Neu sollte erreicht werden.

Fragen zur bisherigen Entwicklung

Der Erneuerungsprozess in der Pliensauvorstadt startete 2002, seit Sommer 2006 werden Grundstücke in den „Grünen Höfen“ an Baugemeinschaften vermarktet und im Sommer 2008 fand der Spatenstich zum ersten Projekt statt. Der Zeitpunkt eignet sich also für ein erstes Resümee:

- >>> Ist es die richtige Strategie, einen entwicklungsbedürftigen Stadtteil innerhalb eines Stadtgebietes durch das innovative Modell „Bauen in Gemeinschaft“ zeitgleich zum Sanierungsverfahren aufwerten zu wollen?
- >>> Erfolgt die Vermarktung der Baugrundstücke schleppend, weil der Stadtteil Pliensauvorstadt noch nicht „entwickelt“ ist?

- >>> Sind die bestehenden Rahmenbedingungen vor Ort, wie z.B. die Schulsituation und das bestehende Image, für eine mögliche Integration des Baugebietes in den Stadtteil und für eine Vermarktung an Bauwillige geeignet?

In vier Kapiteln sollen diese Fragen beantwortet werden:

1. Die Ausgangssituation in der Pliensauvorstadt bis 2001
2. Die Entwicklungen im Programm „Soziale Stadt“ ab 2002 bis heute
3. Die städtebaulich planerische Entwicklung für das Neubaugebiet „Grüne Höfe“ ab 2005
4. Die bisherige Vermarktung der Baugrundstücke

Die Ausgangssituation in der Pliensauvorstadt bis 2001

Vor Aufnahme in das Programm Soziale Stadt, bis ins Jahr 2001, stellten sich die Herausforderungen in der Pliensauvorstadt folgendermaßen dar:

- >>> Traditionell schlechtes (Außen)Image
- >>> Fehlen einer städtebaulich und infrastrukturell ausgestalteten Mitte, fehlende Identifikation
- >>> Überhang an kleinen Mietwohnungen mit niedrigem Wohnstandard und ohne private Freiräume
- >>> Öffentliche und halböffentliche Freibereiche waren übernutzt, mangelhaft ausgestaltet und zum Teil durch Nutzungskonflikte geprägt
- >>> Räumlich-infrastrukturelle Mängel führten zu einer Abwanderung einkommensstärkerer Haushalte und Nachzug einkommensschwächerer Haushalte, häufig nicht-deutscher Herkunft
- >>> Bereits in der Zukunftswerkstatt Pliensauvorstadt im Jahre 2000 wurde formuliert: „Eines der wichtigsten Handlungsfelder liegt zweifellos im Wohnungsbau, denn im einseitigen Wohnungsangebot liegt eine der Ursachen für soziale Einseitigkeit. Mit dem Baugebiet BREITE (Anmerkung: heute Baugebiet „Grüne Höfe“) bestehen substanzielle Steuerungsmöglichkeiten.“

In Anbetracht dieser Herausforderungen gilt auch aus heutiger Sicht:

Bauen in Baugemeinschaften bietet den Bauwilligen die Möglichkeit, den eigenen Wohnungszuschnitt individuell zu planen, den Freiraum mit der Hofgemeinschaft entsprechend den Bedürfnissen zu gestalten, dem eigenen Haus ein individuelles „Gesicht“ zu geben und den Anteil an Eigentumswohnungen zu erhöhen. Alles in allem also die richtige Strategie.

Die Entwicklungen im Programm „Soziale Stadt“ ab 2002 bis heute

Die im Jahre 2002 entwickelten Sanierungsziele wurden nach Prioritäten unterschieden. Die folgenden Punkte sollten mit höchster Priorität bearbeitet werden und in der rechten Spalte ist das nach sieben Jahren erreichte Ergebnis verzeichnet.



Stadteilzentrum



Schubartanlage

Sanierungsziele: 1. Priorität	Bearbeitungsstand
Neue Stadtteilmitte am Böhner-Köhle-Areal: Schaffung eines Bürgerhauses und eines Kindergartens mit Stadtteilplatz (zusätzlich mit Altenpflegeheim und Betreuten Seniorenwohnungen)	erreicht
Einrichtung von Bildungsangeboten für alle Bevölkerungsschichten und alles sozialen Gruppen (z.B. Sprachförderung, Nutzung neuer Medien)	erreicht
Planung für die schrittweise Umgestaltung der Weilstraße als verbindendes Rückgrat der wesentlichen bestehenden und geplanten öffentlichen Einrichtungen in Form eines breiten Rad- und Fußgängerboulevards – verkehrsberuhigt und sicher: Realisierung eines ersten Abschnittes bei der Karl-Pfaff-Straße sowie Neuordnung der Straßensysteme und der Parkierung	1. BA erreicht
Aufwertung und Verbesserung der bestehenden Spielplätze Tannenberganlage und Schubartanlage	erreicht
Einrichtung eines Quartiersmanagements als Voraussetzung für die effektive und rasche Initiierung und Moderierung der einzelnen Projekte in der Pliensauvorstadt	erreicht
Bau des Jugendtreffs Makarios am neuen Standort	erreicht
Adalbert-Stifter Schule: Öffnung und Umgestaltung des Schulhofs sowie Bildungsangebote	Teilweise erreicht
Baugebiet „Grüne Höfe“: Vernetzung mit Wohngebiet nördlich der Stuttgarter Straße, Programmentwicklung für Wohn- (und Alteneinrichtungen bzw. betreutes Wohnen sowie für das Kinderhaus, realisiert im Stadtteilzentrum), Konzepte zur Bildung von Baugemeinschaften zur Eigentumsbildung nach dem Prinzip der Nutzungsmischung	Noch nicht erreicht

Hieraus wird ersichtlich, dass bisher sehr vieles unter Beteiligung unterschiedlicher Akteure (Planenden, Ausführenden, Rat Gebenden, Unterstützenden und Bürgern des Stadtteils) im Stadtteil Pliensauvorstadt erreicht wurde. Eines der großen Ziele mit 1. Priorität ist allerdings bis heute nicht umsetzbar gewesen – die Aufsiedlung des Baugebietes „Grüne Höfe“.

Unter Bezugnahme auf die Ausgangsfrage, ob der Stadtteil für das Baugebiet noch nicht genügend entwickelt ist, lässt sich festhalten, dass die Pliensauvorstadt für die Bewohner an Lebensqualität gewonnen hat, für Neuhinzuziehende aber offensichtlich noch nicht als Wohnstandort überzeugt.



Jugendtreff Makarios



Bürgerbeteiligung Weilstraße



Die neu gestaltete Weilstraße

Die städtebaulich planerische Entwicklung für das Neubaugebiet „Grüne Höfe“ ab 2005

Schon in der Zukunftswerkstatt im Mai 2000 wurde betont, dass ein attraktiver Wohnungsbau für die Zukunft der Pliensauvorstadt von entscheidender Bedeutung ist. Im Integrierten Handlungskonzept wurden als Leitbilder zum Handlungsfeld Wohnqualität formuliert: die Behebung der funktionalen, baulichen und städtebaulichen Mängel im Stadtgebiet durch Umsetzung der Baumöglichkeiten mit innovativen Baukonzepten – dem Bauen mit Baugemeinschaften:

- >>> Eigentum statt Mietwohnung
- >>> Ausgewogenes Wohnungsgemenge (unterschiedliche Wohnformen, bauliche Vielfalt) Nutzungsmischung (kleinteilige Gewerbeansiedlung, Leben und Arbeiten)
- >>> Flexible Grundrisse
- >>> Bauliche Vielfalt Ein lebendiges Quartier soll entstehen

Seit 2006 ist die planerische städtebauliche Vorbereitung zur Vermarktung des Baugebietes abgeschlossen und das gesamte Baugrundstück für die Bebauung durch Baugemeinschaften vorbereitet. Das im Planungsprozess festgelegte bauliche Konzept ist in der Öffentlichkeit und in der Verwaltung akzeptiert. Die beteiligten Baugruppenmitglieder, Architekten und die Verwaltung haben engagiert gearbeitet und Bauinteressenten akquiriert. Die Erschließungsarbeiten für den 1. Bauabschnitt sind abgeschlossen und die Möglichkeiten eines Baubeginns sind schon lange gegeben.

Nach wie vor gilt: die Grundidee, das Gebiet für private Baugemeinschaften freizuhalten, ist zukunftsweisend.

Hinzu kommt: Die Qualitäten des Stadtteiles sind für innerstädtisches Wohnen und Leben außergewöhnlich:

- >>> günstige Lage und räumliche Einbindung in das Umfeld
- >>> sehr gute Infrastruktur
- >>> fußläufige Anbindung zur Innenstadt
- >>> großzügige Grünräume und Freizeitangebot

Gute Voraussetzungen!



Holzmodell der Grünen Höfe



Plan des Innenhofs

Die bisherige Vermarktung der Baugrundstücke

Einzelne Baugruppeninitiatoren sind nun seit Juli 2006 auf der Suche nach Baugruppenmitgliedern.

Mit viel Einsatz und Engagement haben die Baugruppen und die Baugruppenvertreter bisher gearbeitet. Eine verbindliche Zusage von Bauinteressenten zum Stadtteil und zum Baugebiet erfolgte bisher nicht in ausreichender Zahl.

Die folgenden Hintergründe lassen sich dazu aufzählen:

- >>> das schlechte (Außen-)Image der Pliensauvorstadt
- >>> die vorhandene Umgebungsbebauung aus den 50er und 60er Jahren
- >>> ein Schulangebot, das die Eltern nicht zum Umzug ermutigt



Spatenstich

Da die Nachfrage derzeit zu gering ist, wurde Anfang des Jahres 2009 das westliche Baufeld A komplett geschlossen und alle Aktivitäten konzentrieren sich auf das mittlere Baufeld B. Hier hat sich die EWB (Esslinger Wohnbau GmbH) seit 2008 sehr engagiert: sie ging mit der Planung eines Gebäudes an den Start, mittlerweile ist entlang der Stuttgarter Straße der Rohbau mit 25 Wohneinheiten entstanden. Zusätzlich wurde eine Tiefgarage für das gesamte Baufeld B geplant, sie befindet sich momentan im Ausbau.

Die Baugruppe „Horst – das Passivhaus“ beginnt im Sommer 2009 mit den Bautätigkeiten. Weitere sieben Baugruppen sind aktiv, bei der Baugruppe „Blicke(r)“ steht die Gründung einer Planungsgemeinschaft bevor. Da die Tiefgarage nun vollständig errichtet wird, kann der gesamte Innenhof begrünt und mit einer qualitativ hochwertigen Ausstattung fertig gestellt werden.

Alles in allem, sehr gute Voraussetzungen und viele Gründe, um die Vermarktung weiterhin zu stützen und voran zu treiben und um am zukunftssträchtigen Modell des „Bauens in Gemeinschaft“ festzuhalten.



Hoffest Breite

Resümée

Nach der Betrachtung der oben ausgeführten Aspekte kann die Frage, ob das Problem der Vermarktung damit zusammenhängt, dass das Baugebiet eine „Insel“ im Stadtteil darstellt, definitiv mit Nein beantwortet werden.

Forma sind die „Grünen Höfe“ nicht Teil des Erneuerungsgebietes sind, weil dies finanz-technische Vorteile für die Durchführung mit sich bringt. Darüber hinaus ist der bisherige Prozess im Stadtteil geprägt durch ein außergewöhnliches, bürgerschaftliches Engagement. Durch die vielen Projekte haben sich die Menschen vor Ort kennen gelernt, sie haben zusammen über Projekte nachgedacht und sich in der Umsetzung engagiert – so entsteht Stadtteilgemeinschaft und das ist beispielhaft für die gesamte Stadt Esslingen.

Es ist sicher die richtige Strategie, den Stadtteil durch das Programm „Soziale Stadt“ aufzuwerten. Die Voraussetzungen für einen lebenswerten Stadtteil sind für alle geschaffen worden – und natürlich auch, um das Neubaugebiet „Grüne Höfe“ in Zukunft aufzusiedeln. Es ist aber wesentlich, dass die Aufwertung im Stadtteil selbst erfolgt, mit allen Akteuren vor Ort und mit Unterstützung von Außen. Weiteres Augenmerk muss auf die Themen Schule, Bildung und Vermarktung gerichtet werden. Dem Stadtteil hängt eindeutig immer noch ein negatives (Außen-)Image an. Daran muss weiterhin dringend gearbeitet werden, hier muss gefördert und die Anstrengungen müssen immer wieder dem Bedarf entsprechend modifiziert werden – keine Frage.

Das Baugebiet „Grüne Höfe“ kann dann eine Ergänzung zur Stadteilaufwertung darstellen, kann aber nicht ihr Schlüssel sein.

Der Stadtteil hat durch seine großzügigen, neu gestalteten öffentlichen Freiräume neue Qualitäten erhalten – ein Ergebnis, auf das der Stadtteil und seine Bewohner stolz sein können. Durch die Neubauten mit ihren öffentlichen Nutzungen entstand eine Mitte, ein Zentrum der Begegnung für alle Menschen vor Ort. Die im Stadtteil lebenden Menschen haben sich gestärkt und Selbstbewusstsein entwickelt. Alles dies sind beste Voraussetzungen, um dem schlechten Image entgegen zu treten.

Aber diese vorhandenen und erworbenen Qualitäten des Stadtteils werden außerhalb nur nach und nach wahrgenommen. Eine Imageumwandlung braucht Zeit, sehr viel Zeit.

Bis alle erkennen, dass der Stadtteil lebenswert und liebenswert ist, werden noch einige Jahre ins Land gehen. Ein langer Atem ist notwendig, um das Neubaugebiet als ein Teil eines akzeptierten Ganzen sichtbar werden zu lassen. Entwicklungen brauchen Zeit.

14 Die Weilstraße als inneres Rückgrat der Pliensauvorstadt

Das erneuerte Gesicht des Stadtteils muss sich im öffentlichen Raum frühzeitig zeigen

Christine Keinath

Eine Erneuerung im öffentlichen Raum kann in der Regel nur in Teilschritten umgesetzt werden – und manches Wünschenswerte auch erst nach Abschluss des Sanierungsprogramms. Um das übergeordnete Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, ist ein Gesamtkonzept unerlässlich. Bürgerbeteiligung muss über lange Zeiträume glaubwürdig bleiben, hierfür bedarf es einer zuverlässigen Finanzierungsplanung.

Mängel im öffentlichen Raum

Im Zuge der Vorbereitenden Untersuchungen wurden im Stadtteil Mängel im öffentlichen Raum festgestellt:

- >>> Es gibt sehr wenige attraktive Freiräume.
- >>> Vorhandene Freiräume liegen vorwiegend in Innenhöfen, sind so von außen nicht sichtbar und haben eher halböffentlichen Charakter.
- >>> Von außen wirkt der Stadtteil dadurch sehr unattraktiv.
- >>> Es gibt keine eindeutige Ortsmitte, die öffentlichen Einrichtungen liegen alle am Rande des Stadtteils, sie sind untereinander nicht vernetzt. Die einzelnen Gebiete sind städtebaulich inhomogen.
- >>> Für Fußgänger fehlen gut begehbare Wegeverbindungen, vor allem zu den Schulen.
- >>> Am so genannten „Roten Platz“ – einem der wenigen öffentlichen Plätze in der Pliensauvorstadt – gab und gibt es, bedingt durch Übernutzung, häufig Nutzungskonflikte.

Diese Mängel führten zum Konzept des Rückgrats Weilstraße, zur „Leitplanung 2020 – öffentlicher Raum“ und in einem späteren Schritt zum Teilprojekt „Außenwohnraumreform“. Ziel war es, die bestehenden Mängel zu beheben sowie das Bewusstsein für den öffentlichen Raum zu stärken. Die Planungen zum öffentlichen Raum waren immer eng verzahnt mit dem Gesamtkonzept Spiel- und Bewegungsräume.



Weilstraße

Inneres Rückgrat Weilstraße

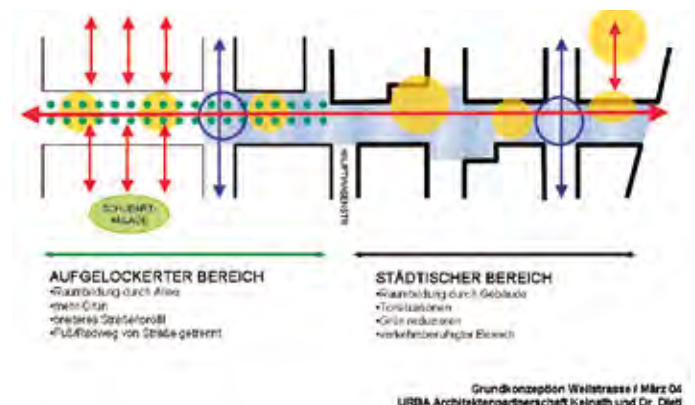
Die zentrale Entwurfsidee und eines der wichtigsten Sanierungsziele, die Umgestaltung der Weilstraße als inneres Rückgrat der Pliensauvorstadt wurde bereits im Rahmen der Vorbereitenden Untersuchungen entwickelt.

Ihre Prinzipien sind:

- >>> ein breiter, gut begehbare, durchgängiger Rad- und Fußweg,
- >>> einzelne kleine Aufenthaltsflächen,
- >>> Verkehrsberuhigung mit maßvoller Reduzierung der Parkierung in Aufenthaltsbereichen und Ergänzung der Parkierung in anderen Bereichen.

Es ist eine Reihe von positiven Effekten zu erwarten:

- >>> Das innere Rückgrat ist für die Vernetzung im Stadtteil wichtig, es läuft parallel zur Stuttgarter Straße, die weiterhin die Durchgangsstraße bleibt und sie ergänzt.
- >>> Die Ausrichtung des Stadtteils wendet sich somit nach innen, vernetzt die beiden neu gestalteten Bereiche Stadtteilzentrum und Grüne Höfe und schafft Orientierung.
- >>> Die Weilstraße kann als Schulweg abseits der Stuttgarter Straße dienen.
- >>> Durch eine Verteilung der Aufenthaltsflächen über die ganze Länge der Weilstraße werden die Anlieger des verkehrsberuhigten Bereiches („Roter Platz“) entlastet.
- >>> Das Rückgrat kann zum Ansatz für weitere Vernetzung werden und öffentliche Einrichtungen in Randlage besser anbinden.



Entwurfprinzip Weilstraße

Die Umsetzung in Abschnitten

Da die Umgestaltung der Weilstraße eine sehr große Maßnahme ist, wurde frühzeitig mit der Planung begonnen und es war von Anfang an beabsichtigt, das Projekt in vier Teilabschnitten zu realisieren.

Planung Konzept Weilstraße	2002/2003
Einbeziehung Bürgerbeteiligung Schubartanlage	Juni 2003
Weilstraßenspaziergang	12. September 2003
Weilstraßenabend	18. September 2003
Planungswerkstatt	7. Februar 2004
Gesamtplanung sowie Ausführungsplanung der ersten Abschnitte	2004
Öffentliche Vorstellung des 1. Bauabschnitts zusammen mit dem Bürgerausschuss	18. Februar 2005
Ausführung erster Teilabschnitt des ersten Bauabschnitt (Gehweg vor Pflegeheim)	2006
Einbeziehung der Planung in die Leitplanung Öffentlicher Raum	2006/2007
Ausführung zweiter Teilabschnitt erster Bauabschnitt	2008/2009
Ausführung weitere Bauabschnitte	offen

Der erste Abschnitt sollte vor Bürgerhaus und Pflegeheim realisiert werden, die weiteren Abschnitte sollten sich nach den Umsetzungen der anderen Projekte im Stadtteil richten. Diese Zeitplanung konnte aufgrund fehlender Mittel im Haushalt nicht gehalten werden, so dass Bürgerhaus und Pflegeheim schon vor Beginn der Baumaßnahmen in der Weilstraße fertig gestellt wurden. Ein Teilstück des ersten Abschnitts wurde durch den Eigenbetrieb Städtische Pflegeheime im Jahre 2006 realisiert und vorfinanziert. Der restliche Bereich des ersten Abschnitts wurde mit großer Verzögerung erst Ende 2008/Anfang 2009 fertig gestellt.

Auch der zweite Abschnitt im Bereich der Grünen Höfe (in Ausführungsplanung Frühjahr 2009) wird wieder in mehreren Teilstücken umgesetzt werden. Eine Verschiebung nach hinten gefährdet das Ziel, innerhalb der Laufzeit des Sanierungsgebiets die noch ausstehenden Abschnitte Kreuzungsbereich Karl-Pfaff-Straße und den verkehrsberuhigten Bereich um den "Roten Platz" fertig zu stellen.

Bürgerbeteiligung – unter schwierigen Rahmenbedingungen

Im öffentlichen Raum stoßen sehr unterschiedliche Bedürfnisse aufeinander: Parken und Aufenthalt gehören dazu, aber auch der Wunsch nach Ruhe und das Bedürfnis nach Bewegungsraum für Kinder. Die Bürger wurden deshalb frühzeitig in die Planung mit einbezogen und mit dem Bürgerausschuss wurde das Projekt eng abgestimmt.

Anders als in anderen Projektgruppen wurde die Projektgruppe Weilstraße nicht zusammen mit Bewohnern aus dem Stadtteil organisiert, sie sieht sich als verwaltungsinterne Projektgruppe, die vor allem die Abstimmung mit angrenzenden Projekten koordiniert und von Fall zu Fall die Bürgerbeteiligung organisiert. Dies hat sich bei einem eher „spröden“ Thema wie Straßenumgestaltung und Parkierung (im Gegensatz zur Projektgruppe Spielräume) durchaus bewährt. Die beteiligten Bürger wechseln, sind aber durchaus in großer Zahl an der Planung beteiligt.

Die zentrale Entwurfsidee des Rückgrats wurde bereits im Rahmen der Vorbereitenden Untersuchungen entwickelt, aber erst nach einem öffentlichen Stadtteilstadspaziergang vor Ort, nach einer Informationsveranstaltung und einer Planungswerkstatt fertig gestellt. Die Wünsche und Vorstellungen der Bürger flossen somit in die Planung ein, so die Idee der so genannten „Wohlfühlpunkte“ – kleine Aufenthaltsbereiche über die ganze Straße verteilt, um den Nutzungsdruck am „Roten Platz“ zu entschärfen. Die fertige Planung wurde im Februar 2004 wieder in einer Veranstaltung zusammen mit dem Bürgerausschuss vorgestellt und fand hier eine breite Zustimmung. Da sich allerdings die Umsetzung des ersten Abschnitts verzögerte und die weitere Umsetzung nicht präzise geplant werden konnte, konnten die Bürger seither nicht mehr auf der Grundlage von verlässlichen Zeitplänen informiert werden.

Den Zusammenhang mit anderen Planungen herstellen

Die Planung der Weilstraße entstand in enger Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Projektgruppe Spiel- und Bewegungsräume. Die Diskussion über die Bedürfnisse der Bewohner schärfte das Bewusstsein für den Zustand des öffentlichen Raums im Stadtteil. Im Rahmen der Überarbeitung des Integrierten Handlungskonzepts in der Lenkungsgruppe verfasste das Büro URBA 2005 ein Diskussionspapier, dies führte in den Jahren 2006 und 2007 zur Erarbeitung der „Leitplanung 2020 – öffentlicher Raum“. Die Erkenntnisse der Gesamtkonzeption Spiel- und Bewegungsräume (werkbüro für freiraum + landschaft, Thomas Frank, Susanna Hirzler) wurden integriert. Diskussionen mit verschiedenen Fachplanern und in mehreren Projektgruppen führten so zu Synergieeffekten. Die Leitplanung ist bewusst auf einen längeren Zeitraum angesetzt, sie arbeitet die räumlichen Stärken und Schwächen der Pliensauvorstadt heraus und macht Vorschläge

für eine einheitliche Gestaltung. Wirkung entfaltet eine Leitplanung dann, wenn ihre Ziele im weiteren Verlauf der Fachplanung Beachtung finden und weitestgehend umgesetzt werden. Schon bei der Erstellung des Bebauungsplans für die Breite zeigten sich Schwierigkeiten in der Integration in weitere Planungsprozesse.



Strukturplan Gestaltungssystematik der Straßen

Aus dem Ziel, das Bewusstsein für den öffentlichen Raum zu stärken, entstand das Projekt „Außenwohnraumreform“. Bewohner, private Hausbesitzer sowie Wohnbaugesellschaften wurden angeregt, ihr privates Wohnumfeld umzugestalten. Das Nachdenken über den Außenraum in seiner Funktion als private und gemeinschaftlich nutzbare Flächen und über die Möglichkeiten einer individuellen, neuen Gestaltung sollte gefördert werden. In Juni 2008 wurde eine Ausstellung im Bürgerhaus über den Zustand des Wohnumfelds, verbunden mit Anregungen zur Umgestaltung gezeigt.

Die Pliensauvorstadt soll grüner werden
Ausstellung über die Projekte Gemeinschaftsgärten und grüne Vorgärten im Bürgerhaus

ESSLINGEN. Die Pliensauvorstadt soll grüner werden. Dazu sind jetzt zwei Projekte angestoßen worden: einmal die Anlage von Gemeinschaftsgärten und einmal die Verschönerung der Vorgärten. Die Ausstellung dazu dauert bis 13. Juli.

Von Andrea Wengert

Auf ein paar Schaustafeln ist im Bürger- und Mehrgenerationenhaus in der Esslinger Pliensauvorstadt veranschaulicht worden, was dem Stadtteil künftig grüner und damit lebenswerter machen soll. Denn auch das sieht zu dem Modellvorhaben Soziale Stadt, mit dem die Pliensauvorstadt aufgewertet werden soll. Denn bis jetzt blüht nach wenig dort auf eine grüne Zukunft.

Wie sieht es von Ihrer Wohnung her aus? wird der Besucher auf einer der Schaustafeln gefragt. Eine Ausstellungsbesucherin kann das für sich ganz genau beantworten: Asphalt, Beton, Mülltonnen und viele Öffnungen.

Und dieser Trübsinn möchte die Urba Archeologengemeinschaft Kessels und Biers einen grünen Anstrich geben – eben mit der Begründung von Vorgärten. Denn diese würden nicht nur die Wohnräume der Häuser abgrenzen, sondern die Gebäude schmücken, als Vermittler zwischen privatem und öffentlichem Raum fungieren sowie Kontakte zwischen den Gartenbauern fördern. Grundsätzlich findet die Besucherin den grünen Ansatz gut, trotzdem hat sie eine „vorsichtige“ Auffassung zu Sitzplätzen im Vorgarten: „Diese können nämlich auch einen ungewünschten Kontakt fördern. Eine leere Kiste kann ja auch an einem solchen Sitzplatz erst ihren Dasein verpassen und dann das Papier liegen lassen. Es ist auch schon vorgekommen, dass das Pflanzloch die Wasserpfanne ausgegossen hätte.“ So was möchte man nicht unbedingt im eigenen Vorgarten erleben.

Unternehmen dessen machen die Architekten auch weitere Vorschläge für einen grüneren Stadtteil. Fast nach dem Motto „Raus ist in der kleinsten Ecke“ lassen sich mit beplanten Straßenecken und Blumenbeeten wie das Haus viele kleine Flächen

kaputt schaffen. Ein Aspekt der Kontakte liegt dabei auch auf dem Erhalt alter, erhalten-würdiger Mauerwerke. „Diese erzählen von einer glanzvollen Geschichte der Stadtteil“, heißt es auf einer Schaustafel. Darauf ist eine kunstvoll geschwungene Mauerung für ein Vorgarten aus der Zeit der Jugendstil abgebildet, allerdings mit einem Guck aus Weißblech versehen. Der Wunsch eines Besuchers ist dabei auch, die „alten“ Zäune zu erhalten, wie es auf einer Tafel festgehalten hat. Ein weiteres Projekt, angestoßen vom städtischen Grünflächenamt, ist die Einrichtung von Gemeinschaftsgärten beim Jugendtreff „Makris“. Damit soll der westliche Teil der Pliensauvorstadt gleichermaßen aufgewertet werden.

Informationen zu den Gemeinschaftsgärten an der Freizeitanlage 12-22-63, in den Vorgärten und 1000 07 1733 69 70-4.

Zeitungsartikel zur Ausstellung, StZ 30. Juni 2008

Bewusst wurden Vorschläge für kleine, einfach umsetzbare Maßnahmen eingebracht. Bisher gestaltete sich der Einstieg in die Beratungen langwierig und der Betreuungsaufwand ist hoch. Auch im privaten Wohnumfeld ist der Parkierungsdruck ein großes Hindernis. Ein Bewusstsein für Qualitätsverbesserungen im Wohnumfeld ist noch wenig ausgeprägt. Nun ist ein kleiner Wettbewerb für Umgestaltungsvorschläge geplant, bei dem einzelne Bürger Unterstützung für ihre Maßnahme bekommen können. Die öffentliche Präsentation der Arbeiten soll zu weiteren Modernisierungen anregen.

Die enge Verzahnung des Projektes Weilstraße mit dem Baugebiet Grüne Höfe ist notwendig, damit die Integration in den Stadtteil gelingen kann. Die Behandlung des Baugebietes als „isolierte Insel“ wäre zu befürchten, wenn das Rückgrat Weilstraße nur noch im Bereich der Grünen Höfe und für die Herstellung von Stellplätzen realisiert würde, ohne die Vernetzung des Stadtteils über die komplette Weilstraße im Blick zu behalten. Bei den Bürgern sollte nicht der Eindruck entstehen, die Straßenumgestaltung und die Verbesserung des öffentlichen Raums würde allein den „Neubewohnern“ des Stadtteils zugute kommen.

Fazit: Verzögerte Realisierung ist eine Hürde für ein gutes Resultat

Die Umgestaltung der Weilstraße war von Anfang an ein zentrales Sanierungsziel. Sie wurde frühzeitig begonnen und umfassend geplant. Das innere Rückgrat ist eine Maßnahme, die dem gesamten Stadtteil dient und den ganzen Stadtteil vernetzt. Eine Reduzierung der Umgestaltung auf einzelne Teilbereiche würde die analysierten Mängel nicht beheben. Durch die Verbindung der beiden räumlichen Schwerpunkte Stadtteilplatz (im Osten) und Baugebiet Grüne Höfe (im Westen) verhindert das Rückgrat Weilstraße eine räumliche Konzentration auf Einzelbereiche und das ist in einem großen Sanierungsgebiet besonders wichtig. Zudem können das innere Rückgrat, zusammen mit dem neu zu schaffenden Quartiersplatz an der Nahtstelle zwischen Neubaugebiet und vorhandenem Stadtteil, helfen, das Baugebiet Grüne Höfe in den bestehenden Stadtteil zu integrieren.

Die Verschiebung der Ausführung bringt diverse Probleme mit sich:

- >>> Da die Laufzeit der Sanierung begrenzt ist, besteht die Gefahr, dass einzelne Abschnitte nicht mehr umgestaltet werden können und dass das Rückgrat Stückwerk bleibt.
- >>> In der Bürgerbeteiligung kann es zu einem Verlust an Vertrauen und Glaubwürdigkeit führen.
- >>> Die lange Zeitdauer führt zu hohem Betreuungsaufwand und Mehraufwand bei den Planungen, die Ausführungsplanungen werden sehr aufwändig, denn bei kleineren Teilabschnitten wird der Aufwand für Anpassungsarbeiten größer.

Gestaltete Räume

>>> Im Laufe der langen Zeit wechselten die Akteure, dies führt zu Informationsverlust, Mehrarbeit, aber auch zu Irritationen: so wurde vom Bürgerrausschuss im Jahr 2008 angemahnt, sie seien über das Projekt nicht informiert. Tatsächlich fand die letzte Informationsveranstaltung zusammen mit dem Bürgerrausschuss 2004 statt. Allerdings wechselten seither Mitglieder des Bürgerrausschusses im Rahmen von Neuwahlen.

Qualität des öffentlichen Raumes hat konkrete Ziele

Gerade bei Straßenumbauten wird von verschiedenen Akteuren immer wieder die Notwendigkeit der Maßnahmen in Frage gestellt. Es geht aber nicht nur um reine Reparaturen oder um die Frage der „Kosmetik“, eines neuen oder „schöneren“ Belags, es geht tatsächlich um funktionale Verbesserungen. Mit besserer Vernetzung sind besser nutzbare – also breitere und durchgängige Fuß- und Radwege und bessere Übergänge gemeint. „Qualität des öffentlichen Raumes“ klingt nach einem abstrakten Begriff, übersetzt in die konkreten Bedarfe der Bürger heißt das: Verkehrssicherheit, Aufenthaltsqualität, Spielraum für Kinder und Parkplätze.



Bedürfnisse

Bürgerbeteiligung

Mit Befragungen von Schlüsselpersonen, Beobachtungen der Fachleute und Besichtigungen zusammen mit den Anwohnern vor Ort, Fragebögen, einem Informationsabend sowie einer Planungswerkstatt wurde eine große Bandbreite der Beteiligungsformen angewandt. Die frühzeitige und offene Beteiligung hat sich bewährt, gerade dem schwierigen Thema Parkplatzmangel konnte so die Brisanz genommen werden.



Planungswerkstatt Weilstraße

Problematisch ist allerdings die große Zeitspanne zwischen Bürgerbeteiligung und Umsetzung.

- >>> Bürgerbeteiligung dient dazu, den Planern zusätzliche Informationen zu verschaffen, Meinungen und Anregungen von verschiedenen Benutzergruppen zu erhalten. Es droht die Gefahr, dass viele Informationen, selbst wenn sie gut dokumentiert sind, im Laufe der Zeit wieder „untergehen“, weil die Nuancen, wie z.B. die Erinnerung an die O-Töne verloren gehen. Manche Multiplikatoren sind aus unterschiedlichsten Gründen (Wegzug, Krankheit, ...) nicht mehr erreichbar.
- >>> Die Information im Rahmen der Bürgerbeteiligung soll das Gemeinsame an der Planung in den Vordergrund stellen und die Bürger „mit ins Boot holen“, indem für unbequeme Begleiterscheinungen Überzeugungsarbeit geleistet wird. Folgt dieser Beteiligung keine Umsetzung, verliert die Stadt an Glaubwürdigkeit. Das ist gerade in einem Stadtteil, in dem im Rahmen des Programms Soziale Stadt die Beteiligung von partizipationsfernen Schichten gefördert werden soll, ein Problem.

- >>> Mehr Augenmerk sollte in Zukunft auf das Ziel gerichtet werden, dass Bürgerbeteiligung ein Lernprozess ist, der bei Bürgern ein Verständnis für Verwaltungshandeln und Entscheidungen in der Kommunalpolitik schaffen kann. Angesichts knapper Kassen und der damit einher gehenden Gefahr einer unvollständigen oder verzögerten Ausführung von Projekten verdient dieser Aspekt mehr Aufmerksamkeit.

Maßnahmen im öffentlichen Raum als Initialzündung nutzen

Die Stadt Esslingen hat sich im Sanierungsgebiet Pliensauvorstadt, wie in anderen Gebieten auch, dazu entschieden, die öffentlichen Mittel auch für städtische Maßnahmen zu verwenden. Der Leitidee des Programms „Soziale Stadt“ gemäß soll das Geld allen Bürgern zugute kommen. Aus diesem Grund muss auf eine gleichmäßige räumliche Verteilung und auf eine Verteilung auf verschiedene Zielgruppen geachtet werden.

Erfahrungsgemäß dienen Maßnahmen im öffentlichen Raum als Initialzündung für private Modernisierungen. Schon deswegen wäre es günstiger, diese Maßnahmen an den Beginn der Sanierung zu stellen. Es ist zu vermuten, dass das Projekt Außenwohnraumreform mehr Dynamik entfalten würde, wenn es gute Vorbilder im öffentlichen Raum gäbe.

Zukünftige Aufgaben

- >>> Das Rückgrat Weilstraße ist eine wichtige Sanierungsaufgabe, die noch vor Ende der Sanierungslaufzeit erfüllt werden sollte. Sie wurde gut begonnen, die Verschiebung führt zu diversen, hier gezeigten Problemen.
- >>> Die Leitplanung ist eine wichtige Basis für die zukünftigen Jahre, ihre Verankerung in Verwaltung und Gemeinderat dient der Sicherung der Sanierungsziele.
- >>> Das Projekt Außenwohnraumreform ist für die Pliensauvorstadt wichtig, weil öffentliche und private Freiflächen knapp sind; schon kleine Umsetzungsschritte sind ein großer Erfolg. Es sollte versucht werden, das Projekt wenigstens „auf kleiner Flamme“ am Laufen zu halten, um eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit leisten zu können. Es geht weniger um große Maßnahmen, als vielmehr darum, die Bereitschaft zur Umsetzung zu fördern.



Die neu gestaltete Weilstraße

15 Resümée – Bewertung, Erfahrungen und Ausblick durch die Lenkungsgruppe

Petra Schmettow

Ziele

Das Programm „Soziale Stadt“ hat zum Ziel, einen nachhaltig wirksamen Stabilisierungs- und Aufwertungsprozess in Stadtteilen „mit besonderem Erneuerungsbedarf“ in Gang zu setzen. Dieser Auftrag ist umfassend gemeint, bezieht also die räumlichen, strukturellen, politischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen der dort Lebenden und Arbeitenden mit ein. Weniger abstrakt und in Bezug auf die Pliensauvorstadt formuliert heißt das: es geht um die Verbesserung des Wohn- und Freiraumangebotes, um neue bedarfsgerechte Treffpunkte für alle Altersgruppen und Nationalitäten, um das Zusammenleben der Menschen und die Zusammenarbeit der Institutionen, um den Zugang zu Bildung und Arbeit – also um viele der Kritikpunkte, die schon im Mai 2000 in der Zukunftswerkstatt formuliert wurden. Das integrierte Handlungskonzept fasst den Auftrag zusammen.

In jedem Fall sind die Stadtteilbewohner die Adressaten aller Bemühungen. Aus diesem Grund kommt es auf motivierte Beteiligte, auf passgenaue Unterstützungsstrukturen und auf Angebote an, die die Menschen erreichen, die von ihnen nachgefragt werden und die sie im bestmöglichen Sinne in ihren eigenen Aktivitäten und in ihrem Engagement befördern. Der eigentliche Schwerpunkt liegt in der Initiierung und dem Aufbau von Partnerschaften, Bündnissen und Netzwerken innerhalb des Sozialraumes.

...und was erreicht wurde

Es wurde sichtbar Positives erreicht: wer sich noch an den alten gelben Kran im Gestrüpp des Böhner+Köhle-Areals erinnert, weiß, dass das Stadtteilzentrum heute mit allen Einrichtungen den besten Leuchtturm für ein gestärktes Stadtteilselbstverständnis darstellt. Gebautes repräsentiert per se den Vorher-Nachher-Effekt, die Aufzählung von Projekten, wie Jugendtreff Makarios, mehrere Spielplätze, Ganztagesbetreuung und Grüne Höfe würde nur bereits Berichtetes wiederholen.

Hinzu kommt aber unsere Auffassung: Da die Projekte in der Pliensauvorstadt primär darauf abzielten, die Lebensverhältnisse und die Lebenschancen der Stadtteilbewohner zu verbessern, mussten sie auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren, mussten sie innovative Lösungen darstellen und so gestalten sie den gesellschaftlichen Wandel im Gegenzug selbst mit. Dies wird am Projekt „Grüne Höfe“ und dem inhärenten Ansatz Bauen in Baugemeinschaften deutlich. Auch das Pflegeheim ist mit dem Konzept der Wohngruppen ganz neue Wege gegangen. Über LOS-Projekte konnten ganz unterschiedliche Ansätze erprobt werden, etwa, wie die Integration (besonders) von Jugendlichen und Migranten in den Arbeitsmarkt gelingen kann und welche

dauerhaften Vernetzungsstrukturen dafür hilfreich sind. Vieles davon – und das ist der eigentliche Mehrwert – wird nun im Alltag durch verschiedene Akteure des Stadtteils weitergeführt. Im Bürgerhaus werden neue Kooperationen und eine neue Aufgabenverteilung zwischen Stadtteil und Stadt erprobt, als Mehrgenerationenhaus wurde es zum Modellprojekt „per definitionem“. Die Liste ließe sich fortsetzen mit den Teilprojekten des Modellvorhabens, mit dem niedrigschwelligen, frühzeitigen und zielgruppenorientierten Partizipationsansatz sowie den ämterübergreifenden Steuerungsstrukturen innerhalb der Stadtverwaltung. Vieles von dem, was in der Pliensauvorstadt erst neu und experimentell war, dann in den Alltag übergang, wird sich für die Lösung gesellschaftlicher Aufgaben in Zukunft als gängige Praxis erweisen.

Heute wissen wir: in der Pliensauvorstadt wurde in einem prozesshaften, ergebnisoffenen Ansatz nicht nur eine Stabilisierung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse, es wurden vielmehr positive Perspektiven und Chancen zu deren Verbesserung erreicht. Dies werten wir als Erfolg, der zu Fortführung verpflichtet. Empirisch lässt sich diese Aussage jedoch nur durch eine Wiederholung der repräsentativen Bewohnerbefragung belegen.

... und was noch offen blieb

Manches Erforderliche oder auch nur Wünschenswerte blieb leider bis zum heutigen Tag offen oder ungelöst. Bisher konnten nicht alle gesteckten Ziele erreicht werden.

Die Verwirklichung der Ziele der Leitplanung Öffentlicher Raum wird voraussichtlich nicht mehr im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ möglich sein.

Durch das Ausscheiden von Petra Schmettow besteht derzeit eine große Lücke im Quartiersmanagement. Aufgrund der zugespitzten Finanzsituation und dem fortgeschrittenen Projektstand ist eine Wiederbesetzung fraglich. Dies führt zu einer Unterbrechung der aufgebauten Vernetzungsstruktur. Um aber die Saniierungsziele für die „Soziale Stadt“ Pliensauvorstadt erreichen zu können, setzt das dafür entwickelte integrierte Entwicklungskonzept voraus, dass auch das Handlungsfeld Quartiermanagement in langfristig tragfähige Strukturen überführt wird.

Die drei großen Wohnungsunternehmen haben in den vergangenen Jahren in großen Umfang in ihren Wohnungsbestand investiert, die Esslinger Wohnungsbau GmbH hat sich in den „Grünen Höfen“ als Bauherrin intensiv und als Vorreiterin eingebracht. Sie alle tragen damit wesentlich zur Verbesserung der Wohnverhältnisse bei. Eine stärkere Mitwirkung der Wohnungsunternehmen am Stadtteilentwicklungsprozess, insbesondere in einen gesamt-konzeptionellen Ansatz zur Gestaltung der Freiräume im Stadtteil wäre wünschenswert gewesen. Derzeit sind neue Ansätze der Wohnungsunternehmen für ein integriertes Handlungskonzept erkennbar, die jedoch erst mittelfristig umgesetzt werden sollen.

Das Handeln in Projektzeiträumen kann nicht immer die Beste aller Lösungen darstellen. Die Beschreibung der Situation an der Adalbert-Stifter-Schule zeigt dies deutlich: um die aufgebauten Strukturen nachhaltig zu sichern, wäre – wenn auch nur in geringem Umfang – eine dauerhafte finanzielle Förderung notwendig.

Was sich in zukünftige Arbeitsweisen übertragen lässt

Ein Erfahrungsbericht ist keine wissenschaftliche Analyse, sondern – wie der Name schon sagt – ein Destillat aus den Erfahrungen vieler Akteure. Zu den in andere Arbeitsfelder und neue Aufgaben übertragbaren Aspekten zählen wir:

- >>> Ein integrierter, über mehrere Jahre oder gar dauerhaft angelegter Stadtteilerneuerungsprozess kann nur mit engagierten, motivierten und mit Verantwortung betrauten Personen auf allen Ebenen und in allen beteiligten Verwaltungseinheiten gelingen. Aufgrund seiner Komplexität und seiner Anforderung zu gelingender Kommunikation und Kooperation lässt sich dies nicht nebenher zum laufenden Alltagsgeschäft leisten.
- >>> Ein solcher Prozess bedarf eines sozialraumbezogenen Handlungsrahmens (Integriertes Handlungskonzept), der der Transparenz und Orientierung als „Roten Faden“ vor allem bei der Umsetzung dient.
- >>> Es kommt auf die Qualität der Projekte und Vorhaben an, nicht auf den mengenmäßigen „Ausstoß“. Dies erfordert Zeit für die gründliche Vorbereitung und Planung und hierfür sind stabile Bündnisse erforderlich, die auch schwierige (konjunkturelle) Zeiten überstehen und einen langen Atem haben. Lösungen dürfen nicht nach „Schema F“ entwickelt werden, sondern müssen passgenaue, auf den Ort, das Problem, den Bedarf und die Ressourcen angemessene Projektideen darstellen.
- >>> Es ist erforderlich, Vertrauen in die vielfältigen (auch ehrenamtlichen) Akteure zu setzen, dass sie bedarfsgerechte Lösungen bewerten können und dass sie Verantwortung übernehmen können. Sie sind es, die aus eigenem Interesse auf die Nachhaltigkeit von Strukturen und Planungen achten und ein „Frühwarnsystem“ für potenzielle Fehlentwicklungen darstellen. Stabile Partnerschaften bieten Chancen für Verwaltung, Politik und Bürgerschaft.
- >>> Dieser Ansatz ist nur dann demokratisch, wenn er ein offenes Angebot zur Mitwirkung gewährleistet und Bürgerbeteiligung in Stadtteilen mit besonderen Bedarfslagen als eine „Holschuld“ der Stadt ihren Bürgern gegenüber auffasst.

Ausblick

Zeit ist das wichtigste Stichwort des Ausblickes. Für einen langfristigen Wandel reicht die zeitliche Perspektive eines Erneuerungsprogrammes nicht. Es kommt auf das Bekenntnis der Stadt zum Stadtteil an und dies bedeutet eine langfristige Verpflichtung. Wir erlauben uns an dieser Stelle auf die Ergebnisse des Forschungsprojektes „Stadt 2030“ zu verweisen. „Verlässlichkeit“ und „Ernstnehmen“ erscheinen dort als wichtige Stichworte für die Haltung der städtischen Akteure gegenüber den Bürgern, und, als Fazit formuliert: „In jedem Fall bleibt die Präsenz von Ansprechpartnern, die die Moderation des Gesamtprozesses wie die Vermittlung in den Teilprojekten leisten, eine notwendige Voraussetzung zur Sicherung von Kontinuität. Akteure und ihre Ressourcen müssen gebündelt werden, ein Handlungsrahmen für überschaubare Aufgaben festgelegt und Verantwortlichkeiten dafür definiert werden.“

(Forschungsverbund Esslingen 2030 (Hg.): Esslingen Pliensauvorstadt. Stadt 2030. Bürger sein heute – Bürger sein 2030. Kurzfassung 2003, S. 42)

Wer sich die Gestaltung des öffentlichen Raumes vergegenwärtigt, an die Aufsiedlung der „Grünen Höfe“ denkt oder sich mit Bildung im Stadtteil beschäftigt, versteht unmittelbar die Bedeutung dieser Sätze.

16 Chronologie

2000		13. Juni	Antrag auf Aufnahme an LOS
16. Mai	Zukunftswerkstatt Pliensauvorstadt	26. Juni	2. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint
2001		26.-28. Juni	Aktionstage Schubartanlage
28. Mai	Einladung an die TeilnehmerInnen der Zukunftswerkstatt: Plädoyer zur erhaltenden Erneuerung im Stadtteilzentrum Bewilligungsbescheid über die Aufnahme in das Programm Soziale Stadt Beschluss über die Durchführung der Vorbereitenden Untersuchungen	16. Juli	Beschluss über Auslage des Bebauungsplanentwurfes Weil-/Brückenstraße (Stadtteilzentrum) im Ausschuss für Umwelt und Technik
2002		21. Juli	Baubeschluss Jugendtreff Makarios
29. April	1. Sitzung Meinungsträgerkreis (=Forum Pliensauvorstadt)	1. September	Bewilligung für Aufnahme in LOS
16. Mai	Auftaktveranstaltung zur Sanierung der Spielplätze	9. September	5. Sitzung Forum Pliensauvorstadt
3. Juni	2. Sitzung Meinungsträgerkreis (=Forum Pliensauvorstadt)	11. September	Erster Spatenstich für den Neubau des Jugendtreffs Makarios
25. Juni	Beteiligungsaktion für Eltern und Anwohner zum Spielplatz Tannenberganlage	12. September	Weilstraßenspaziergang
4. Juli	Öffentliche Bürgerausschusssitzung: Vorstellung der Ergebnisse der Vorbereitenden Untersuchungen	18. September	Weilstraßenabend
22. Juli	Beschluss des Gemeinderates über die Durchführung des Programmes Soziale Stadt	1. Oktober	Vorstellung des Bildungsprojektes Tri-colore im Schulausschuss
26./27. September	Beteiligungsaktion für Jugendliche des Makarios zur Entwicklung der Spiel- und Bewegungsräume	16. Oktober	Erster Spatenstich Spielplatz Tannenberganlage
22. Oktober	3. Sitzung Forum Pliensauvorstadt	28. November	3. Ausgabe Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint
23. November	Öffentlicher Tag für das Bürgerhaus Pliensauvorstadt	4. Dezember	Infoabend Schubartanlage
2003		15. Dezember	Konstituierende Sitzung des LOS-Begleitausschusses
13. Februar	Öffentliche Entwurfswerkstatt Quartiersplatz Tannenberganlage	2004	
18. März	4. Sitzung Forum Pliensauvorstadt	19./21. Januar	Bericht über Stadtteilzentrum Pliensauvorstadt im Verwaltungsausschuss und im Ausschuss für Umwelt und Technik
27. März	1. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint	30. Januar	Bewilligung von 13 LOS-Mikroprojekten
4. April	Öffentliche Entwurfsvorstellung am Spielplatz Tannenberganlage	7. Februar	Planungswerkstatt Weilstraße
7. und 9. April	Sachstandsbericht Soziale Stadt Pliensauvorstadt im Sozialausschuss und im Ausschuss für Umwelt und Technik Baubeschluss Tannenberganlage	16. März	6. Sitzung Forum Pliensauvorstadt und Bericht über LOS im Sozialausschuss
29. April	Gründungsversammlung des Fördervereins Pliensauvorstadt e.V.	24. März	Bericht über LOS im Ausländerausschuss
26. Mai	Vorstellung der Konzeption eines innovativen Wohnprojektes in der BREITE im Ausschuss für Umwelt und Technik	29. März	Beschluss über den Erwerb einer Teilfläche des Bohner+Köhle-Areals im Gemeinderat
		1. April	4. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint
		12. Mai	2. Sachstandsbericht Soziale Stadt Pliensauvorstadt im Ausschuss für Technik und Umwelt gemeinsam mit Sozialausschuss
		11. Juni	Aktionstag Schubartanlage, Entwurfsvorstellung
		18. Juni	Eröffnung Quartiersplatz Tannenberganlage
		30. Juni	Beschluss über die Fortführung der Bebauung der BREITE im Ausschuss für Umwelt und Technik
		01. Juli	Bewilligung für zweite LOS-Förderperiode
		19. Juli	Baubeschluss über den Neubau eines Pflegeheims auf dem Bohner+Köhle-Areal im Gemeinderat

22. Juli	5. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint
24. Juli	Gewinnspiel Bürgerhaus Pliensauvorstadt beim Stadtteilstadt am Brunnen
2. August	Bewilligung von 8 LOS-Mikroprojekten im Begleitausschuss
September	Baubeginn Spielplatz Schubartanlage
15. Oktober	Eröffnung Jugendtreff Makarios
16. November	7. Sitzung Forum Pliensauvorstadt
24. November	Bericht über LOS im Ausländerausschuss
1. Dezember	Bericht über LOS im Sozialausschuss
16. Dezember	Bewilligung von zwei LOS-Mikroprojekten und 6. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint
2005	
18. Februar	Infonachmittag Weilstraße/Stadtteilzentrum
21. Februar	Planungsbeschluss für Kindertagesstätte und Bürgerhaus im Gemeinderat
28. Februar	Zwischenbericht LOS im Sozialausschuss
11. bis 18. April	Workcamp Schubartanlage
14. April	7. Ausgabe „Vorstadtstudio Pliensau“
26. April	Sitzung des Begleitausschusses LOS
28. April	8. Sitzung des Forums Pliensauvorstadt
4. Mai	3. Sachstandsbericht Soziale Stadt Pliensauvorstadt im Ausschuss für Technik und Umwelt gemeinsam mit Sozialausschuss
10. Mai	Infoabend zu Baugemeinschaften
27. Mai	Stadtteilplatz: „Dialog über Bilder im Kopf“
06. Juni	Eröffnung Spielplatz Schubartanlage, Enthüllung des Kletterfelsens und Vorstellung des Entwurfs für den 2. Bauabschnitt
9. Juni	Grundsteinlegung für Altenpflegeheim Pliensauvorstadt
11. Juni	Planungswerkstatt BREITE: 1. Teil
28. Juni	Planungswerkstatt BREITE: 2. Teil
1. Juli	Bewilligung für dritte LOS-Förderperiode
6. Juli	Beschlussfassung über Betriebsträgerschaft für das Bürgerhaus Pliensauvorstadt
13. Juli	Bericht zur BREITE im Ausschuss für Umwelt und Technik
23. Juli	Stadtteilstadt auf und über der Brück: Öffentlichkeitsarbeit für Bürgerhaus
19. September	Baubeschluss für den Seniorenbereich Schubartanlage
19. September	Baubeschluss für den Umbau der Bohner+Köhle-Halle
20. September	Beginn der Ausstellung zu den Planungswerkstätten BREITE
29. September	8. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint

6. Oktober	Begleitausschusssitzung LOS
13. Oktober	Infogespräch mit Patinnen und Paten für 2. Bauabschnitt Schubartanlage
27. Oktober	Erfahrungsaustausch Soziale Stadt der baden-württembergischen Städte und Gemeinden in Esslingen
8. November	Grundsteinlegung für betreute Seniorenwohnungen des Siedlungswerkes
14. November	Baubeginn Bohner+Köhle (Kindertagesstätte und Bürgerhaus)
29. November	Vorstellung des Entwurfes Stadtteilplatz
6. Dezember	9. Sitzung des Forums Pliensauvorstadt
15. Dezember	LOS-Begleitausschusssitzung und Vorstellung des Städtebaulichen Entwurfes für die BREITE
2006	
20. und 21. Januar	Zukunftswerkstatt Bürgerhaus: „Vom Grundstein zum Einzug: wir füllen unser Haus mit Leben!“
31. Januar	2. Infogespräch mit Patinnen und Paten für 2. Bauabschnitt Schubartanlage
2. März	9. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint
6. April	Treffen der Blumenpaten Vierjahreszeitengarten Schubartanlage
26. April	4. Sachstandsbericht Pliensauvorstadt im Ausschuss für Technik und Umwelt gemeinsam mit Sozialausschuss
28. April	Gemeinsame Pflanzenaktion mit Patinnen und Paten im Vierjahreszeitengarten
29. April	Zukunftswerkstatt Bürgerhaus 2. Teil
4. Mai	Öffentliche Darlegung des Bebauungsplanentwurfes Neubaugebiet BREITE
11. Mai	Eröffnung des Vierjahreszeitengartens (2. Bauabschnitt Schubartanlage)
13. Juni	10. Forum Pliensauvorstadt
23. Juni	Richtfest Bürgerhaus
1. Juli	Bewilligung für vierte LOS-Förderperiode
23. Juli	Auftaktveranstaltung BREITE: Beginn der Vermarktung
29. Juli	Fest auf und über der Brück; gemeinsamer Stand von Bürgerhausgruppe, Förderverein Pliensauvorstadt e.V. und Bürgerausschuss. Baustellenführungen, Infos und Verkauf des Kochbuch „Kulinarischer Spaziergang“
1. August	Sitzung des LOS-Begleitausschusses. Bewilligung neuer LOS-Mikroprojekte in der 4. Förderperiode
27. September	Ergebnisse der 3. Evaluationschleife: Bericht im Ausschuss für Technik und Umwelt

Abschließendes

10. Oktober	1. Kontaktbörse BREITE	22. Juni	5. Netzwerktreffen der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit. Strategien zur Verstetigung sozialer Stadtteilentwicklung
14. Oktober	Immobilienmesse der KSK Esslingen Nürtingen: Präsentation des Baugebietes BREITE	26. Juni	3. Vorstadt-Spaziergang zu Orten, an denen sich Kinder und Jugendliche gerne aufhalten
20.-22. Oktober	Wohnimmobilienmesse in der Schleyerhalle Stuttgart: Präsentation des Baugebietes BREITE	27. Juni	6. Kontaktbörse B.i.G Bauen in Gemeinschaft
25. Oktober	Eröffnung des Altenpflegeheimes Pliensauvorstadt	28. Juni	Auszeichnung des Bürgerhauses als Mehrgenerationenhaus durch das Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend
5. November	Tag der offenen Tür im Altenpflegeheim Pliensauvorstadt	29. September	PliensauVorstadtzauber: Fest des U-Netzes
7. November	Gründung des Unternehmensnetzwerkes Pliensauvorstadt	30. November	Präsentation der Stehgreifentwürfe Erlebnislandschaft St. Elisabeth an der FH Nürtingen
9. November	2. Kontaktbörse Breite		
16. November	Vierjahreszeitengarten Schubartanlage: gemeinsames Blumenzwiebeln stecken auf dem Frühlingsbeet		
Ende November	Bürgerhaus Pliensauvorstadt wird in das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser aufgenommen		
30. November	Bürgerhaus kennen lernen: Infoabend für Migrantenvereine		
7. Dezember	10. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint		
15. Dezember	Das Stadtteilbüro „Vorstadtstudio Pliensau“ verabschiedet sich mit Glühwein und Plätzchen		
	2007		2008
25. Januar	Neujahrsempfang des U-Netzes	31. Januar	12. Forum Pliensauvorstadt
14. Februar	Schlüsselübergabe Mehrgenerationen- und Bürgerhaus	25. Februar	Sachstandsbericht Modellvorhaben Soziale Stadt im ATU
2. März	Einweihungsfest im Mehrgenerationen- und Bürgerhaus	7. März	Workshop Imagekampagne
6. März	11. Forum Pliensauvorstadt	30. April	12. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint
14. März	3. Kontaktbörse B.i.G Bauen in Gemeinschaft	7. Juni	Spatenstich und Hoffest Breite
20. März	1. Vorstadt-Spaziergang zur Zuchtanlage der Kaninchen- und Geflügelfreunde	19. Juli	Stadtteilfest mit Vorstellung des Slogans „Ich bin eine Vorstadtpflanze“ und Kunstwettbewerb
18. April	4. Kontaktbörse B.i.G Bauen in Gemeinschaft	26. September	Planungsworkshop Quartiersplatz Hedelfinger Straße
26. April	11. Ausgabe der Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“ erscheint	11. Oktober	Blumenzwiebeln stecken und Gartenaktionstag St. Elisabeth
9. Mai	Beschluss über den Bebauungsplan Entwurf BREITE, Beschluss über die Vergabe der Erschließungsarbeiten BREITE		
15. Mai	2. Vorstadt-Spaziergang zum Baugebiet BREITE und 5. Kontaktbörse B.i.G Bauen in Gemeinschaft: Fest und Event auf dem Gelände mit Ballon-Installation und vielem mehr		2009
29. Mai	Einweihung Stadtteilplatz und Kindertagesstätte		Beginn des Projektes P3
13. Juni	Beginn der Erschließungsarbeiten im Baugebiet BREITE	21. Januar	Neujahrsempfang des U-Netzes
		5. Februar	13. Forum Pliensauvorstadt
		2. April	Aktionstag am Bunten Garten
		17. Mai	Spatenstich Kindertagesstätte Uhlandstraße
		22. Mai	Eröffnung Bunter Garten
		24. Juni	Richtfest Bauvorhaben EWB Baugebiet Grüne Höfe
		16. Juli	Gründung Planungsgemeinschaft Baugruppe Blicke(r)
		18. Juli	Spatenstich Baugruppe HORST – Neubaugebiet Grüne Höfe
		8. Oktober	Stadtteilfest „Auf und über der Brück“
			Bürgerversammlung in der Pliensauvorstadt

17 Was es noch über die Pliensauvorstadt zu lesen gibt

In (überwiegend) chronologischer Reihenfolge und ohne Anspruch auf Vollständigkeit

Städtebaulicher Ideen- und Realisierungswettbewerb „Breite“
Pliensauvorstadt. Esslinger Wettbewerbe 4/1998.
Esslingen am Neckar 1998.

Zukunftswerkstatt Pliensauvorstadt.
16. Mai 2000. Esslingen am Neckar 2000.

Institut für Sozialforschung und Sozialplanung Stuttgart/Nürnberg: **Lebensqualität im Stadtteil Pliensauvorstadt.**
Stadtteilanalyse Pliensauvorstadt:
Abschlussbericht für die Stadt Esslingen am Neckar. o.J.

Sanierungsziele und Maßnahmen.
Auszug aus den **Vorbereitenden Untersuchungen.**
Sanierung nach dem Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt.“
Esslingen am Neckar 2002.

Forschungsverbund Esslingen 2030 (Hg.):
Esslingen-Pliensauvorstadt. Stadt 2030.
Bürger sein heute – Bürger sein 2030.
Esslingen am Neckar 2003.

Reiser, Judith: **Spaziergang durch die Vielfalt der Ansprüche im öffentlichen Raum.** Ansprüche von Türken, Griechen, Jugoslawen und Italienern an den öffentlichen Freiraum am Beispiel der Pliensauvorstadt in Esslingen. (Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Fachhochschule Nürtingen.) Nürtingen 2003.

Die Weilstraße – Das Rückgrat der Pliensauvorstadt.
Dokumentation der Bürgerbeteiligung in Esslingen – Pliensauvorstadt. Esslingen am Neckar 2004.

Gesamtkonzept Spiel- und Bewegungsräume.
werkbüro freiraum + landschaft im Auftrag des Grünflächenamtes. Esslingen am Neckar 2005.

Zenke, Karl G: **Tri-colore.**
Zwischenbericht zur Halbzeit des Projektes, Ludwigsburg 2004

Quartiersplatz **Tannenberganlage** – Projektdokumentation.

Soziale Stadt Pliensauvorstadt. Zwischenbericht 2005.
Esslingen am Neckar 2005.

Baugemeinschaften in der Breite. Planungswerkstätten für ein neues Esslinger Stadtquartier. Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt, Esslingen am Neckar 2005.

Kling, Draga; Zenke, Karl G.: **Tri-colore.**
Abschlussbericht/ Evaluationsbericht.
Esslingen/Ludwigsburg 2005.

Hail, Ulrike; Pabel, Ruth:
Neugestaltung des Spielplatzes Geuernrain in Esslingen-Pliensauvorstadt – Planung mit Bürgerbeteiligung. (Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Fachhochschule Nürtingen-Geislingen). Nürtingen 2005.

„Vom Grundstein zum Einzug – Wir füllen unser Bürgerhaus mit Leben“. **Dokumentation der Zukunftswerkstatt Bürgerhaus Pliensauvorstadt** in Esslingen. Esslingen am Neckar 2006.

Fries, Sven: **Evaluation integrierter Stadtteilentwicklungsplanung** am Beispiel des Städtebauförderprogramms Soziale Stadt. Eine sozialwissenschaftliche Fallstudie. Stuttgart 2006

Fries, Sven: Abschlussbericht der **3. Evaluationsschleife „Soziale Stadt Esslingen-Pliensauvorstadt“** im Auftrag der Stadt Esslingen am Neckar (Hg.). Esslingen 2006.

Wettbewerb Soziale Stadt. Wettbewerbsbeitrag Stadt Esslingen am Neckar. **Stadtteilpark Schubartanlage.**
Esslingen am Neckar 2006.

Schmettow, Petra: „Integrieren – aber wie?“
Esslinger Quartiersmanagement als Ansatz integrierter Stadtteilentwicklung. Standort, 1/2006

Bauen in der Breite. Gemeinsam planen – bauen – leben. Ein Leitfaden für das Bauen im neuen Baugebiet BREITE. Pliensauvorstadt, Esslingen am Neckar 2006.

Leitplanung 2020 – Öffentlicher Raum. URBA Architektenpartnerschaft Keinath und Dr. Dietl im Auftrag des Stadtplanungs- und Stadtmessungsamtes. Esslingen am Neckar 2007.

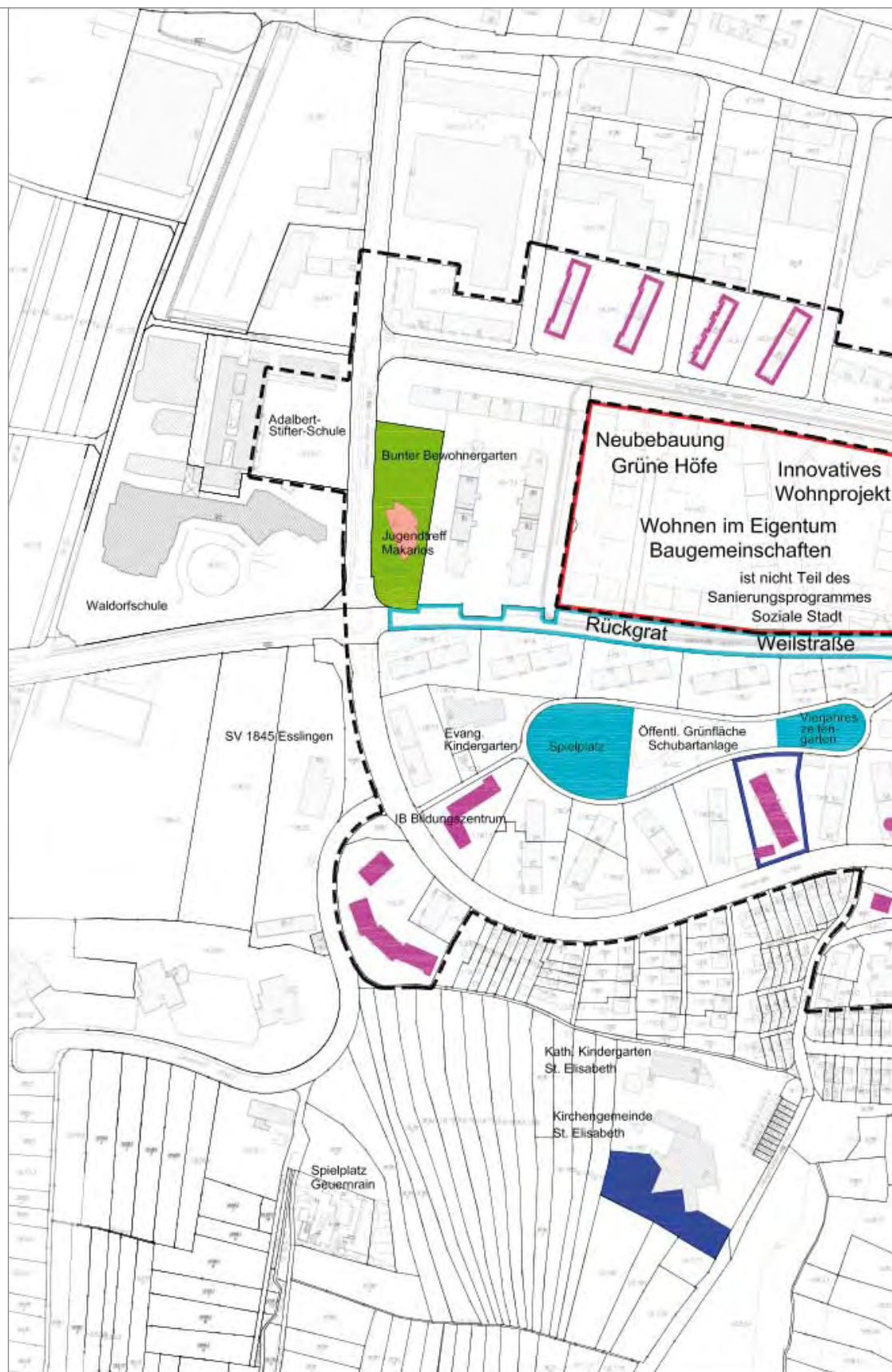
Mehrgenerationen- und Bürgerhaus Pliensauvorstadt.
Dokumentation über den Gründungsprozess 2002 bis 2007.
Esslingen am Neckar 2008.

Themenblätter zum Neubaugebiet Breite.
Gemeinsam planen und bauen in Esslingen – bauen in der Breite.
Esslingen am Neckar 2008.

Lokales Kapital für soziale Zwecke Esslingen.
Dokumentation der Projekte im Förderzeitraum 2003–2008.
Esslingen am Neckar 2009.

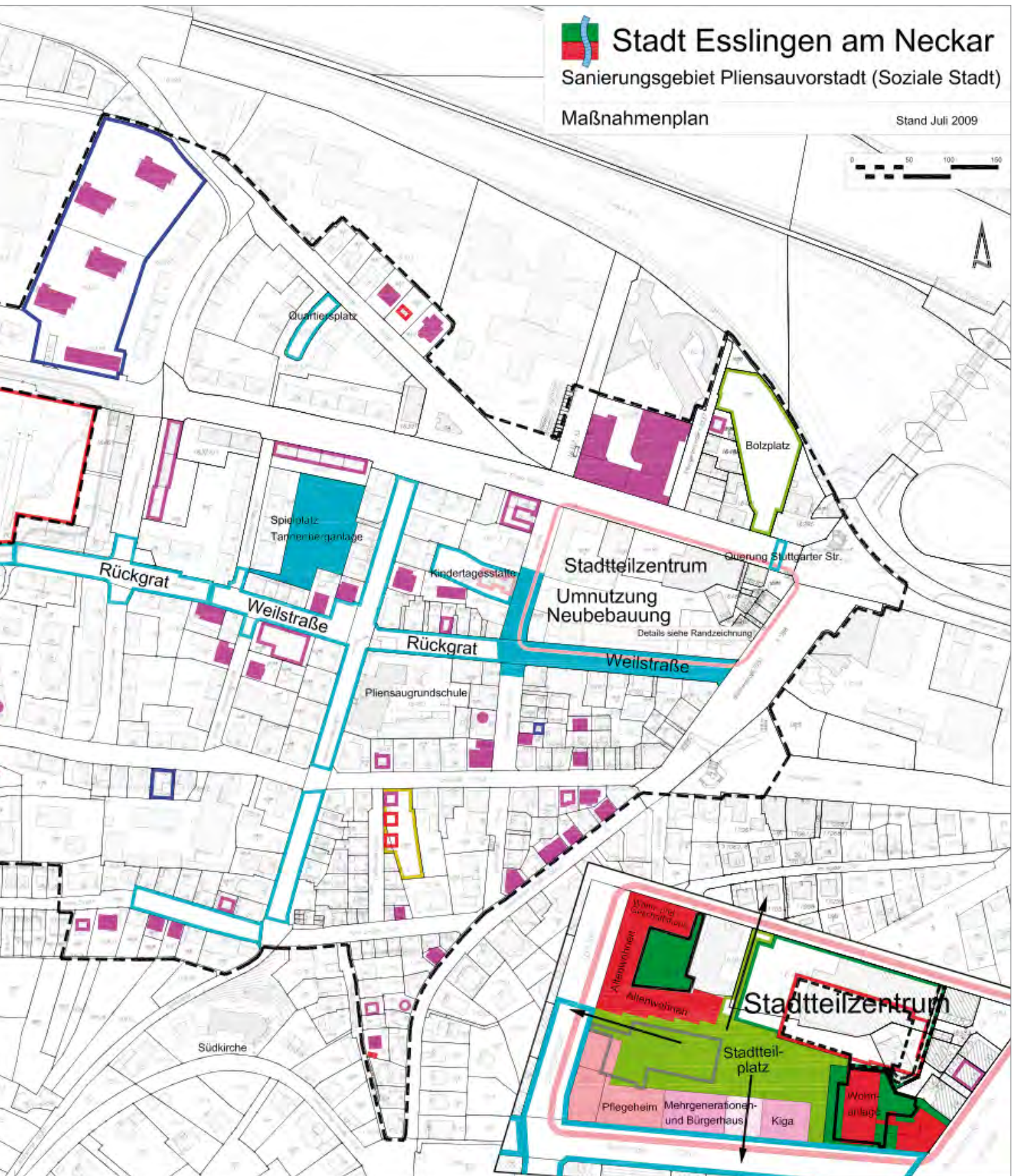
Stadtteilzeitung „Vorstadtstudio Pliensau“. Ausgaben 1 bis 12

18 Maßnahmenplan



Bauliche

städtische	private	Maßnahmen	städtische	private	Maßnahmen	städtische	private	Maßnahmen
		Grunderwerb			Gebäudemodernisierung			Wohnungsmodernisierung
		geplant			geplant			geplant
					realisiert			realisiert



Maßnahmen

städtische	private	Maßnahmen	städtische	private	Maßnahmen	städtische	private	Maßnahmen	städtische	private	Maßnahmen
		Neubau geplant realisiert			Freiflächenneuanlage geplant realisiert			Freiflächenumgestaltung geplant realisiert			Garagenbauwerk geplant realisiert

